

Österreich hat gewählt

Von der Angelobung einer neuen Bundesregierung dürfte unser Land
aber noch sehr weit entfernt sein, die Koalitionsverhandlungen
gestalten sich als besonders schwierig.



Foto: SPÖ/Thomas Lehmann

Nach Bekanntgabe des vorläufigen Wahlergebnisses am späten Abend des 1. Oktober 2006 führen die beiden ORF-Redakteure Hans Bürger (li.) und Fritz Dittelbacher (re.) im Bundesministerium für Inneres, der obersten Wahlbehörde des Landes, die ersten Interviews mit den Parteichefs der fünf im Parlament vertretenen Parteien. v.l.: Doris Bures, SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer, Norbert Darabos (SPÖ),

Helmut Kukacka, Wilhelm Molterer, Bundeskanzler und ÖVP-Obmann Wolfgang Schüssel, Elisabeth Gehrler, Maria Rauch-Kallat, Reinhold Lopatka, Werner Fasslabend (ÖVP), FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache, Hilmar Kabas (FPÖ), und Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen. Nicht auf diesem Bild: der Parteiobmann des BZÖ, Peter Westenthaler, und seine Begleiter.

Die Seite 2



Respektabler Erfolg für Matthias Stadler S 17



Zur Geschichte des Nationalfeiertages S 18



Plassnik bei Auslandsösterreichern in NY S 26



12. ANÖ-VIP-Treffen in St. Pölten S 27



Neuer Hauptbahnhof für Wien S 35

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössner; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos auf den Seiten 1 und 2: mms St. Pölten, Hopi-Media, NLK/ Pfeiffer, Hotz/Hoffmann-Wimmer, A&GP international, Nestlé, KunstHausWien, Kunsthalle Leoben, Petro Domenigg, Kaiser Therme Bad Ischl.

Aus dem Inhalt

St. Pölten: Sieg für Stadler	17
Geschichte des Nationalfeiertages Von Günter Spann	18
Pioniere eines weltoffenen Österreich	26
12. ANÖ-VIP-Treffen	27
Der Browser als Wahlzelle	29
Konjunkturaufschwung	30
Eine Milliarde Genuß nach Deutschland	33
Neuer Hauptbahnhof Wien	35
Kaufhaus Tyrol	37
Gut, besser, Gösser	38
Leoben City Shopping	41
Hightech aus Leoben	43
Lieblingsspeisen der Österreicher	
Spaghetti, Eis und Wurstsemmeln	45
645. St. Veiter Wiesenmarkt	47
Was sich die Österreicher/innen von ihrer Gemeinde erwarten	48
Kramladen in Reichersberg	50
Große Ziele für Österreich	
Petra Stolba ist designierte Geschäftsführerin der ÖW	52
»Taktlose« Erbsubstanz	
Resonanzkatastrophen in der DNA lösen Krebs aus	54
Haute Couture aus dem Labor für Experimentalphysik	55
Stetes Tröpfchen	
Außergewöhnliche Eigenschaften von ganz besonderen Öl-Wasser-Mischungen	56
Strom aus dem Dach	
Staatspreises für »Solarfassaden«	58
»phantastisches«	
Jüdisches in frühen Meisterwerken	60
Jade und Gold	
Kunsthalle Leoben zeigt 2007 5000 Jahre chinesische Kultur	63
Otto-Wagner-Kirche	
erstrahlt in neuem Glanz	65
AKTUELL. Politische Karikatur in Österreich	68
Winterimpressionen aus Klosterneuburg	70
Arthur Schnitzler – Affären und Affekte	71
Freundschaft Erwin Steinhauer und Rupert Henning im Kino	72
REBECCA Das DramaMusical im Wiener Raimundtheater	75
»Volksmusiksammlung«	
Die »Sonnleithner-Sammlung«	76
Eine Traum-Premiere!	
Andy Borgs »Musikantenstadl«	78
Kommt's auf d'Schmelz	80
Wiener Halbwelten	82
Gib der Winterdepression keine Chance	83



Das Leoben City Shopping-Projekt S 41



Universität Graz: »Stetes Tröpfchen« S 56



»phantastisches« im Jüdischen Museum S 60



»Jade & Gold« in der Kunsthalle Leoben S 63



Neu im Kino: »Freundschaft« S 72



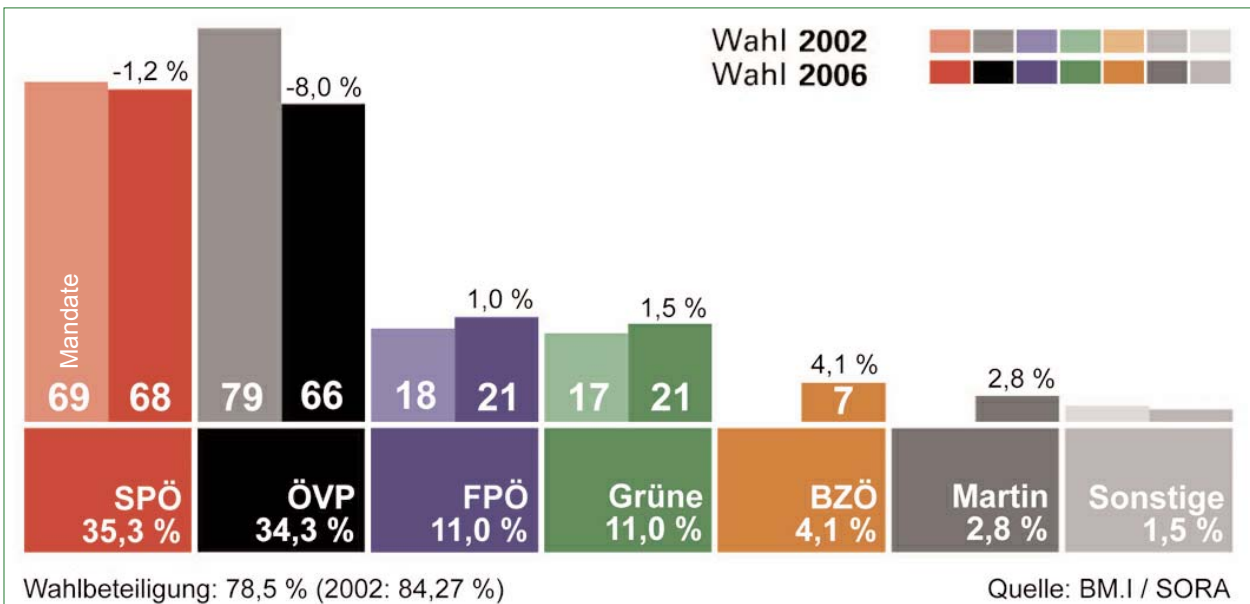
Keine Winterdepression in Oberösterreich S 83

Österreich hat gewählt

Österreich hat gewählt

Das Ergebnis der Nationalratswahl zur XXIII. Gesetzgebungsperiode – Der von Bundespräsident Heinz Fischer mit der Regierungsbildung beauftragte SPÖ-Vorsitzende Alfred Gusenbauer steht vor einer schwierigen Aufgabe.

Von Michael Mössmer.



Noch wenige Tage vor der Nationalratswahl am 1. Oktober war absolut nicht zu errahnen, wie das Ergebnis aussehen könnte. Zwei (!) Millionen Wahlberechtigte waren zu diesem Zeitpunkt noch unentschieden und machten somit praktisch jede Prognose zunichte. Wie soll man denn dieses immense Potential abschätzen? Kann man das überhaupt? Umfragen ergaben bereits einige Wochen vor dem Wahltag selbst bei unterschiedlichster Anzahl der Befragten (Samples) von 500 bis 1500 nahezu gleiche Ergebnisse, dort und da ging es „nur“ um ein paar Prozentpunkte. Und die entscheiden letztendlich über die Gewichtung der Kräfteverhältnisse. Erschwerend kam hinzu, daß praktisch täglich irgendwelche „Enthüllungen“ auftauchen, die die wahlwerbenden Parteien mehr oder weniger erschüttern. Welche Auswirkungen dies auf das Wahlverhalten selbst bei Stammwählern haben würde, war ob des steten Hin- und Herwanderns des „Schwarzen Peters“ nicht zu ergründen. Da war die eine Partei tief in einem Netzwerk verstrickt und war, so hieß es weiter, am „Geldvernichten“ massiv beteiligt, wenig später fand man im engsten Umfeld des „Mitbewerbers“ An-

zeichen dafür, daß dieser sich selbst nahezu derselben verruchten Kanäle bedient hätte. Daß der jeweils andere die Bevölkerung bewußt belogen hätte, war da noch einer der umgangsfreundlichen Töne. So hätte man wohl den Souverän, also den Wähler, mehrmals täglich, zumindest nach jeder griffigen Schlagzeile neu befragen müssen.

Am Donnerstag vor der Wahl hatten die Spitzenkandidaten der fünf Parteien, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP), Bundespartei-Vorsitzender Alfred Gusenbauer (SPÖ), die Bundesparteiobmänner Peter Westenthaler (BZÖ) und Heinz-Christian Strache (FPÖ) und der Bundessprecher der Grünen, Alexander Van der Bellen, noch einmal die Gelegenheit, die eigenen Stammwähler zu mobilisieren, noch andere Wählerschichten oder vielleicht sogar Unentschlossene zu erreichen. Wie die Wahlbeteiligung zeigen sollte, war dies wohl nicht von Erfolg gekrönt: rekordverdächtige 21,5 Prozent der 6.107.851 Wahlberechtigten entschlossen sich, nicht an der Wahl teilzunehmen. Alle Parteien verlieren dadurch, am meisten die ÖVP mit über 200.000 und die SPÖ mit rund 180.000 Stimmen. Aber auch

die kleinen Parteien sind stark von der Wahlenthaltung betroffen, bei den Grünen handelt es sich um knapp 100.000 Stimmen, bei der FPÖ um etwas mehr.

Doch zurück zum 1. Oktober: Pünktlich um 17 Uhr gab der ORF die ersten SORA-Hochrechnungs-Ergebnisse der Nationalratswahl bekannt. Für die ÖVP führten diese zu einer bitteren Erkenntnis: Monatelang war die Kanzlerpartei in allen Umfragen meist vorne gelegen und mußte nun mit einem Verlust von rund 8 Prozentpunkten im Vergleich zur Wahl im Jahr 2002 den ersten Platz an die SPÖ abgeben. Dort war die Überraschung sogar bei jenen sehr groß, die mit einem guten Abschneiden für ihre Partei fest gerechnet hatten. Das SORA Institute for Social Research and Analysis hat in einer Wahltagsbefragung in Kooperation mit ifes 1500 Wahlberechtigte befragt und die folgenden wichtigsten Trends dieser Wahl zusammengefaßt:

Die SPÖ gewinnt den Themenwahlkampf und damit die Wahl. Arbeitslosigkeit, soziale Gerechtigkeit, Bildung, Gesundheit etc. sind als Themen wichtig und werden auch als SPÖ-Wahlmotive genannt. Die Mehrheit

Österreich hat gewählt

der SPÖ bei den unselbständig Erwerbstätigen sichert Platz eins ab.

Die ÖVP kann den Kanzlerbonus nicht mitnehmen und verliert die Wahl. Die Verluste sind vor allem bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu verzeichnen.

Die FPÖ hat mit zwei Themen gepunktet, mit einem Zentralen (AusländerInnen) und einem Untergeordneten (einer skeptischen Haltung zur EU, insbesondere zum EU-Beitritt der Türkei).

Die Grünen gewinnen ihre Stimmen vor allem in der jungen Bildungsschicht und in den Ballungsräumen und punkten mit ihrem Kernthema Ökologie.

Für das BZÖ war es bis eine Woche nach der Wahl recht knapp, erst die Auszählung der Wahlkarten konnte den Einzug ins Hohe Haus noch absichern. Auch beim BZÖ ist das Ausländerthema zentral, wenn auch nicht so wichtig wie bei der FPÖ.

Die Themen von Hans Peter Martin haben keine wesentliche Rolle gespielt, er hat den Einzug ins Parlament nicht geschafft.

Die BAWAG hat die Ausgangsposition für den Wahlkampf beeinflusst, die ÖVP in die Favoritenrolle gebracht und die SPÖ zur Herausfordererin gemacht. Schlußendlich war die Bawag aber kein zentrales Wahlmotiv.

Bundespräsident fand »manches« überraschend

Bundespräsident Heinz Fischer bedankte sich bei allen Wählern, die an der Nationalratswahl teilgenommen haben. „Ich hätte mir noch ein kleines bißchen mehr erhofft“, räumte am Wahlabend vor Verkündung des Endergebnisses im Gespräch mit Journalisten allerdings ein, daß er sich eine höhere Wahlbeteiligung gewünscht hätte. Fischer hat sich „sehr konkrete Vorstellungen gemacht“, wie er beim Auftrag zur Regierungsbildung vorgehen will. Jedenfalls machte er das Mandat für die Regierungsbildung wie auch der Zeitpunkt, zu dem der Auftrag vergeben wird, vom amtlichen Endergebnis abhängig, kündigte aber an, er wolle aber „zügig“ entscheiden und „nichts unnötig lange zurückhalten“.

Die Wahl sei wie jede Wahl der vergangenen Jahrzehnte „interessant, spannend und wichtig“ gewesen. Vom Ergebnis konnte man sich „manches in groben Zügen vorher vorstellen, manches nicht“, ließ er durchblicken, daß das Ergebnis, das zum Zeitpunkt seiner Stellungnahme erst in Hochrechnungen vorlag, zumindest teilweise auch von ihm nicht erwartet worden war.



Bundeskanzler und ÖVP-Obmann Wolfgang Schüssel (mi.) gratuliert in der ersten ORF-Interviewrunde dem SPÖ-Vorsitzenden Alfred Gusenbauer zu dessen Wahlsieg, der bereits am Wahlabend feststand
Fotos: ORF / Milenko Badzic



FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache (li.) im Interview mit Fritz Dittelbacher, rechts BZÖ-Obmann Peter Westenthaler. Im Bild unten Grünen-Bundessprecher Alexander Van der Bellen



Österreich hat gewählt

Gusenbauer: »Gestehe, daß ich gerührt bin«

„Es sieht so aus, als wenn heute das Wahlergebnis ein gutes wäre.“ Mit diesen Worten eröffnete SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer seine Ansprache vor tausenden Besuchern, die ihm im Festzelt vor der SPÖ-Zentrale einen begeisterten Empfang bereiteten. „Ich gestehe, daß ich gerührt bin. Ich freue mich, daß ich meinen Beitrag leisten durfte. Heute ist ein guter Tag, wo ich den Eindruck habe: Am Ende siegt die Gerechtigkeit.“ Und weiter: „Die Österreicher haben ihre Hoffnung in uns gesetzt. Wir werden diese Hoffnung nicht enttäuschen.“

Gusenbauer erinnerte daran, daß genau auf den Tag vor zwei Jahren er seine Startklar-Tour begonnen hatte, die ihn marathonartig durch Österreich geführt hatte. Was er in diesen zwei Jahren in den zahllosen Gesprächen mit den Österreichern gelernt habe, sei, wie er sagte, daß „die Menschen mehr Fairness, mehr Gerechtigkeit wollen und sie wollen vor allem, daß die Politik nicht nur abgehobenen Machtinteressen diene.“

Der SPÖ-Chef dankte allen, die sich gemeinsam mit ihm für diesen Wahlsieg eingesetzt hatten: „Das Verdienst des Sieges ist eine gemeinsame Leistung aller in der Sozialdemokratie, aller, die mit uns sympathisieren, und auch von denen, die diesmal ein Stück des Weges mit uns gegangen sind.“

„Die Menschen sind der Meinung, daß Österreich ein reiches und wohlhabendes Land ist, dass dieser Wohlstand aber nicht gerecht genug verteilt ist“, so Gusenbauer in der „Zeit im Bild 1“. Aus Sicht Gusenbauers waren die von den Wählerinnen und Wählern gewünschten Korrekturen bei den Pensionen, im Gesundheitssystem und die Chancen für die Kinder und Jugendlichen mit einer Bildungsreform ausschlaggebend für das Ergebnis. Zu möglichen Koalitionen stellte Gusenbauer damals fest, daß es noch gelte, die 400.000 Wahlkarten-Stimmen abzuwarten, die über das endgültige Ergebnis und die Mandatsverteilung entscheiden würden. „Es ist aber klar: Für mich gilt am Tag der Wahl, was ich am Tag vor der Wahl gesagt habe.“ Klar sei aber, daß es rasch eine neue Regierung brauche.

Angeichts des Kriminalfalls BAWAG sei man im Frühjahr mit einer „enormen Hypothek“ in die Wahlauseinandersetzung gestartet. „Ich habe aber die Hoffnung nie aufgegeben und immer daran geglaubt, daß wir am 1. Oktober die Überraschung schaffen können.“ Der Wahlausgang sei in erster



Großer Jubel im SPÖ-Festzelt. Alfred Gusenbauer feiert nach der Fernseh-Diskussion mit AnhängerInnen vor der Parteizentrale
Foto: SPÖ / Thomas Lehmann



»Des einen Freud, des andern Leid« – Die ÖVP demonstriert nach dem Bundesparteivorstand Einigkeit: ÖVP-Bundesparteioobmann Bundeskanzler Wolfgang Schüssel im Kreis der ÖVP Landesparteioberleute (v.l.n.r.): Gio Hahn, Wilfried Haslauer, Reinhold Lopatka, Erwin Pröll, Herbert Sausgruber, Josef Martinz, Wolfgang Schüssel, Herwig van Staa, Josef Pühringer, Hermann Schützenhöfer und Franz Steindl
Foto: ÖVP/Markus Hammer

Linie ein Erfolg der MitarbeiterInnen und SympathisantInnen. „Ich freue mich, daß uns so viele Menschen das Vertrauen geschenkt haben. Es ist zu allererst ein Erfolg der österreichischen Sozialdemokratie und der vielen Menschen, die sich hier engagieren“, hielt Gusenbauer fest.

Schüssel: »Nicht zum Jubeln zumute«

„Ich weiß ganz genau, daß Euch nicht zum Jubeln zumute ist, auch mir nicht“, so Bundeskanzler Wolfgang Schüssel in einer ersten Reaktion bei einer Ansprache an die zahlreichen ÖVP-Mitarbeiter und -Funktio-

näre im Zelt vor der Bundespartei in der Lichtenfelsgasse. Mit einem Wahlsieg rechnete er in dieser ersten Reaktion eher nicht mehr: „Es müßte ein kleines Wunder geschehen, daß sich noch etwas ändert“, so der Bundeskanzler weiter.

Die Menge empfing ihn mit „Wolfgang, Wolfgang“-Rufen im Festzelt. Mit ihm auf der Bühne waren Minister und Staatssekretäre sowie ÖAAB-Obmann Fritz Neugebauer, JVP-Obfrau Silvia Fuhrmann, ÖVP-Frauen-Obfrau BM Maria Rauch-Kallat und Nationalratspräsident und Seniorenbund-Obmann Andreas Khol.

„Ich habe nie damit gerechnet“, sagte der Bundeskanzler zum vorläufigen Ergebnis.

Österreich hat gewählt

Bei der Begegnung mit den Bürgern habe er ein total unaggressives Miteinander registriert. „Die Menschen sind auf uns zugegangen“, so Wolfgang Schüssel. Allerdings sei zu akzeptieren, „der Wähler hat immer Recht. Die Ergebnisse sind ganz knapp, so kann es sein, daß nur vier Parteien im Parlament vertreten sind, es kann auch sein, daß sich rotgrün ausgeht, wenn auch nur haarscharf“, so der Bundeskanzler.

Wolfgang Schüssel bedankte sich bei der versammelten Menge für die Unterstützung, denn die Helfer hätten dem Wahlkampf viel Schwung gegeben. Anschließend gab es Lob für das „Super-Team, für das ich auch ganz, ganz dankbar bin. Wir haben Österreich sechseinhalb Jahre mit Überzeugung geführt.“

Strache: FPÖ einziger echter Wahlsieger

„Die FPÖ ist der einzige echte Wahlsieger an diesem Abend“, jubelte FPÖ-Parteichef Heinz-Christian Strache. ÖVP und SPÖ hätten



Foto: ORF/Milenko Badzic

Heinz-Christian Strache sieht seine FPÖ als einzigen Wahlsieger

ten Stimmen verloren, die Grünen habe man klar auf Distanz gehalten und das BZÖ müsse weiter um den Einzug ins Parlament zittern. So stellte es sich damals zumindest aufgrund der Hochrechnungen dar. Im Gegensatz zu den anderen Parteien grenze die FPÖ niemanden aus und sei für Gespräche offen. Sollten sich aber die Wahlverlierer des Abends zur großen Koalition zusammenfinden, dann werde die FPÖ eine „starke Kontrollpartei“ im Parlament sein, erklärte Strache.

Der FPÖ-Bundesparteiohmann dankte allen Wählern, die der FPÖ das Vertrauen geschenkt und allen Funktionären, die den widrigen Umständen zum Trotz zur Partei gehalten und im Wahlkampf alles gegeben und damit dieses fantastische Ergebnis ermöglicht hätten.

Van der Bellen: Grund zum Feiern

Der Bundessprecher der Grünen, Alexander Van der Bellen, wurde bei seinem Eintreffen in der Wahlzentrale der Grünen mit großem Jubel empfangen. Er sehe jeden



Foto: ORF/Alji Schaffler

Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen

Grund zu Feiern, rief er in Richtung seiner Anhänger. Vielleicht habe man auch nach diesem Abend einen weiteren Grund zu feiern, verwies er auf die Möglichkeit, den dritten Platz zu erringen.

Van der Bellen dankte all jenen, die für die Grünen im Wahlkampf „gelaufen“ waren, es sei alles „super gelaufen“. Alle skeptischen Prognosen seien mit dem Ergebnis zunichte gemacht worden. Auch den Kampf um den dritten Platz gegen die FPÖ wollte er nicht verloren geben, er verwies auf die letzte Nationalratswahl, als nach Auszählung der Wahlkarten noch ein Mandat von den Freiheitlichen zu den Grünen gewandert war. Daher habe man vielleicht auch in acht Tagen noch einmal was zu feiern, wenn die Wahlkarten ausgezählt sein werden.

Einen besonderen Dank richtete er an seine Stellvertreterin Eva Glawischnig, die trotz Schwangerschaft einen sehr hohen Einsatz im Wahlkampf geleistet habe. „Ihr Sohn, der kleine Benjamin, hat dadurch si-

cherlich Wahlkampf Erfahrung gesammelt“, meinte Van der Bellen, bevor er sich in Richtung ORF-Zentrum am Königlberg verabschiedete.

Die Grüne Vizechefin Eva Glawischnig ist rund eine halbe Stunde nach Eintreffen der ersten Hochrechnungen in der Grünen Wahlzentrale in Wien eingetroffen und wurde mit stürmischem Jubel empfangen. „Die Grünen haben abgeräumt“, meinte sie. Den Kampf um den dritten Platz gegen die FPÖ sah sie noch nicht verloren.

Glawischnig sagte vor der gesteckten vollen „Remise“, sie sei überzeugt davon, daß die Grünen die Zehn-Prozent-Grenze auf jeden Fall überspringen werden, damit seien die österreichischen Grünen „Europameister“ und ein Vorbild für viele Grüne international. Das Wahlergebnis bezeichnete Glawischnig als „ganz deutliche Abwahl der bisherigen Regierung“, damit sei es mit dem „Allmachtkanzlersteam und dem Machttausch der ÖVP“ vorbei. Sie brachte ihre Hoffnung zum Ausdruck, daß dies nicht nur eine Abwahl der ÖVP-Politik sei, sondern auch ein „Einstieg in ein neues Zeitalter“, in welchem die Probleme der Menschen Eingang in die Politik finden.

Am Wahltag würden die Grünen definitiv das beste Ergebnis in ihrer Geschichte holen, die Grünen werden auch in Zukunft maßgeblich die Politik in Österreich mitgestalten, aus welcher Position auch immer heraus. Der dritte Platz sei noch drinnen, meinte sie. Man werde bei jeder einzelnen Hochrechnung noch jubeln könnten, meinte Glawischnig. Jedenfalls sei das Ergebnis ein Grund zum Feiern. Die Grünen hätten es auch dieses Mal geschafft, vom Negativ-Campaigning die Leute mit Inhalten zu überzeugen.

Auch der Grüne Sozialsprecher Karl Öllinger zeigte sich vom Ergebnis begeistert, als einzigen Wermutstropfen bezeichnete er die Erfolge der FPÖ und des BZÖ. Daß der dritte Platz eventuell verfehlt werde, störe ihn persönlich nicht so sehr, meinte er. Die ÖVP sah er abgewählt, dies sei die Quittung, für deren Politik in den letzten sechs Jahren.

Westenthaler: BZÖ Kontrollpartei im Parlament

In einer gemeinsamen Pressekonferenz nach einer Sitzung des BZÖ-Bündnisteam bilanzierten Bündnisobmann Peter Westenthaler, Landeshauptmann Jörg Haider und Klubobmann Herbert Scheibner über die Wahlbewegung des BZÖ und gaben einen Ausblick auf die künftige Positionierung.

Österreich hat gewählt

„Wir bereiten uns auf eine große Koalition der Verlierer vor. Das BZÖ wird in der Opposition eine konstruktive Kontrollfunktion einnehmen, steht für Recht und Ordnung, mit einer großen sozialen Verantwortung. Ein Ideenlieferant für Österreich, eine Servicestelle für die Bürger, offen für die Themen und Fragen der Zukunft. Mit unserem Einzug, entgegen der veröffentlichten Meinung, hat das BZÖ Rot-Grünes Chaos verhindert und ist eine moderne, junge, bürgerliche Kraft“, so Westenthaler. Das BZÖ sei der Sieger des Wahlabends, auch auf Grund des hervorragenden Kärntner Ergebnisses. Jetzt gelte es, den Aufbau fortzusetzen, damit bei der nächsten Nationalratswahl ein Ergebnis über 7 Prozent erreicht werden kann.

Landeshauptmann Haider betonte, daß die Wahlbewegung über einen steinigen Weg geführt habe, aber der Einzug beweist, daß die Entscheidung eines neuen Weges richtig gewesen ist. „Das BZÖ als neue Gruppe im Parlament wird konstruktive Opposition betreiben und Belastungswellen wie bereits angedacht aktiv bekämpfen. Hier droht wieder das alte System der Rot-Schwarzen Stillstands- und Belastungspolitik“, so Haider. Klubobmann Herbert Scheibner sah das BZÖ als offene Plattform für neue Ideen, mit flächendeckenden Servicestellen in Österreich. „Wir werden keine Opposition der Neinsager sein. Konstruktive Kontrolle durch eine Bewegung die bewiesen hat, daß sie regieren kann. Wir stehen für eine zukunftsorientierte, moderne Politik“, so Scheibner.



Foto: ORF/Milenko Badzic

BZÖ-Obmann Peter Westenthaler

Diskussionsrunde am Wahlabend

In einer großen Diskussionsrunde in ORF 2 versuchte Chefredakteur Prof. Werner Mück, die beiden Chefs der großen Parteien Alfred Gusenbauer und Wolfgang Schüssel, aber auch Alexander Van der Bellen, Heinz-Christian Strache und Peter Westenthaler zu Koalitionsaussagen zu überreden – was ihm aber nicht gelang. Man würde die Sondierungsgespräche sicherlich nicht vor laufender Kamera führen, es müßte natürlich

auch erst in den jeweiligen Parteigremien über Wahlausgang und Zukünftiges nachgedacht werden.

Alles andere wäre auch insofern übereilt gewesen, da die Kräfteverhältnisse zu diesem Zeitpunkt nämlich noch gar nicht feststanden. Erst nach Auszählung der rund 400.000 Wahlkarten – und die konnte ja erst eine Woche später abgeschlossen werden – war es erst definitiv, welche Koalitionsmöglichkeiten zur Verfügung stünden.

Aber schon nach damaligem Stand der Dinge bot sich nur eine Variante, nämlich die der Großen Koalition von SPÖ und ÖVP, für alle anderen hatten die drei kleinen Parteien für sich alleine zu wenig Stimmenanteil, um mit einer der beiden großen eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden. Dazu bedarf es zumindest 92 der 183 Mandate im Nationalrat. SPÖ und Grüne konnten aber – vor Auszählung der Wahlkarten – nur 46,2, ÖVP und BZÖ nur 38,4 Prozent erreichen. Selbst, wenn BZÖ und FPÖ miteinander wollten/könnten, selbst wenn die ÖVP mit der FPÖ wollte/könnte, ließen sich nur 48,6 Prozent erreichen. Sollte sich durch die Auszählung der Wahlkarten also nichts ändern, bedeutete dies die Große Koalition unter der Führung von Alfred Gusenbauer mit einem Juniorpartner ÖVP als einzige Variante. Wobei kaum anzunehmen war, daß Wolfgang Schüssel als Vizekanzler zur Verfügung stehen würde. Die SPÖ müßte in diesem Fall der ÖVP ziemlich weitreichende Zugeständnisse machen, wäre diese ja der einzig mög-



Der Abschluß der 12 TV-Wahlkonfrontationen unter der Leitung von Ingrid Thurnher ist die Diskussion der fünf Spitzenkandidanten. Im Bild (v.l.n.r.): Heinz-Christian Strache, Alexander van der Bellen, Alfred Gusenbauer, Ingrid Thurnher, Wolfgang Schüssel und Peter Westenthaler

Foto: Foto: ORF/Thomas Ramstorfer

Österreich hat gewählt

liche Regierungspartner. Und Neuwahlen würden wohl in einem Desaster enden.

Eine Woche später:

Wahlkarten: Die Grünen werden dritte Kraft

Der Wunsch der Grünen, die FPÖ doch noch zu überholen, ist Wirklichkeit geworden. Zwar „arschnapp“, wie Bundessprecher Alexander Van der Bellen vor der Wahl meinte, aber doch: Der Vorsprung macht gerade bundesweit 532 Stimmen aus, wie die Auszählung der Wahlkartenstimmen am späten Abend des 9. Oktober ergab. Das entspricht gerade einmal 0,01 Prozent. Darüberhinaus ist ein Mandat vom BZÖ an die Grünen gewandert.

Überraschend für die ÖVP ergab sich, daß sie die SPÖ in der Steiermark noch knapp überholen konnte. Bundesweit hat sich für die anderen Parteien aber kaum etwas geändert, der Abstand zwischen der SPÖ und der ÖVP hat sich um 0,5 Prozentpunkte ein wenig reduziert, ändert aber weder an der Reihung, noch an den Koalitionchancen etwas.

Wie zu erwarten, erreichte das BZÖ mit 4,11 Prozent nur knapp mehr als die für den Einzug ins Parlament notwendigen Stimmen. Doch war für das BZÖ die Wahl noch nicht endgültig geschlagen, die FPÖ ließ nämlich überprüfen, ob die getrennt angetretenen Parteien „BZÖ – Liste Westenthaler“ und „BZÖ – Die Freiheitlichen in Kärnten“ sich – rechtlich gesehen – überhaupt über ein gemeinsames Wahlergebnis freuen können, oder, ob jede der beiden getrennt betrachtet werden. Im Falle dessen, daß zweiteres eingetreten wäre, wären die Verhältnisse im Hohen Haus noch einmal komplett durcheinanderkommen, hätte sogar heißen können, daß eine Koalition zwischen SPÖ und Grünen möglich gewesen wäre. Die Bundeswahlbehörde hat in einer Sitzung aber entschieden, daß alles rechtens abgelaufen sei und das BZÖ also ins Parlament einzieht.

Die Grünen sind also Dritte, erhalten nun die Position des/der Dritten Nationalratspräsidenten/in, einen der drei Volksanwälte. Therezia Stoisits wurde übrigens bereits nominiert, 2007 dieses hohe Amt zu übernehmen, das jetzt Ewald Stadler von der FPÖ innehat. Der wiederum wechselt als Mandatar in den FP-Parlamentsklub. Wer ihm bis zum Ende der Funktionsperiode nachfolgt, ist noch nicht bekannt.

Burgenland vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	222.281		215.784		6.497				
Abgegeben	193.011	86,8	194.321	90,1	-1.310	-3,3			
Ungültig	4.188	2,2	3.027	1,6	1.161	0,6			
Gültig	188.823	97,8	191.294	98,4	-2.471	-0,6			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	68.078	36,1	81.127	42,4	-13.049	-6,3	2	2	0
SPÖ	84.953	45,0	87.660	45,8	-2.707	-0,8	3	3	0
FPÖ	16.336	8,7	12.163	6,4	4.173	2,3	0	0	
GRÜNE	10.972	5,8	9.009	4,7	1.963	1,1	0	0	
BZÖ	3.247	1,7	0	0,0	3.247	1,7	0		
KPÖ	962	0,5	475	0,2	487	0,3	0	0	
IVE	592	0,3	0	0,0	592	0,3	0		
MATIN	3.683	2,0	0	0,0	3.683	2,0	0		

Kärnten vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	433.920		423.954		9.966				
Abgegeben	335.333	77,3	354.735	83,7	-19.402	-6,4			
Ungültig	7.789	2,3	7.449	2,1	340	0,2			
Gültig	327.544	97,7	347.286	97,9	-19.742	-0,2			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	69.566	21,2	105.894	30,5	-36.328	-9,3	2	3	-1
SPÖ	115.994	35,4	133.131	38,3	-17.137	-2,9	4	4	0
FPÖ	23.737	7,2	82.002	23,6	-58.265	-16,4	0	3	
GRÜNE	24.611	7,5	21.495	6,2	3.116	1,3	0	0	
BZÖ	81.574	24,9	0	0,0	81.574	24,9	3		3
KPÖ	2.908	0,9	1.824	0,5	1.084	0,4	0	0	
STARK	312	0,1	0	0,0	312	0,1	0		
MATIN	6.224	1,9	0	0,0	6.224	1,9	0		
NFÖ	1.104	0,3	0	0,0	1.104	0,3	0		
SAU	1.514	0,5	0	0,0	1.514	0,5	0		

Niederösterreich vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	1.204.859		1.157.547		47.312				
Abgegeben	1.025.942	85,2	1.031.236	89,1	-5.294	-3,9			
Ungültig	21.041	2,1	16.559	1,6	4.482	0,5			
Gültig	1.004.901	97,9	1.014.677	98,4	-9.776	-0,5			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	394.149	39,2	485.351	47,8	-91.202	-8,6	14	17	-3
SPÖ	363.379	36,2	373.179	36,8	-9.800	-0,6	13	13	0
FPÖ	96.915	9,6	70.208	6,9	26.707	2,7	3	2	1
GRÜNE	90.383	9,0	73.177	7,2	17.206	1,8	3	2	1
KPÖ	7.546	0,8	4.649	0,5	2.897	0,3	0	0	
BZÖ	22.698	2,3	0	0,0	22.698	2,3	0		
MATIN	29.831	3,0	0	0,0	29.831	3,0	0		

Österreich hat gewählt

Zwei Wochen nach der Wahl

Zwei Wochen nach der Nationalratswahl hat es noch keinerlei Schritte in Richtung Regierungsbildung gegeben. Das liegt auch daran, daß durch das Wahlergebnis selbst eine gewisse Patt-Situation entstanden ist.

Wie vorstehend erwähnt, ist es den beiden großen Parteien ÖVP und SPÖ nicht gelungen, so viele Stimmen auf sich zu vereinen, um sich eine „Wunsch-Koalition“ auszusuchen. SPÖ und Grüne kommen gemeinsam auf 46,3 Prozent, ÖVP und BZÖ kommen auf nur 38,4. Mit der FPÖ, die mit 11,0 Prozent aus der Wahl hervorging, könnten – allerdings nur rein theoretisch – SPÖ und Grüne eine Mehrheit erlangen. Doch beide lehnen eine Zusammenarbeit mit der FPÖ entschieden ab. Für eine Mitte-Rechts-Koalition, also ÖVP, BZÖ und FPÖ, reicht es ganz knapp nicht (49,4 Prozent). Hier wird, zumindest auf Seiten der ÖVP, nicht laut darüber nachgedacht, während der BZÖ-Chef von Kärnten, Jörg Haider, verlauten ließ, daß das sogenannte „dritte Lager“ wieder zusammenfinden könnte. FP-Obmann Strache, der schließt dies aber, so wie seine führenden Parteifunktionäre, definitiv aus, steht aber auf dem Standpunkt, er wäre schon bereit, Regierungsverantwortung zu übernehmen, werde aber „von den anderen ausgegrenzt“. Was er als bedenklich undemokratisch bezeichnet. Seine Forderungen, vor allem in Fragen Ausländer und EU-Politik, sind aber für die anderen vier Parteien nicht diskutabel.

So reduzierten sich die Varianten auf die Große Koalitionsregierung. Nun könnte man meinen, es sollte doch möglich sein, daß zwei bürgerliche Großparteien zueinanderfinden, noch dazu, wo dies – bis zum November 1999 – Praxis war in unserem Land. Doch waren die Töne zwischen ÖVP und SPÖ dermaßen rau, daß die Parteibasis, so scheint es, mit der jeweils anderen Partei gar nicht mehr will.

Die SPÖ hat es, in Siegerlaune, wohl mit ihren Forderungen an einzig möglichen Partner ÖVP wohl etwas zu weit getrieben: Pensionsreform, Steuerreform, Studiengebühren u. a. sollten jedenfalls rückgängig gemacht, zum Abfängjäger-Vertrag soll ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß eingerichtet werden; darüberhinaus ist man davon ausgegangen, auch alle anderen, eigenen Wahlversprechen einzuhalten.

Die ÖVP hat sich ihrerseits sehr stark zurückgenommen, was nicht nur an den täg-

Oberösterreich vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	1.046.347		1.005.882		40.465				
Abgegeben	851.676	81,4	868.461	86,3	-16.785	-4,9			
Ungültig	19.224	2,3	14.896	1,7	4.328	0,6			
Gültig	832.452	97,7	853.565	98,3	-21.113	-0,6			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	292.998	35,2	363.497	42,6	-70.499	-7,4	11	13	-2
SPÖ	300.790	36,1	316.009	37,0	-15.219	-0,9	11	11	0
FPÖ	101.743	12,2	88.790	10,4	12.953	1,8	3	3	0
GRÜNE	85.232	10,2	74.043	8,7	11.189	1,5	3	2	1
BZÖ	21.840	2,6	0	0,0	21.840	2,6	0		
KPÖ	6.793	0,8	3.979	0,5	2.814	0,3	0	0	
MATIN	23.056	2,8	0	0,0	23.056	2,8	0		

Salzburg vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	375.938		361.603		14.335				
Abgegeben	289.096	76,9	302.718	83,7	-13.622	-6,8			
Ungültig	6.681	2,3	4.905	1,6	1.776	0,7			
Gültig	282.415	97,7	297.813	98,4	-15.398	-0,7			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	110.727	39,2	138.924	46,6	-28.197	-7,4	4	5	-1
SPÖ	80.400	28,5	91.674	30,8	-11.274	-2,3	3	3	0
FPÖ	34.596	12,3	31.949	10,7	2.647	1,6	1	1	0
GRÜNE	35.239	12,5	30.848	10,4	4.391	2,1	1	1	0
BZÖ	8.826	3,1	0	0,0	8.826	3,1	0		
KPÖ	2.125	0,8	1.259	0,4	866	0,4	0	0	
NFÖ	1.612	0,6	0	0,0	1.612	0,6	0		
MATIN	8.890	3,1	0	0,0	8.890	3,1	0		

Steiermark vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	940.100		920.100		20.000				
Abgegeben	738.790	78,6	771.855	83,9	-33.065	-5,3			
Ungültig	10.961	1,5	9.257	1,2	1.704	0,3			
Gültig	727.829	98,5	762.598	98,8	-34.769	-0,3			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	272.767	37,5	340.185	44,6	-67.418	-7,1	10	12	-2
SPÖ	270.596	37,2	281.965	37,0	-11.369	0,2	10	10	0
FPÖ	75.988	10,4	73.540	9,6	2.448	0,8	2	2	0
GRÜNE	57.641	7,9	53.011	7,0	4.630	0,9	2	1	1
BZÖ	23.216	3,2	0	0,0	23.216	3,2	0		
KPÖ	13.744	1,9	7.269	1,0	6.475	0,9	0	0	
MATIN	13.877	1,9	0	0,0	13.877	1,9	0		

lichen Statements aus der Parteizentrale zu messen ist. Dort und da gibt es Interviews im ORF oder in Tageszeitungen, wo etwa Klubobmann Wilhelm Molterer in Richtung

SP-Pendent Josef Cap meint, die SPÖ tue so, als ob sie die absolute Mehrheit gemacht hätte; Oberösterreichs VP-Landeshauptmann Josef Pühringer stellte fest, die ÖVP habe

Österreich hat gewählt

keine Lust auf „100 Prozent Sozialismus“ und warnte die SPÖ vor Absolutforderungen.

In den letzten Tagen hat man in der SPÖ wahrgenommen, daß es unter diesen Voraussetzungen zu keinen zielführenden Gesprächen kommen kann und hat sich auf eine Position zurückgenommen, in der praktisch keine Forderung mehr ultimativ gestellt werden soll.

Sozialpartner für Große Koalition

Einen Tag nach Bekanntgabe des vorläufigen Endergebnisses einschließlich der Wahlkarten, also einem Stadium der kurz bevorstehenden Entscheidung des Bundespräsidenten, wen er mit der Regierungsbildung beauftragen würde, haben sich die Chefs der Sozialpartner-Organisationen in rot-schwarzer Einigkeit für eine Große Koalition zwischen SPÖ und ÖVP ausgesprochen. Gleichzeitig machten sie nach einem Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer klar, daß es keine Zusammenarbeit „ohne Wenn und Aber“ geben könne. ÖGB-Präsident Rudolf Hundstorfer (SPÖ) sagte nach dem rund einstündigen Gespräch mit dem Bundespräsidenten, alle vier Sozialpartner hätten sich für eine stabile Regierung auf breiter Basis ausgesprochen. „Wir bekennen uns zu einer Großen Koalition“, sagte der Gewerkschaftschef. Für den Sozialminister hätte der ÖGB laut Hundstorfer einige „kreative Köpfe“ anzu-bieten, aber: „Es gibt keine Erbpachten.“

Landwirtschaftskammerpräsident Rudolf Schwarzböck (ÖVP) betonte, für eine Große Koalition müßten sowohl ÖVP als auch SPÖ „über den Schatten springen“. Was die Chancen auf eine erfolgreiche Regierungsbildung angeht, zeigte sich der ÖVP-Bauernvertreter aber skeptisch: „Wenn zu den großen Themen, die seit dem Wahlabend diskutiert worden sind, nicht bald ein Aufeinanderzugehen kommt, dann kommt die Große Koalition nicht.“

Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl (ÖVP) betonte, eine Große Koalition müsse auch große Probleme lösen. Eines der Ziele sei die Vollbeschäftigung – dafür werde das Wirtschaftsforschungsinstitut noch im Oktober Vorschläge veröffentlichen, auf die die Koalitionsverhandlungen aufbauen könnten. Leitl warnte vor allzu leichtfertigen Verhandlungen – man dürfe sich nicht nur auf „Überschriften“ einigen: „Wir müssen das vorher ausreden, dann können wir nachher umso zügiger regieren.“

Tirol vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	503.580		480.099		23.481				
Abgegeben	366.601	72,8	397.552	82,8	-30.951	-10,0			
Ungültig	4.818	1,3	5.742	1,4	-924	-0,1			
Gültig	361.783	98,7	391.810	98,6	-30.027	0,1			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	158.608	43,8	203.228	51,9	-44.620	-8,1	6	7	-1
SPÖ	83.842	23,2	95.855	24,5	-12.013	-1,3	3	3	0
FPÖ	39.187	10,8	39.059	10,0	128	0,8	1	1	0
GRÜNE	46.935	13,0	45.585	11,6	1.350	1,4	1	1	0
BZÖ	11.837	3,3	0	0,0	11.837	3,3	0		
NFÖ	3.745	1,0	0	0,0	3.745	1,0	0		
KPÖ	2.702	0,7	2.199	0,6	503	0,1	0	0	
MATIN	14.927	4,1	0	0,0	14.927	4,1	0		

Vorarlberg vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	250.521		237.302		13.219				
Abgegeben	175.458	70,0	199.745	84,2	-24.287	-14,2			
Ungültig	1.495	0,9	2.385	1,2	-890	-0,3			
Gültig	173.963	99,1	197.360	98,8	-23.397	0,3			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	73.076	42,0	97.131	49,2	-24.055	-7,2	3	3	0
SPÖ	32.204	18,5	39.590	20,1	-7.386	-1,6	1	1	0
FPÖ	18.998	10,9	25.642	13,0	-6.644	-2,1	0	1	
GRÜNE	28.609	16,4	28.671	14,5	-62	1,9	1	1	0
BZÖ	5.592	3,2	0	0,0	5.592	3,2	0		
KPÖ	957	0,6	717	0,4	240	0,2	0	0	
NFÖ	1.115	0,6	0	0,0	1.115	0,6	0		
MATIN	13.412	7,7	0	0,0	13.412	7,7	0		

Wien vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%			
Wahlberechtigt	1.130.346		1.110.321		20.025				
Abgegeben	817.792	72,3	861.638	77,6	-43.846	-5,3			
Ungültig	9.221	1,1	8.396	1,0	825	0,1			
Gültig	808.571	98,9	853.242	99,0	-44.671	-0,1			
Davon entfielen auf die Parteien							Mandatsstand		
							2006	2002	Diff.
ÖVP	176.524	21,8	261.496	30,6	-84.972	-8,8	7	10	-3
SPÖ	331.828	41,0	373.436	43,8	-41.608	-2,8	13	14	-1
FPÖ	112.098	13,9	67.975	8,0	44.123	5,9	4	2	2
GRÜNE	140.508	17,4	129.141	15,1	11.367	2,3	5	4	1
BZÖ	14.709	1,8	0	0,0	14.709	1,8	0		
KPÖ	9.841	1,2	5.197	0,6	4.644	0,6	0	0	
SLP	2.257	0,3	3.906	0,5	-1.649	-0,2	0	0	
MATIN	17.788	2,2	0	0,0	17.788	2,2	0		
NFÖ	3.018	0,4	0	0,0	3.018	0,4	0		

Quelle: Bundesministerium für Inneres

Österreich hat gewählt

Auch AK-Präsident Herbert Tumpel (SPÖ) nannte als Ziel einer Großen Koalition die Vollbeschäftigung. Was die Dauer der Regierungsverhandlungen angeht, gab sich der Arbeitnehmervertreter abgeklärt und meinte, jeder wünsche sich rasche Verhandlungen, aber: „Die Erfahrung zeigt, daß es manchmal länger dauert.“

Alfred Gusenbauer bildet Regierung

Am Mittwoch, dem 11. Oktober, erteilte das Staatsoberhaupt dem Sieger der Wahl, Alfred Gusenbauer, den Auftrag zur Regierungsbildung: „Unter Bedachtnahme auf das Ergebnis der Nationalratswahlen vom 1. Oktober 2006 betraue ich Sie mit der Erstattung von Vorschlägen für die Bildung einer neuen österreichischen Bundesregierung im Sinne des Art. 70 Abs. 1 der Bundesverfassung.“

Ich erwarte mir Vorschläge für die Bildung einer stabilen Bundesregierung, die gewillt und in der Lage ist, wichtige Projekte in Angriff zu nehmen und die sich auf eine Mehrheit im Nationalrat stützen kann.

Ich erwarte mir insbesondere Vorschläge für eine Bundesregierung, die sich weiterhin eine aktive Mitarbeit am Projekt der europäischen Zusammenarbeit zum Ziel setzt.

Ich gehe davon aus, daß die österreichische Außenpolitik weiterhin auf bewährten Grundlagen aufbaut und dass die Bemühungen zur Lösung einer offenen Frage im Zusammenhang mit Art. 7 des österreichischen Staatsvertrages auf breiter Basis fortgesetzt werden.

Ich erwarte mir, daß das Bemühen, die Konkurrenzfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Österreich zu festigen, mit dem Bemühen um soziale Symmetrie in verantwortungsvoller Weise in Einklang gebracht wird.

Und ich erwarte mir besonders intensive Anstrengungen, in den für die Zukunft unseres Landes so wichtigen Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Ich ersuche um regelmäßige – etwa wöchentliche – Berichterstattung über den Stand der Regierungsverhandlungen.

Ich wünsche Ihnen für die mit diesem Auftrag verbundenen Bemühungen den besten Erfolg“, so der Bundespräsident im Wortlaut.

Schon eine Stunde später präsentierte der SPÖ-Chef zehn Projekte für Österreichs Zukunft und versprach transparente und offene Verhandlungen mit der ÖVP. „Die Menschen erwarten von uns, daß wir zu einem gemeinsamen Regierungsprogramm kom-

Österreich vorl. Endergebnis (inkl. Wahlkarten)

	Ergebnisse 2006		Ergebnisse 2002		Vergleich 2002-2006	
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen	%
Wahlberechtigt	6.107.892		5.912.592		195.300	
Abgegeben	4.793.699	78,5	4.982.261	84,3	-188.562	-5,8
Ungültig	85.418	1,8	72.616	1,5	12.802	0,3
Gültig	4.708.281	98,2	4.909.645	98,5	-201.364	-0,3
Davan entfielen auf die Parteien						
					Mandatsstand	
					2006	2002 Diff.
ÖVP	1.616.493	34,3	2.076.833	42,3	-460.340	-8,0 66 79 -13
SPÖ	1.663.986	35,3	1.792.499	36,5	-128.513	-1,2 68 69 -1
FPÖ	519.598	11,0	491.328	10,0	28.270	1,0 21 18 3
GRÜNE	520.130	11,0	464.980	9,5	55.150	1,5 21 17 4
BZÖ	193.539	4,1	0	0,0	193.539	4,1 7 7
KPÖ	47.578	1,0	27.568	0,6	20.010	0,4 0 0
MATIN	131.688	2,8	0	0,0	131.688	2,8 0
NFÖ	10.594	0,2	0	0,0	10.594	0,2 0
IVE	592	0,0	0	0,0	592	0,0 0
STARK	312	0,0	0	0,0	312	0,0 0
SAU	1.514	0,0	0	0,0	1.514	0,0 0
SLP	2.257	0,0	3.906	0,1	-1.649	-0,1 0 0

men, das für Österreich gut ist, weil es das Beste aus unseren jeweiligen Vorschlägen und Konzepten enthält“, so Gusenbauer, der in einer Grundsatzrede „Österreich 2010 - Wege in eine erfolgreiche Zukunft“ im Parlament vor über 300 Gästen aus allen Bereichen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens seine Ziele für die kommenden vier Jahre erklärte. Er will „auf der Basis des Wahlergebnisses das Beste für unser Land tun“ und kündigte für den darauffolgenden Freitag, den 13. Oktober, eine erste Verhandlungsrunde mit der ÖVP an, die er offen und transparent gestalten möchte. Zugleich betonte er, daß die SPÖ nicht von ihren Werten oder Zielen abweichen werde, das verlange er auch nicht von der ÖVP. Aber das Wesen der Demokratie bestehe im notwendigen Finden eines Kompromisses.

„Das erwarten auch die Menschen von uns: Daß wir uns vernünftig zusammensetzen, daß wir zu einem gemeinsamen Regierungsprogramm kommen, das für Österreich gut ist, weil es das Beste aus unseren jeweiligen Vorschlägen und Konzepten enthält.“ Gusenbauer will mit Freude im Sinne des Landes regieren und weder den Bürgern noch sich selbst das Leben schwer machen: „Das ist es, was der Wählerauftrag sagt.“

Wählerwille ist eindeutig für große Koalition

Zunächst erinnerte Gusenbauer an „eine Selbstverständlichkeit: In einer Demokratie

muss die Entscheidung der Wählerinnen und Wähler akzeptiert werden“. So seien zwar „Enttäuschung, Schock auf der einen Seite, überschäumende Euphorie auf der anderen Seite“ unmittelbar nach der Wahl legitim, aber man sollte sich dann rasch wieder auf die Verantwortung für das Land und seine Bürgerinnen und Bürger konzentrieren, betonte Gusenbauer. „Es gibt ein Wahlergebnis und die SPÖ will auf Grundlage dieses Ergebnisses das Beste für unser Land tun“.

Das Wahlergebnis sei eindeutig zu interpretieren. Die SPÖ habe ihren Stimmanteil im Wesentlichen gehalten und ist stärkste Partei geworden. Die ÖVP hat gegenüber 2002 massive Einbußen erlitten und liegt einen Prozentpunkt hinter der SPÖ, insgesamt kommen die bisherigen Regierungsparteien ÖVP und BZÖ (ursprünglich FPÖ) auf gerade einmal 38,4 Prozent, sind also von einer Mehrheit weit entfernt.

Die Wähler haben am 1. Oktober die Fakten geschaffen, und diese „legen eindeutig eine große Koalition nahe, weil Österreich eine stabile Regierung braucht“, sagte der SPÖ-Vorsitzende, der betonte, daß er von Experimenten nichts halte. Er geht davon aus, daß Parteien den Anspruch haben, daß sie gestalten wollen und Verantwortung tragen wollen. „Gestalten kann und soll eine Partei in dem Maße, in dem sie von den Wählerinnen und Wählern das Vertrauen bekommen hat“, so Gusenbauer.

Keine Partei sei mit einer absoluten Mehrheit ausgestattet worden, daher könne keine den Anspruch stellen, daß alles, was

Österreich hat gewählt

sie wolle, 1:1 umgesetzt werde. Jede Partei habe ihre Überzeugungen und ihr Programm und sie sei ihren Wählern im Wort.

Gusenbauer ging auch auf oft gehörte Vorbehalte gegen eine Große Koalition ein. Österreich habe mehr Erfahrung als die meisten anderen Länder mit dieser Regierungsform, gute und schlechte. Er erinnerte an den Wiederaufbau und den Beitritt zur Europäischen Union auf der Positivseite, auf der anderen Seite habe es auch wechselseitige Blockade und Stillstand gegeben. „Aber wenn ich heute die Warnungen vor der Großen Koalition lese, wie sie verschiedene Kommentatoren beschreiben: Postenschacher, Gezänk, ausufernde politische Macht, Kontrolle der Medien, dann blicke ich auf die letzten Jahre zurück und muß sagen: dafür brauche ich nicht unbedingt eine Große Koalition, das bringen Kleine Koalitionen auch zustande.“

Sein Schluß daraus: „Keine Koalitionsform ist vor Fehlern gefeit, aber es liegt auch in jeder eine Chance.“ Die Chance für eine künftige Große Koalition sieht Gusenbauer in der gemeinsamen Anstrengung „für eine umfassende Modernisierung unseres Landes, die mehr Chancen und mehr Gerechtigkeit bringt“.

Die SPÖ will die Verhandlungen mit der ÖVP offen und für jeden nachvollziehbar anlegen. Die Vorschläge der beiden Parteien sollen einander gegenübergestellt und diskutiert werden können. „Die SPÖ geht selbstbewußt, aber nicht hochmütig in die Verhandlungen.“

Die SPÖ verspricht auch einen neuen Umgang im Parlament. Dabei bekräftigte Gusenbauer, daß Untersuchungsausschüsse anders als jetzt schon von einer parlamentarischen Minderheit einberufen werden können. Sein Grundsatz: „Gebt dem Parlament, was dem Parlament gehört.“ Außerdem will Gusenbauer auch den Vorschlägen der Nicht-Regierungsparteien die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Es geht ihm um den „offenen Dialog für die besten Lösungen“.

„Es kommen schöne Dinge auf uns zu“, so Gusenbauer mit einem Blick in die nächste Zukunft. Nicht zuletzt freut sich Gusenbauer auf die Fußball-Europameisterschaft, die 2008 in Österreich und der Schweiz ausgetragen wird. Dabei werde man Österreich präsentieren „als das, das es ist: ein Land der Kunst und Kultur, der neugierigen und wissensdurstigen Menschen.“ Gusenbauer sprach von „einem Aufbruch in eine neue Zeit, in der wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Symmetrie“ verwirklicht seien. Die



Am Mittwoch, dem 11. Oktober, erteilte Bundespräsident Heinz Fischer dem Wahlsieger Alfred Gusenbauer, den Auftrag zur Regierungsbildung Foto: Hofburg/BMLv

SPÖ erwarte sich von der ÖVP „die Bereitschaft zum Kompromiß“, denn die Zukunft stehe im Vordergrund, beide Partner sollten sich der Verantwortung bewußt sein.

Schüssel: Vorstellungen für eine sichere und gute Zukunft einbringen

„Der gestrige Beschluß des ÖVP-Parteivorstandes ist ein ‚Ja‘ zu Verhandlungen, aber kein automatisches ‚Ja‘ zu einer Großen Koalition“, sagte ÖVP-Bundesparteiobmann Bundeskanzler Wolfgang Schüssel in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit seinem Stellvertreter, Klubobmann Wilhelm Molterer. „Wir sehen uns als gleichberechtigter Partner am Verhandlungstisch. Wir sind auf gleicher Augenhöhe und haben durch die Wahlkarten noch mehr zur SPÖ aufgeschlossen. Wir erwarten uns von der SPÖ, daß sie dies selbstverständlich akzeptiert“, so Schüssel. Trotz der großen Skepsis an der ÖVP-Basis gegenüber einer Großen Koalition sei es richtig, diese Verhandlungen zu führen. Auch jenen, die für den Gang in die Opposition seien, könne gezeigt werden, daß „wir unsere Linie in der Landespolitik, in der Europapolitik, in der Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie in den Fragen der Eigenverantwortung und der Leistung, im sozialen Zusammenhalt und der Nachhaltigkeit nicht aufgeben werden und können. Wir haben uns zu Verhandlungen mit der SPÖ entschlossen, weil wir uns aus staatspolitischer Verant-

wortung sowie aus Verantwortung für unsere 1,6 Millionen Wähler/innen solchen Gesprächen nicht verschließen können und wollen“, betonte Schüssel.

Grundvoraussetzung für gute, erfolgreiche Verhandlungen sei, daß „es für jeden Vorschlag, der von unserem Verhandlungspartner kommt, selbstverständlich auch ein Konzept und einen Finanzierungsvorschlag gibt, bevor man in Detailgespräche geht. Wir erwarten uns das, denn nur das ist professionell“, betonte Schüssel. Darüber hinaus dürfe es keine Kompromisse bei der Sicherheit der Bürger und des Landes geben. „Die Sicherheit nach innen und außen ist kein Spielball, und es müssen die Verpflichtungen aus Neutralität und Verfassungsgesetz einschließlich der Luftraumüberwachung auch voll eingehalten werden.“

Im Bereich der Integration ausländischer Mitbürger seien Deutschkenntnisse und die Einhaltung der österreichischen Rechts- und Werteordnung Integrationsvoraussetzung. „Wir akzeptieren Zuwanderung nur dann, wenn Arbeitskräfte zu uns kommen, die auch einen Arbeitsplatz haben. Der Nachweis eines Arbeitsplatzes ist die Voraussetzung für die Einreisemöglichkeit.“

Der von der SPÖ und den Grünen geforderte Rechtsanspruch auf ein Grundeinkommen ohne Arbeit komme für die ÖVP aus mehreren Gründen nicht infrage, so Schüssel. Es müsse immer mehr Anreize zur Arbeit geben als Anreize, nicht arbeiten gehen zu müssen. Darüber hinaus wäre die Finan-

Österreich hat gewählt

zierungsfrage völlig offen. „Ein solches Grundeinkommen ohne Arbeit würde nämlich mehrere Milliarden kosten“, betonte Schüssel.

In der Bildungspolitik sei die ÖVP durchaus offen für Verbesserungsvorschläge, die bereits in den vergangenen Jahren begonnen wurden. „Was für uns aber nicht verhandelbar ist, sind die Eckpunkte für ein differenziertes Schulsystem. Es muss die Wahlfreiheit der Eltern gewahrt bleiben, darüber zu entscheiden, welches Bildungsmodell, welche Schule und welche Betreuungsform für ihre Kinder am besten sind.“ Genauso müsse die Offensive für Forschung und Entwicklung in Richtung drei Prozent fortgesetzt werden. „Wenn wir vorne bleiben wollen, muss dieses Ziel in dieser Legislaturperiode erreicht werden“, forderte Schüssel.

Darüber hinaus bekennt sich die ÖVP zu einer funktionierenden Sozialpartnerschaft und zur Rettung der BAWAG mittels der Haftung der Steuerzahler in der Höhe von 900 Millionen Euro. „Wir drängen aber auf eine lückelose Aufklärung des BAWAG-Skandals, da darf nichts unter den Teppich gekehrt werden.“ Ziel bleibe, daß der Steuerzahler nicht zur Haftung herangezogen werde.

Die Reformen der vergangenen Jahre hätten Österreich auf einen guten Weg gebracht – „weg von der roten Laterne auf einen Spitzenplatz in Europa“, so Schüssel weiter. „Dieser Weg bedeutet Sicherheit für 3,4 Millionen Arbeitnehmer, die einen Arbeitsplatz haben. Er bedeutet Sicherheit für mehr als zwei Millionen Pensionisten, die darauf angewiesen sind, daß sie monatlich ihre Pensionen erhalten und daß diese auch erhöht werden können. Dieser Weg bedeutet auch Sicherheit für alle kranken Menschen, die in Österreich die Gewissheit haben, daß sie auch im Alter noch die beste Gesundheitsversorgung bekommen. Und er bedeutet Sicherheit für alle jungen Menschen, daß sie genau die Ausbildung bekommen, die ihren Neigungen am besten entspricht.“ Die ÖVP werde diesen Weg auch in Zukunft im Interesse des Landes und der Menschen fortsetzen, schloß Schüssel.

Große Koalition oder Neuwahl?

Viele im Land können sich nicht recht vorstellen, wie die beiden härtesten Konkurrenten „miteinander können sollen“. Laufend erklären Umfrageergebnisse, daß da etwa eine Mehrheit in der SPÖ gegen eine



Ein Teil des ÖVP-Verhandlungsteams: Maria Rauch-Kallat, Wolfgang Schüssel, Ursula Plassnik und Wilhelm Molterer

Foto: ÖVP/Markus Hammer

Koalition mit den „Schwarzen“, eine ebensolche in der ÖVP gegen die „Roten“ sei. Sogar hohe Funktionäre der ÖVP sollen sich für eine Neuwahl ausgesprochen haben. Nun ist das einerseits nachvollziehbar, wenn man davon ausgeht, daß jene ÖVP-Wähler dann auch wirklich zur Wahl gehen würden. All jene nämlich, die „ihre“ ÖVP als Sieger wählten und dann herb enttäuscht wurden. Vielen sind die „mageren“ Jahre als Juniorpartner von SP-geführten Regierungen (Franz Vranitzky und Viktor Klima) in Erinnerung: gemeinsam Beschlossenes bleibt, so positiv, dem großen, so negativ, am kleinen Partner „hängen“, die ÖVP würde wohl viele Jahre in Opposition bleiben, bis es gelingen würde, die SPÖ wieder zu überholen. Auch scheint es verständlich, daß Schüssel und seine Regierungsmannschaft nur in größter Not zustimmen würden, daß alle – nach eigener Bilanz – Errungenschaften für das Land nicht „kleinweise“ verändert, angepaßt, sondern großteils einfach rückgängig gemacht werden sollen. Dafür hat sicherlich auch der Wähler gewisses Verständnis. Aber es ist nicht zu unterschätzen, daß Parteien, die Neuwahlen provoziert hatten, bisher meist dafür abgestraft wurden.

Die SPÖ weiß über dieses Dilemma, steht aber ihren eigenen Wählern im Wort, denen man während des ganzen Wahlkampfes ver-

sprochen hat, eben diese „Grauslichkeiten“ sofort einzustellen, würde man nur an die Regierung kommen.

Am Freitag, dem 13. Oktober, trafen die beiden großen Parteien erstmals zu einer ersten Koalitionsverhandlung zusammen. Inhaltliche Entscheidungen waren davon natürlich keine zu erwarten. Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller, Mitglied des Verhandlungsteams von Alfred Gusenbauer, erklärte, die SPÖ habe ihre Zielsetzungen genannt, der „Rest“ sei ein „Abrüstungsgeplänkel“ gewesen, denn es gelte nach einem schwierigen Wahlkampf wieder zueinander zu finden.

Eines muß den Wählern beider „Lager“ aber schon klar sein: Weder SPÖ, noch ÖVP sind mit der für unabhängige Entscheidungen notwendigen Mehrheit ausgestattet. In diesem Sinne dürften also Beweglichkeit, Kompromißbereitschaft und „Zurückstehen“ nicht als gebrochene Wahlversprechen gewertet werden. Dann nämlich täten sich die Verhandler auf beiden Seiten wohl um einiges leichter. Und wir uns auch, die nächsten vier Jahre. ■

Wahlkalender

ÖH-Wahl	‘07 2 J.
GR-Wahl Burgenland	‘07 5 J.
GR-Wahl Graz	‘08 5 J.
LT-Wahl Niederösterreich	‘08 5 J.
LT-Wahl Tirol	‘08 5 J.
LT-Wahl Kärnten	‘09 5 J.
GR-Wahl Kärnten	‘09 6 J.
LT-Wahl Salzburg	‘09 5 J.
GR-Wahl Salzburg	‘09 5 J.
EU-Wahl	‘09 5 J.
LT-Wahl Vorarlberg	‘09 5 J.
LT-Wahl Oberösterreich	‘09 6 J.
GR-Wahl Oberösterreich	‘09 6 J.
GR-Wahl Niederösterreich	‘10 5 J.
GR-Wahl Tirol	
(ohne Innsbruck)	‘10 6 J.
GR-Wahl Steiermark	
(ohne Graz)	‘10 5 J.
Wirtschaftskammerwahl	‘10 5 J.
BundespräsidentInnenwahl	‘10 6 J.
GR-Wahl Vorarlberg	‘10 5 J.
LT-Wahl Steiermark	‘10 5 J.
LT-Wahl Burgenland	‘10 5 J.
LT- und GR-Wahl Wien	‘10 5 J.
Bezirksvertretungswahl Wien	‘10 5 J.
Nationalratswahl	‘10 4 J.

LZ = Landtag, GR = Gemeinderat,
‘08 = Wahljahr; J. = Funktionsperiode

Quelle: SORA

Österreich hat gewählt / Wählerströme

Wählerstromanalysen

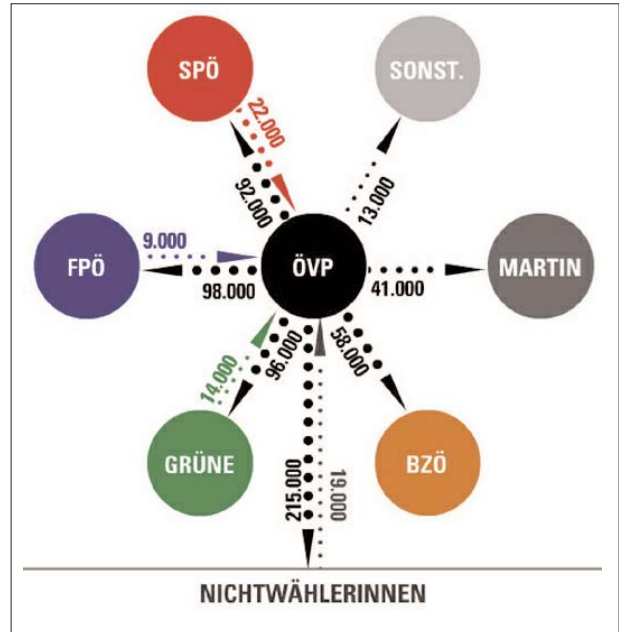
Wählerstromanalysen bilden die Wanderungen von WählerInnen zwischen kandidierenden Parteien und dem Pool der NichtwählerInnen ab. Sie zeigen im Vergleich zu einer vergangenen Wahl:

- * wie viele WählerInnen ihrer Partei treu geblieben sind
- * wie viele einer anderen Partei ihre Stimme gegeben haben
- * woher neu antretende Parteien Stimmen bekommen haben
- * wie viele WählerInnen welcher Partei dieses Mal nicht wählen gegangen sind
- * oder von den NichtwählerInnen mobilisiert werden konnten.

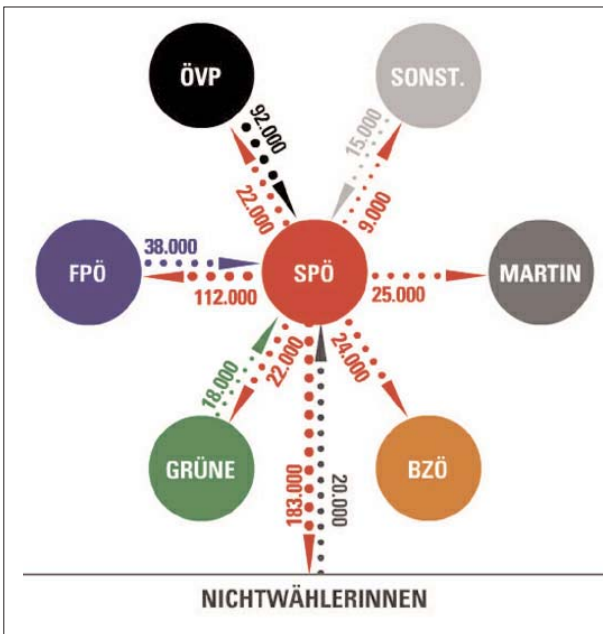
SORA-Wählerstromanalysen basieren auf „Aggregatdaten“, also auf Ergebnissen von Bezirken, Gemeinden, Sprengeln etc. Von den dort errechneten statistischen Zusammenhängen wird auf das Verhalten der Wählerinnen und Wähler geschlossen.

Das bedeutet (vereinfacht ausgedrückt): Wenn eine Partei bei der aktuellen Wahl im Schnitt genau in jenen Gemeinden stark ist, in denen eine andere Partei bei der Vergleichswahl stark war, interpretieren wir das als Hinweis, daß viele WählerInnen zwischen diesen Parteien gewechselt haben.

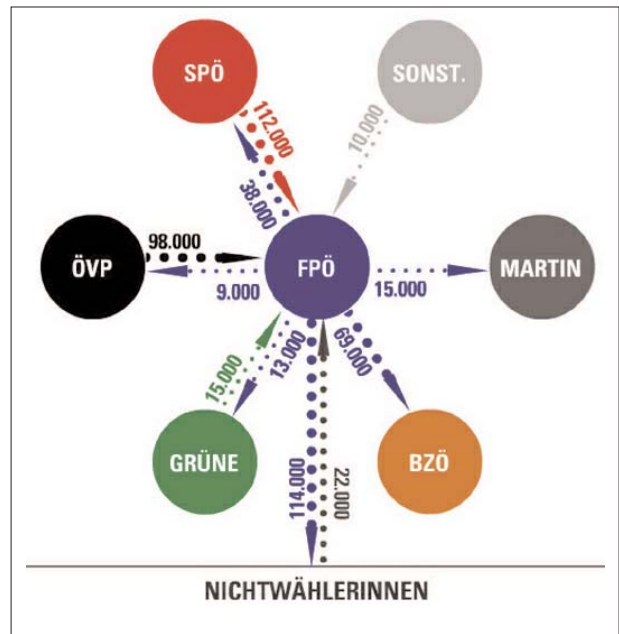
Das Verfahren dazu heißt multiple Regression: „Regression“, weil SORA die Parteienergebnisse der aktuellen Wahl sozusagen auf die Parteienergebnisse der Vergleichswahl zurückführt (regrediert). „Multipl“, weil das aktuelle Wahlergebnis einer Partei gleichzeitig mit den Ergebnissen aller Parteien der Vergleichswahl in Beziehung gesetzt wird.



Die ÖVP verliert 215.000 Stimmen an die NichtwählerInnen. Je knapp 100.000 WählerInnen wandern zu SPÖ, FPÖ und Grünen. Auch das BZÖ hat ziemlich viele Stimmen (58.000) von der ÖVP erhalten. Umgekehrt gewinnt die ÖVP kaum Stimmen dazu. Die Behalterate der ÖVP liegt bei 70%, etwa sieben von zehn ÖVP-WählerInnen aus dem Jahr 2002 haben wieder ÖVP gewählt.

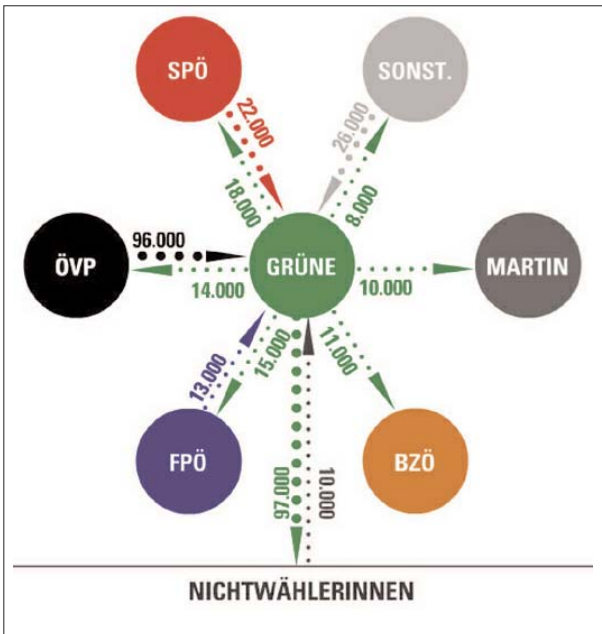


Die SPÖ gibt ebenfalls Stimmen an die NichtwählerInnen ab, allerdings in geringerem Ausmaß (183.000) als die ÖVP. Sie verliert 112.000 Stimmen an die FPÖ und kann im Gegenzug 38.000 ehemalige FPÖ-WählerInnen mobilisieren. Die Verluste an die FPÖ werden durch Zugewinne von der ÖVP ausgeglichen. Im Saldo hat die SPÖ weniger an die FPÖ verloren als die ÖVP. Die Sozialdemokraten haben bei dieser Wahl mit 78% die höchste Behalterate.

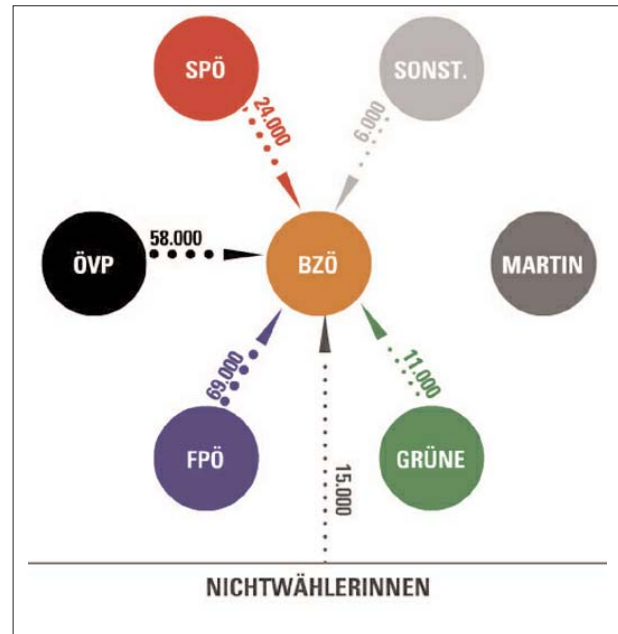


Mehr als ein Fünftel der FPÖ-WählerInnen von 2002 ging dieses Mal nicht an der Wahl teil. Weitere 70.000 wanderten zum BZÖ ab. Die Behalterate der FPÖ liegt bei nur 47%, das heißt, dass jede/r zweite WählerIn der letzten Nationalratswahl zu einer anderen Partei gewechselt hat oder nicht mehr wählen ging. Gewonnen hat die FPÖ vor allem von den beiden Großparteien ÖVP und SPÖ.

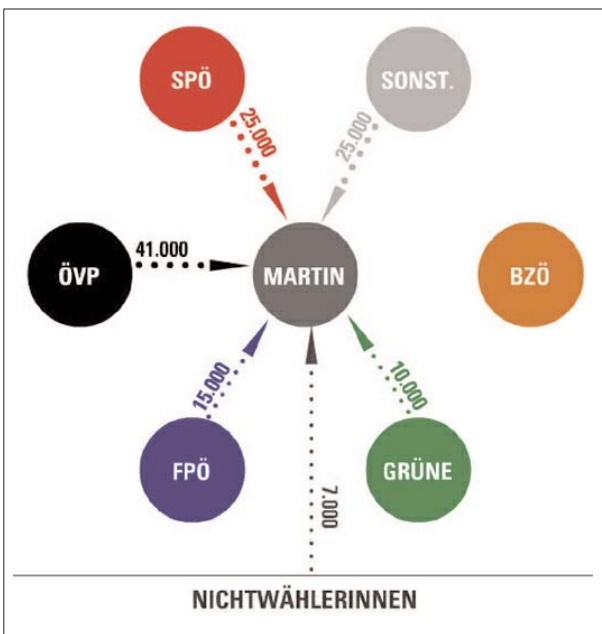
Österreich hat gewählt / Wählerströme



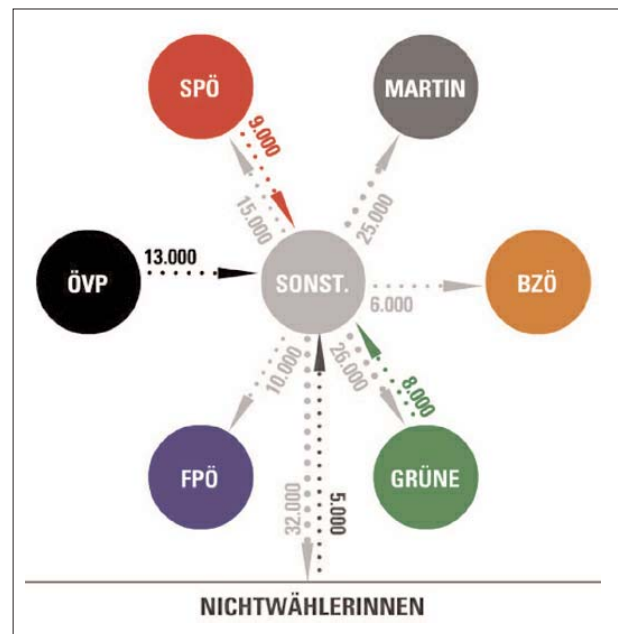
Die Grünen profitieren von einem starken Zustrom von ehemaligen ÖVP-WählerInnen. Jede/r fünfte GrünwählerIn des Jahres 2006 kommt von der Kanzlerpartei. Diese Gewinne werden durch Verluste an die NichtwählerInnen egalisiert, jede/r fünfte Grün-WählerIn von 2002 enthält sich 2006 der Stimme. Die Behalterate der Grünen liegt bei 62%.



Das BZÖ bekommt rund ein Drittel seiner WählerInnen von der ÖVP, ein weiteres gutes Drittel kommt von der FPÖ.



Die Liste Hans Peter Martin zieht nicht in den Nationalrat ein. Ihre WählerInnen kommen hauptsächlich von der ÖVP, der SPÖ und den Sonstigen.



Die Sonstigen setzen sich zusammen aus der KPÖ, die bundesweit antrat, sowie nur in einzelnen Bundesländern antretenden Parteien. Keine der in den Sonstigen enthaltenen Parteien wird in den Nationalrat einziehen.

Österreich hat gewählt / Wählerströme

Wählerwanderungen bei der Nationalratswahl 2006, absolut in 1000 Stimmen

	ÖVP '06	SPÖ '06	FPÖ '06	Grüne '06	BZÖ '06	Martin '06	Sonstige '06	Nichtw. '06	Summe '02
ÖVP '02	1439	92	98	96	58	41	13	215	2051
SPÖ '02	22	1377	112	22	24	25	9	183	1774
FPÖ '02	9	38	230	13	69	15	3	114	491
Grüne '02	14	18	15	284	11	10	8	97	457
Sonstige '02	1	15	10	26	6	25	27	32	143
Nichtw. '02	19	20	22	10	15	7	5	966	1063
Summe '06	1504	1560	487	450	182	123	64	1608	

Beispiel: Von den ÖVP-WählerInnen 2002 haben 1.439.000 wieder die ÖVP gewählt, 92.000 die SPÖ, 98.000 haben die FPÖ gewählt, etc.

Wählerwanderungen bei der Nationalratswahl 2006, in Prozent

	ÖVP '06	SPÖ '06	FPÖ '06	Grüne '06	BZÖ '06	Martin '06	Sonstige '06	Nichtw. '06	Summe '02
ÖVP '02	70%	4%	5%	5%	3%	2%	1%	10%	100%
SPÖ '02	1%	78%	6%	1%	1%	1%	1%	10%	100%
FPÖ '02	2%	8%	47%	3%	14%	3%	1%	23%	100%
Grüne '02	3%	4%	3%	62%	2%	2%	2%	21%	100%
Sonstige '02	1%	11%	7%	18%	4%	18%	19%	22%	100%
Nichtw. '02	2%	2%	2%	1%	1%	1%	0%	91%	100%

Beispiel: Von den ÖVP-WählerInnen 2002 haben 70% wieder die ÖVP gewählt, 4% die SPÖ, 5% haben die FPÖ gewählt, etc.

Über SORA

Bei der Nationalratswahl 2006 erstellte SORA für den ORF eine präzise Hochrechnung, die um 17 Uhr nur 0,4 Prozentpunkte vom Endergebnis entfernt lag (durchschnittliche Abweichung). Die maximale Abweichung betrug um 17 Uhr einen Prozentpunkt. Noch näher am Endergebnis lag die Hochrechnung um 18 Uhr mit einer durchschnittlichen Abweichung von 0,1 und einer maximalen Abweichung von 0,3 Prozentpunkten.

Damit lieferte das SORA-Hochrechnungsteam mit Günther Ogris, Christoph Hofinger, Brigitte Salfinger und Alexander Reichmann dem ORF eine äußerst exakte Hochrechnung dieser Nationalratswahl.

SORA wurde 1996 von Günther Ogris und Christoph Hofinger gegründet. Schon

vorher kooperierten die beiden intensiv in den Bereichen Umfragen und Methoden.

SORA's Anspruch ist es, auf der Basis von hochwertiger wissenschaftlicher Forschung unseren Kunden Ergebnisse und Beratung zu liefern, die verständlich sind und den Anforderungen der praktischen Anwendbarkeit und Umsetzbarkeit entsprechen. Je nach Fragestellung und stets in Abstimmung mit unseren Kunden arbeiten wir dabei mit unterschiedlichen empirischen quantitativen und qualitativen Methoden. SORA bietet

○ *methodisch fundierte Beratung, Planung und Durchführung von Studien*

Fragebogen-Erstellung; Hypothesen-Formulierung und Modellbildung; einfache und komplexe statistische Verfahren zur Datenauswertung; qualitative Forschungskonzepte und Studien

- strategische Beratung und Kampagnenbegleitung für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsprogramme, Organisationskultur, politische Kampagnen
- Weiterbildung, Vorträge und Publikationen zu Theorie und methodologischer Praxis der Sozialwissenschaften sowie zu konkreten sozial- und politikwissenschaftlichen Fragestellungen

Seit der Unternehmensgründung ist SORA permanent gewachsen und verfügt derzeit neben den beiden wissenschaftlichen Leitern Günther Ogris und Christoph Hofinger über 22 angestellte MitarbeiterInnen, davon 16 im wissenschaftlichen Bereich. SORA ist Mitglied im Verband der Marktforscher Österreichs sowie in der European Association of Political Consultants. <http://www.sora.at>

Respektabler Sieg für Stadler

Am Sonntag, dem 8. Oktober, wurde in Niederösterreichs Landeshauptstadt St. Pölten zu den Wahlurnen gerufen.

Trotz strahlendem Sonnenschein erreichte die Wahlbeteiligung in St. Pölten am 08. Oktober 68,12 Prozent und ließ auch den regierenden Bürgermeister Matthias Stadler „strahlen“. Als Spitzenkandidat pilotierte er die SPÖ erstmals an der Spitze ins Rennen, baute den Vorsprung an Stimmen um 3,07 Prozent aus und legte trotz der bisher hohen Latte bei den Mandaten noch ein weiteres auf insgesamt 26 zu.

Deutliche Verluste gab es für die ÖVP St. Pölten mit Spitzenkandidat Hannes Sassmann mit einem Minus an Stimmen von 1,52 Prozent und dem Verlust eines Mandates. Auch die Grünen legten 0,31 Prozent ab, behalten jedoch ihre drei Mandate. Die FPÖ schaffte den Sprung in den Gemeinderat, verlor jedoch gegenüber der Gemeinderatswahl 2001 satte 1,59 Prozent. Stadtrat Hermann Nonner (Liste Hermann Nonner) erreichte nur noch ein Mandat.

Die Sitzverteilung im Stadtsenat St. Pölten: SPÖ (9), ÖVP (3), Grüne (1).



Jubel im Rathaus: Bürgermeister Matthias Stadler, LH-Stv. Heidemaria Onodi, Altbürgermeister Willi Gruber und Vzbgm. Susanne Kysela (v.l.n.r.)

Foto: mms

Setze meinen Kurs für St. Pölten fort

„Ich bin immer für Gespräche offen und möchte meinen Kurs für St. Pölten fortsetzen. Das Ergebnis ist für mich ein großer Auftrag für die Zukunft, den ich mit Respekt behandeln werde“, so die erste Reaktion von Bürgermeister Matthias Stadler nach dem Wahlergebnis. „Ich danke den Wählerinnen und Wählern, vor allem auch dafür, daß sie nach der Nationalratswahl nun eine Woche später noch einmal zur Wahlurne geschritten sind. Auch weiterhin werde ich das Gespräch suchen und Zusammenarbeit pflegen. Dies ist ein wirklich tolles Ergebnis, vor allem in Hinsicht darauf, daß insgesamt sieben wahlwerbende Parteien an der Gemeinderatswahl teilgenommen haben.“

Vizebürgermeister Hans Sassmann, Spitzenkandidat der ÖVP: „Wir haben unsere ambitionierten Ziele – die Allmacht der SPÖ in St. Pölten zu brechen – leider nicht erreicht. Mit minus 1 Prozent konnten wir die Verluste jedoch in Grenzen halten. Als Demokraten müssen und können wir mit dem Ergebnis leben. Gründe für den Wahlausgang waren sicherlich der Bürgermeister-

Gemeinderatswahlen St. Pölten 8. Oktober 2006

	2006			2001		
	Stimmen	%	Sitze	Stimmen	%	Sitze
Wahlberechtigt	40.997			40.683		
Abgegebene Stimmen	27.929	68,12%		28.373	70,6%	
Ungültig	313			518		
Gültig	27.616	98,88%		28.219	98,2%	
SPÖ	16.461	59,6%	26	15.750	56,5%	25
ÖVP	6.688	24,2%	10	7.171	25,7%	11
Grüne	1.990	7,2%	3	2.094	7,5%	3
FPÖ	1.568	5,7%	2	2.024	7,3%	3
Nonner	666	2,4%	1			
GPÖ	109	0,39%				
ISIK	134	0,5%				

bonus und die geringe Wahlbeteiligung, die auf die zwei aufeinanderfolgenden Wahltag zurückzuführen ist. Zudem hat uns in der letzten Zeit von der Bundesebene her ein starker Gegenwind entgegen geblasen. Er ist bereit die Konsequenzen zu ziehen, geht aber davon aus, daß ihm das Vertrauen ausgesprochen wird.

Unter den „Wahlbeobachtern: Niederösterreichs Landeshauptmann-Stellvertreterin Heidemaria Onodi und der langjährige Bürgermeister und nunmehrige Ehrenbürger der Landeshauptstadt St. Pölten, Willi Gruber, die Stadtoberhaupt Matthias Stadler zur die eindrucksvollen Bestätigung beglückwünschten. ■

Zur Geschichte des Nationalfeiertages

Staatliche Jubiläen und nationale Feiertage sind darauf angelegt, das Bekenntnis zu Staat und Nation zu festigen, und sie beanspruchen, Ausdruck eines gemeinsamen Selbstverständnisses zu sein.

Von Gustav Spann.



Alle Fotos: Hopi-Media / Bernhard J. Holzner

Allgemein werden solche Festtage auf ein Datum festgelegt, das sich auf die Staatsgründung, siegreiche Kriege, Revolutionen oder Verfassungsgebung, jedenfalls auf ein das kollektive Selbstgefühl positiv bestimmendes historisches Ereignis bezieht.

Für Österreich ist die Bezugnahme auf konsens- und identitätsstiftende Ereignisse der jüngsten Vergangenheit als Anlaß für nationales Feiern schwierig. Lange Zeit fehlte in der Republikgeschichte das große, einigende historische Erlebnis. Vielmehr überwogen die polarisierenden Erinnerungen. Dementsprechend bestimmten die Brüche

und Widersprüche dieser österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts die Konstituierung und in der Folge auch die Akzeptanz des jeweiligen Staats- bzw. Nationalfeiertags. Auch die Staatssymbole, Staatswappen und die Staats- bzw. Bundeshymne waren lange Zeit umstritten und wurden entsprechend den wechselnden Machtverhältnissen mehrmals geändert (Spann, o.J.). Im Streit um Staatssymbole und Staatsfeiertag manifestierten sich die unüberbrückbaren Gegensätze um das nationale Selbstverständnis und um die politischen und sozialen Grundorientierungen der Ersten Republik

Österreich. Die Erinnerungen an den raschen Wechsel der Inhalte staatlicher Feiern und Symbole in der jüngeren Vergangenheit scheinen sich bis in die Gegenwart hinein in Form eines widersprüchlichen und skeptisch-distanzierten Verhältnisses der Österreicher zu solchen Feierlichkeiten niederzuschlagen.

Der Nationalfeiertag in der Ersten Republik

1919 hatte die Konstituierende Nationalversammlung den 12. November zum „Staatsfeiertag“ – und nicht zum „Nationalfeier-

Innenpolitik

tag“ – erklärt, fühlten sich doch über alle Parteilager hinweg große Teile der Bevölkerung nicht als eigenständige Nation, sondern als Teil der deutschen Nation und befürworteten einen Anschluß an das Deutsche Reich. Breiten Bevölkerungsschichten fiel die Identifikation mit dem neuen Staatswesen schwer. Für einen Großteil der Österreicher war seine Gründung das Ergebnis und die Folge des Zusammenbruchs der alten Ordnung wie der totalen militärischen Niederlage und mit dem Verlust der Vormachtstellung in dem ehemaligen Großreich verbunden. Auch das langgewohnte Denken in Großmachtdimensionen mußte aufgegeben werden. Die Staatsgründung wurde als massiv von außen bestimmt erlebt, mußte doch die provisorische Nationalversammlung Beschlüsse der alliierten Siegermächte – wie etwa das Anschlußverbot – ohne Einspruchsrecht vollziehen. Das politische und wirtschaftliche Überleben hing überwiegend vom Willen der Völkergemeinschaft und, was noch schmerzlicher empfunden wurde, vom Willen der aus der Monarchie hervorgegangenen Nachfolgestaaten ab. Dies waren keine günstigen Bedingungen für den Aufbau eines neuen nationalen Selbstbewußtseins.

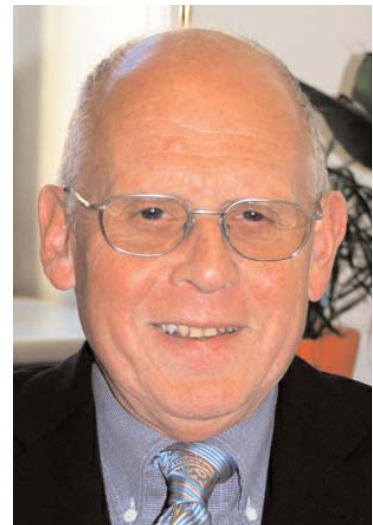
Überdies empfanden breite bürgerliche Schichten Republik und Demokratie nicht als „eigene Sache“ (Adorno), sondern primär als Errungenschaften der Arbeiterbewegung, welche in der Gründungsphase der Ersten Republik eine bestimmende Rolle übernommen hatte. Die Sozialdemokratie ließ auch keinen Zweifel aufkommen, daß der neu geschaffene Staatsfeiertag „ihr“ Feiertag war, was dessen Akzeptanz beim Bürgertum nicht gerade förderlich sein sollte. So schrieb Otto Bauer 1923 nicht ohne revolutionäres Pathos: „Die Republik hat im April 1919 den 12. November, den Tag des Abschlusses der demokratisch-nationalen Revolution, zum Nationalfeiertag (sic!) erklärt. Aber die Bourgeoisie hat den gesetzlichen Feiertag nie mitgefeiert; ihr ist er immer der Tag ihrer Kapitulation vor dem Proletariat geblieben. Die Arbeiterklasse dagegen feiert den Nationalfeiertag alljährlich als den Tag ihres Sieges.“ (Otto Bauer, *Die österreichische Revolution*, Wien 1923. Zit. nach Rudolf Neck (Hg.) *Österreich im Jahre 1918. Berichte und Dokumente*, Wien 1968, S. 185.)

Der Gegensatz zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum, das zentrale Spannungsfeld der Ersten Republik, prägte dementsprechend auch die Einstellung zu diesem ersten

Staatsfeiertag der Republik am 12. November, der laut Gesetz dem „immerwährenden Gedenken an die Ausrufung des Freistaates Deutschösterreich“ gewidmet war (*StGBI. für den Staat Deutschösterreich Nr. 264/ 1919, Gesetz vom 25. April 1919*). Für große Teile des bürgerlichen Lagers waren der 12. November ebenso wie der im gleichen Gesetz zum „Ruhe- und Festtag“ erklärte 1. Mai von der Sozialdemokratie geschaffene „rote“ Feiertage, mit denen sie sich nicht identifizieren wollten, und denen auch weitgehend die Anerkennung und Teilnahme verweigert wurde. Als die unüberbrückbaren Gegensätze 1934 mit der militärischen Niederwerfung der Arbeiterbewegung, der Zerstörung der parlamentarischen Demokratie und der Errichtung der Diktatur des „Ständestaates“ endeten, wurde auch der 12. November als Staatsfeiertag abgeschafft. Das Regime des Ständestaates setzte an seine Stelle den 1. Mai, „zum dauernden Gedenken an die Proklamation der Verfassung“ (*BGBI. I, 249/1034, 71. Stück v. 27. 4. 1934*). Engelbert Dollfuß erklärte im Rahmen der Feier anlässlich der Proklamation der neuen Verfassung in einer Rede im Wiener Stadion den neuen, nunmehr stark konfessionell bestimmten Inhalt des alten Feiertages der Arbeiterbewegung: „Wir haben den 1. Mai hierzu gewählt, absichtlich gewählt, weil der 1. Mai der Träger der Symbole der erwachenden und erwachten Natur, auch gleichzeitig der Tag der Jugend ist, als Tag der Arbeit gilt und den Beginn des der Mutter Gottes geweihten Monats kündigt. Der neue Staatsfeiertag am 1. Mai, der zum Kampftag proletarischer Klasseninteressen erniedrigt worden ist, soll wieder Tag der Arbeit aller Arbeiter werden, dem die Wertung der Arbeit aller arbeitenden Menschen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, das Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins, das Gefühl des Einanderverpflichtetseins Inhalt und Form gibt ... Der 1. Mai, der Tag der edelsten und reinsten Mutter, soll schließlich auch allen Müttern gewidmet sein, der Tag, an dem das neue Österreich vor aller Welt in Erscheinung tritt.“ (*Die Mairade des Bundeskanzlers, Neue Freie Presse*, 2.5.1934.)

Der seiner ursprünglichen Bestimmung beraubte, mit regimekonformen Inhalten umfunktionierte und zum Staatsfeiertag erhobene 1. Mai stieß auf die entschiedene Ablehnung der in die Illegalität gedrängten Arbeiterbewegung und konnte daher keine breitere identitätsstiftende Wirkung entfalten. Auch der Nationalsozialismus hat den von der Arbeiterbewegung in vielen Ländern

Gustav Spann



Diesen Beitrag stellte uns Oberrat Dr. phil Gustav Spann zur Verfügung, wofür wir ihm an dieser Stelle nochmals danken wollen. Spann war seit Abschluß des Studiums der Geschichte im wissenschaftlichen Dienst am Institut für Zeitgeschichte der Univ. Wien, ab 1981 Univ.-Lektor, ab 1992 stellvertretender Institutsvorstand und ist 2005 emeritiert. Derzeit ist er Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte“

Foto: Sybille Spann

der Welt durchgesetzten Feiertag im Sinne seiner Interessen instrumentalisiert. Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich galt der 1. Mai als „Nationaler Feiertag des Deutschen Volkes“, der als „Feiertag der nationalen Arbeit“ mit großem Propagandaufwand im Sinne des Regimes gefeiert wurde.

Identitätsstiftung in der Zweiten Republik

Das Jahr 1945 brachte die Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft. Doch sie war nicht selbst erkämpft, sondern letztlich durch die alliierten Truppen gebracht worden. Große Teile der Bevölkerung hatten das NS-Regime bis zu seinem längst vorhersehbaren Ende gestützt. Leid und Zerstörungen durch den Krieg sowie die Besatzung durch die alliierten Truppen wurden von einem beträchtlichen Teil der Österreicher nicht als Folge und Konsequenz nationalsozialistischer Politik wahrgenommen, sondern

Innenpolitik

in Identifikation mit den Feindbildern der NS-Propaganda den Alliierten angelastet. Was die Gegner des Nationalsozialismus als Befreiung erlebten, wurde in breiten Kreisen der Bevölkerung eher mit bitteren Gefühlen der Niederlage und des Verlustes von zwar fragwürdigen, aber umso gläubiger gehegten Idealen und Zukunftshoffnungen verbunden. Diese gegensätzlichen Einstellungen führten dazu, daß in dieser Zeit kaum jemand daran dachte, die Befreiung Österreichs und die Wiederherstellung seiner staatlichen Existenz zum Anlaß eines staatlichen Feiertages zu nehmen. So hatte Österreich zwischen 1945 und 1955 keinen offiziellen Staatsfeiertag. Es gab jedoch einen allerdings nicht erfolgreichen und daher rasch vergessenen Versuch, die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus zum Anlaß identitätsstiftender Feierlichkeit zu machen.

1946-1954: 13. April – »Tag der Befreiung«

Als erster Ansatz zur Einrichtung eines nationalen Feiertages kann der ab 1946 zum Jahrestag der Befreiung Wiens durch die Rote Armee am 13. April begangene „Tag der Befreiung“ (auch „Befreiungstag“) gelten. An diesem Tag wurden auf Initiative des Wiener Gemeinderates sämtliche öffentlichen Gebäude in Wien beflaggt und auch die privaten Hausbesitzer wurden dazu aufgefordert. Schulfeiern, Kranzniederlegungen, Betriebsversammlungen, Aufmärsche, Ansprachen der Parteivertreter und eine Festsitzung des Gemeinderates sollten „die Leistungen der Roten Armee und die von ihr gebrachten Opfer würdigen“. Der zunächst vor allem in Wien begangene Gedenktag wurde bald auch in den Bundesländern gefeiert. Der 13. April galt nicht als gesetzlicher Feiertag, es war jedoch schulfrei und den Arbeitenden wurde durch Betriebs-schließungen die Teilnahme an den Feierlichkeiten ermöglicht (*Neues Österreich*, 10. April 1946; *Arbeiter-Zeitung*, 11. April 1946).

Die ursprünglich vor allem in Wien von breiterem Zuspruch getragenen Gedenkfeiern – sie dauerten 1946 drei Tage! – verloren jedoch ihre ursprüngliche Akzeptanz angesichts der immer länger dauernden alliierten Besatzung, für die der Sowjetunion die Hauptverantwortung zugeschrieben wurde. Sie erreichte schließlich ihren Tiefststand im Jahr 1954 nach dem für Österreich enttäuschenden Verlauf der Verhandlungen über den Staatsvertrag auf der Berliner Konfe-

renz, für den die Sowjetunion von den Österreichern verantwortlich gemacht wurde. Daraufhin verlangten die ÖVP-Abgeordneten des Wiener Landtages, daß Beflagung und Feiern 1954 nicht mehr durchgeführt werden sollten. Der Wiener Bürgermeister Franz Jonas verordnete daraufhin, daß die Beflagung städtischer Gebäude unterbleiben sollte. Gleichlautende Beschlüsse wurden in den anderen Landtagen gefaßt. Schließlich wurde von der Bundesregierung für das gesamte Bundesgebiet „empfohlen, an der Gepflogenheit der Vornahme von Kranzniederlegungen an den Heldengedenkstätten als einem Akt der Pietät festzuhalten“, jedoch von der Beflagung bundeseigener Gebäude Abstand zu nehmen (vgl. dazu die Artikel in: *Das Kleine Volksblatt*, 3. und 5. März sowie 11. April 1954; *Wiener Zeitung*, 3. April 1954).

1955-1964: 26. Oktober – Tag der österr. Fahne

Erst die Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 und die Wiederherstellung der vollen Souveränität Österreichs nach dessen Inkrafttreten am 27. Juli 1955 lösten ein von breiten Bevölkerungsschichten getragenes Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Feierlichkeit aus, wurde doch dieses Ereignis wesentlich mehr mit Gefühlen der Befreiung verbunden als das Kriegsende 1945. Auf Initiative des damaligen Bundesministers für Unterricht, Heinrich Drimmel, sollte der Tag der Erlangung der vollständigen Unabhängigkeit Österreichs in den Schulen entsprechend feierlich begangen werden. Im Hinblick auf den bevorstehenden Abzug der alliierten Truppen wurde dafür der 25. Oktober festgelegt. An die Schulen erging folgender Erlaß: „Unabhängigkeitstag, Maßnahmen an den Schulen. An dem Tag, da der letzte fremde Soldat den Boden Österreichs verläßt, wird die Jugend einen großen Augenblick der Geschichte unseres Vaterlandes erleben. Jeder Lehrer wird sich verpflichtet fühlen, dafür zu sorgen, daß der Sinn dieses Ereignisses von der Jugend tief und unverlierbar erfaßt wird ... am 25. Oktober findet in jeder Schule Österreichs eine feierliche Hissung der Flagge der Republik statt.“ (*Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht*, Nr. 83/19, zitiert nach Rettinger, o.J.)

Dieser „österreichische Unabhängigkeitstag“, auch „Tag der Flagge“ oder „Flaggentag“ benannt – über seine genaue Bezeichnung bestand anfangs noch keine Überein-

stimmung –, wurde also erstmals am 25. Oktober 1955 in ganz Österreich gefeiert. Erst im Jahr darauf beschloß der Ministerrat auf Antrag von Unterrichtsminister Drimmel, alljährlich den „Tag der österreichischen Fahne“, und zwar nunmehr am 26. Oktober zu begehen. In seiner Begründung führte Drimmel aus: „Wie sich bei der Feier des Tages der Flagge im Herbst 1955 zeigte, erscheint es zweckmäßig, durch eine alljährlich zu begehende Nationalfeier – ohne einen neuen Staatsfeiertag schaffen zu wollen – in der Schuljugend ebenso wie in allen übrigen Kreisen der österreichischen Bevölkerung das Bekenntnis zu den österreichischen Farben immer stärker zu verwurzeln und die Bedeutung des Wiedererstehens Österreichs als selbständigen neutralen Staat immer mehr bewußt zu machen. Als der Tag der österreichischen Fahne wurde der 26. Oktober vorgeschlagen. Es ist dies der Tag der Neutralitätserklärung Österreichs, der ersten Dokumentation eines selbständigen politischen Wollens Österreichs in voller Freiheit, zwei Tage nach dem Jahrestag der Vereinten Nationen.“ (*Stourzh, o.J.*)

Bereits 1956 wurde also nicht mehr der Abzug des letzten alliierten Soldaten, sondern der Beschluß der immerwährenden Neutralität als offizieller Anlaß dieses Festtages angegeben, was sich jedoch nur langsam im Bewußtsein der Bevölkerung, aber auch der Politiker durchsetzen sollte. Das Datum des 25. Oktober als dem Tag, an dem der letzte fremde Soldat Österreich verlassen haben sollte, hatte sich aus der im Staatsvertrag vorgesehenen 90-tägigen Räumungsfrist für den Abzug der alliierten Truppen ergeben. Diese Räumungsfrist begann erst nach dem formalen Inkrafttreten des Staatsvertrages nach dessen Ratifizierung durch die Vertragspartner am 27. Juli 1955 zu laufen. Sie endete am 25. Oktober 1955. Als letzte verließen britische Soldaten am späten Nachmittag dieses Tages, knapp vor Ablauf der Räumungsfrist, Österreich.

Die hartnäckig sich in den kollektiven Erinnerungen haltende Imagination des letzten fremden, Österreich verlassenden Soldaten begründete sich wohl aus den starken Gefühlen der Befreiung, welche mit dem Abzug der Besatzungsmächte verbunden wurden. Die Befreiung vom Nationalsozialismus 1945 hatte dagegen nie solche Empfindungen ausgelöst. Dieses sehr eingängige Bild wurde auch später immer wieder gerne in den Festreden angesprochen und sollte sich hartnäckig gegen den ein Jahr später beschlossenen Anlaß des Feierns, den Beschluß der

Innenpolitik

immerwährenden Neutralität, im kollektiven Bewußtsein halten.

Der Österreichische Nationalfeiertag

Der „Tag der österreichischen Fahne“ war weder arbeits- noch schulfrei. Die Feiern waren daher vorwiegend auf den Schulbereich bzw. öffentliche Institutionen wie das Bundesheer konzentriert, sodaß breitere Bevölkerungsschichten kaum daran teilnehmen und sich angesprochen fühlen konnten. Dieser wenig befriedigende Zustand war bereits 1961 von Unterrichtsminister Drimmel thematisiert worden, der anlässlich des Tages der Fahne darauf hingewiesen hatte, daß Österreich das einzige Land Europas sei, das keinen Nationalfeiertag habe (*Das Kleine Volksblatt*, 27. Oktober 1961). Antisemitische Provokationen und ein immer unverbesserlicheres Auftreten seitens rechtsextremer und neonazistischer Kreise machten erkennbar, daß Pangermanismus und Deutschnationalismus noch immer ein wesentliches Element der politischen Kultur in Österreich darstellten (*Die Zukunft*, 1962, Heft 2 und 4; *Kreissler*, 1984).

Es wurde deutlich, daß dem Wiederaufleben deutschnationalen Gedankengutes und neonazistischen Provokationen entschiedener entgegengetreten werden mußte. Um den Prozeß der Ablösung von pangermanistisch-deutschnationalen Einstellungen zu unterstützen, gingen daher Regierung und Parlament 1965 daran, an die Stelle des offensichtlich nicht genügend ins Bewußtsein der österreichischen Bevölkerung eingedrungenen „Tages der österreichischen Fahne“ endgültig einen österreichischen „Nationalfeiertag“ zu setzen. Wesentliche Impulse für dieses Anliegen setzte das 1965 gegründete „Österreichische Nationalinstitut“ (ÖNI), dem neben Walter Jambor auch die Politologen Norbert Leser und Anton Pelinka angehörten. In seinen Statuten hatte sich das ÖNI die Aufgabe gestellt, „auf den Gebieten der Wissenschaft, Kultur, der Schule, Volksbildung und der Politik in Wort und Schrift für die österreichische Nation einzutreten.“ Das ÖNI erklärte in der ersten Nummer seiner Zeitschrift „Die Republik“ die Schaffung eines Österreichischen Nationalfeiertages zum Nahziel des Instituts (*Die Republik* 1/1965, Heft 1, hier auch ein Auszug aus den Statuten). Dies warf sofort die Frage nach dem geeigneten Datum für einen solchen Feiertag auf. In Vorbereitung einer Enquete legte das ÖNI eine Diskussionsgrundlage



Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (M), Vizekanzler Hubert Gorbach und Verteidigungsminister Günther Platter (re.) bei der Kranzniederlegung am Denkmal der Republik am Wiener Heldenplatz

vor, in der es sich, das Ergebnis der Gespräche vorwegnehmend, bereits eindeutig auf den 26. Oktober festlegte: „Unser Nationalfeiertag muß auch noch späteren Generationen einen unverlierbaren geistigen und staatspolitischen Wert zu verdeutlichen vermögen. Dieser liegt im Status der österreichischen Neutralität begründet, die der raumpolitischen Lage und der historischen Entwicklung Österreichs sowie der Mentalität unseres Volkes entspricht ... Wir schlagen daher den 26. Oktober als den Tag der österreichischen Neutralitätserklärung vor. Der bisherige ‚Tag der österreichischen Fahne‘, den gegenwärtig nur die Schuljugend begeht, sollte, allerdings mit seiner echten staatspolitischen Motivierung, zum Nationalfeiertag des ganzen österreichischen Volkes erhoben werden. Wir wollen ihn als einen Festtag der friedlichen Lösung der Menschheitsprobleme jenseits von Terror und Gewalt verstanden wissen.“ (*Die Republik* 1/1965, Heft 1, S. 4, hier auch die folgenden Zitate) Andere mögliche Termine wurden von vornherein ausgeschlossen:

- Der 12. November, weil an diesem Tag nicht nur die Republik ausgerufen, sondern im Gesetz über die Staats- und Regierungsform Deutschösterreich zum Bestandteil der Deutschen Republik erklärt worden sei. Diese „Selbstpreisgabe“ sollte nicht zur geistigen Grundlage eines österreichischen Nationalfeiertages gemacht werden.
- Der 27. April 1945 als Gedenktag des Wiedererstehens Österreichs nach sieben

Jahren deutscher Okkupation wäre laut ÖNI wohl eine Feier wert gewesen, doch begann zu diesem Termin die vierfache Besatzung: „Die völlige Freiheit Österreichs war erst ein Jahrzehnt später gegeben. Gegen den 27. April spricht auch die Möglichkeit einer Unterstellung antideutscher Affekte. Der Tag ist naturgemäß eine gewisse Reaktion auf die Okkupation Österreichs durch Hitler-Deutschland. Ein österreichischer Nationalfeiertag soll aber ausschließlich aufbauende Komponenten beinhalten; man soll ihm nicht den Schatten eines Verdachts antideutscher Affekte unterstellen können.“

- Gegen den 15. Mai, den Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrages, wurde angeführt, daß er für einen „dynamischen österreichischen Nationalfeiertag“ nicht in Frage käme, weil er nur für die älteren Generationen eine durchaus begrenzte Bedeutung hätte. Es könne von künftigen österreichischen Generationen nicht erwartet werden, „daß sie die Tatsache eines Staatsvertrages, den man 1943 im Sinne des Völkerrechts versprochen und dann eben zwangsläufig gewährt hat, alljährlich am 15. Mai mit Hochgefühlen feiern.“ Daß diese Argumentation in gleicher Weise auch gegen den 26. Oktober und das Gedenken an die Erklärung der immerwährenden Neutralität sprach, wurde nicht bemerkt.

Die sozialistische Zeitschrift „Die Zukunft“ beteiligte sich an dieser Diskussion

Innenpolitik

(*Die Zukunft*, 6/1965, *Staatsbewußtsein und Staatsfeiertag*). In ihren Beiträgen – sie stammten von Fritz Klenner, Anton Tesarek, Otto Schulmeister, Ernst Koref, Max Neugebauer und Ludwig Jedlicka – wurden die ideologisch bestimmten Motive der beiden Großparteien für ihre jeweilige Präferenz freigelegt. So plädierte Fritz Klenner für den 12. November, den Tag der Ausrufung der Republik, und unterstellte den Gegnern dieses Datums „Ressentiments gegen die Republik“. Bruno Kreisky hat später die Gründe für die Skepsis von Kreisen in der SPÖ gegenüber dem Datum des 12. November 1918 damit begründet, daß dies der „Tag der Selbstaufgabe Österreichs“ gewesen wäre (*Bisovski u.a.*, 1989). Die FPÖ hingegen wäre laut Abg. Gustav Zeillinger gerade mit diesem Datum „durchaus einverstanden“ gewesen (*Sten. Prot. d. NR, 10. GP., 89. Sitzung, 25. Oktober 1965, S. 4843*).

Ein später eingelangter Diskussionsbeitrag sah mögliche Schwierigkeiten und zukünftige Probleme, die sich aus der Festlegung des Nationalfeiertages auf die Beschlußfassung der immerwährenden Neutra-

lität ergeben konnten, recht genau voraus: „Ist nun wirklich die Neutralität der Wesensinhalt unseres Vaterlandes? Die dringendste Aufgabe, die vor Europa steht – und damit wohl auch vor Österreich (oder sind wir so neutral, daß wir uns als nicht zu Europa zählend betrachten?) – ist die europäische Integration ... Und gerade für diese Integration ist uns die Neutralität eine schwere Fessel, ohne wenigstens dafür auch eine Art Sicherheitsgurt zu sein, denn unsere Neutralität ist zwar von mehreren Staaten anerkannt, aber von keinem garantiert. Nun, sie war der Kaufpreis für den Staatsvertrag, und kein vernünftiger Österreicher denkt daran, diese Kette durch einen Vertragsbruch abzuwerfen. Aber die Zeit mag kommen, da Rußland der einzige Staat, der auf unserer Neutralität besteht, ein starkes Europa, einschließlich Österreichs, in seinem Rücken gar nicht ungern sähe.“ (*Dzimirski*, 1965)

Auch bei der am 11. März 1965 abgehaltenen Enquete wurde eingewandt, „daß eine alljährlich wechselnde Interpretation der österreichischen Neutralität“ von „Alpha bis Omega“ zu befürchten sei.“ Dennoch sprach

sich eine überwiegende Mehrheit der Teilnehmerschaft, die sich vornehmlich aus Mitgliedern von Jugend- und Lehrerorganisationen sowie Ministerialbeamten zusammensetzte, für den 26. Oktober als Termin für einen Nationalfeiertag aus. Das österreichische Nationalinstitut richtete in diesem Sinne ein Schreiben an die Bundesregierung und erhielt prompt eine positive Antwort, die Anregung des ÖNI wäre von den beiden Regierungsparteien aufgegriffen worden (*Die Republik* 1/1965, Heft 2 und 4).

Der österreichische Nationalfeiertag - kein arbeitsfreier Feiertag

Schließlich setzte sich der Wille zum großkoalitionären Konsens noch einmal durch, und am 25. Oktober 1965 beschloß der österreichische Nationalrat einstimmig, daß der 26. Oktober als Tag, an welchem Österreich 1955 seine immerwährende Neutralität erklärt hatte, der Nationalfeiertag sein sollte (*BGBI. 298/1965*). In der parlamentarischen Debatte bedauerte der Abgeordnete Migsch



Am Nationalfeiertag findet auch die Anglobung von Präsenzdienern des Bundesheeres statt. Im Bild Verteidigungsminister Günther Platter, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Bundespräsident Heinz Fischer bei der Meldung der Ehrenformation des Bundesheeres.

Innenpolitik

namens der SPÖ noch einmal, daß es zu keiner Einigung auf den 12. November gekommen war und drückte seine Vorbehalte zu dem eingegangenen Kompromiß seiner Partei aus. Seine Wortmeldung verdeutlichte, daß der SPÖ das Nachgeben nicht leicht gefallen war: „Es ist richtig: Der 26. Oktober 1955 ist der Tag, zu dem alle Kräfte Ja sagen. Fragt man allerdings, ob er der beste und der am glücklichsten gewählte Tag war, ob er in Übereinstimmung mit dem geschichtlichen Erleben Österreichs steht, dann erweist sich schon eine der Halbheiten, die diesem Gesetz anhaften; eine zweite ist der Mangel des echten Feiertages.“ (*Sten. Prot. d. NR, 10. GP, 89. Sitzg., 25. Okt. 1965, S. 4833*).

Die Koalition hatte sich nämlich nicht dazu durchringen können, dem Nationalfeiertag den Status eines arbeitsfreien staatlichen Feiertages zu geben. Auch die Abgeordneten der FPÖ kritisierten teilweise spöttisch die Tatsache, daß der neugeschaffene Nationalfeiertag kein gesetzlicher Feiertag war, betonten aber damals noch, dem Gesetz zustimmen zu wollen. Die Versuche, dieses nicht sehr großzügige Vorgehen zu korrigieren, mündeten abermals in eine dem Ansehen des neuen Nationalfeiertages wenig dienliche Debatte. Die Arbeitnehmervertretung, vor allem die Arbeiterkammer, trat für einen arbeitsfreien Nationalfeiertag ein. Die Vertreter der Wirtschaft, also die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und der Wirtschaftsflügel der ÖVP, hatten sich entschieden gegen einen zusätzlichen arbeitsfreien Tag ausgesprochen. Diese Ablehnung löste ein unwürdiges Feilschen aus. So wurde ein Austausch des Nationalfeiertages gegen einen kirchlichen Feiertag (Fronleichnam) erwogen. Dies wiederum löste ablehnende Reaktionen katholischer Kreise in der Bevölkerung und auch seitens der Amtskirche aus. Andere Vorschläge wollten den neuen Feiertag zulasten der kirchlichen Doppelfeiertage zu Ostern oder Pfingsten einrichten. Ein anderer Gegenvorschlag wollte den Nationalfeiertag als arbeitsfreien, aber unbezahlten Feiertag festlegen. Man konnte sich schließlich nur darauf einigen, den gerade anstehenden Nationalfeiertag 1966 als arbeitsfreien und bezahlten Feiertag zu begeben, wobei betont wurde, „daß es sich dabei um eine vorläufige und einmalige Regelung handle – vorbehaltlich späterer Lösungen.“ So wurde zunächst wiederum nur eine halbe Lösung für den Nationalfeiertag 1966 zustandegebracht (*Sten. Prot. d. NR, 11. GP, 28. Sitzg., 19. Okt. 1966, S. 2030ff*).

Erst 1967 wurde schließlich der 26. Oktober als Nationalfeiertag den gesetzlichen Feiertagen gleichgestellt (*BGBI. Nr. 263 und 264/1967*). Bei der Beschlußfassung dieses Gesetzes, am 28. Juni 1967, änderten die Abgeordneten der FPÖ ihre Haltung zum Nationalfeiertag, dem sie 1965 noch zugestimmt hatten, vollständig. Sie brachten ihre Ablehnung der österreichischen Nation und damit auch eines österreichischen Nationalfeiertages, welche sie bereits 1966 in der Diskussion um das Feiertagsprovisorium geäußert hatten, nunmehr eindeutig zum Ausdruck.

„Die freiheitliche Fraktion bekennt sich zu einem Tag, der dem Gedenken des Vaterlandes gewidmet ist. Die freiheitliche Fraktion bekennt sich ebenso zu allen Maßnahmen, den Vaterlandsbegriff zu heben, zu festigen und ihn in den Herzen aller Staatsbürger zu verankern. In diesem Sinne bejaht die freiheitliche Fraktion einen Staatsfeiertag, der alle Bürger dieses Landes miteinander verbindet. Die freiheitliche Fraktion kann sich aber nicht zu einem sogenannten österreichischen Nationalfeiertag bekennen, der neue Gräben zwischen den Bevölkerungsteilen dieses Landes aufreißt. Die freiheitliche Fraktion kann sich darüberhinaus nicht zu einem österreichischen Nationalfeiertag bekennen, der nichts anderes als eine Abkehr von der historischen Wahrheit darstellt. Aus diesem Grunde sagt die freiheitliche Fraktion zum österreichischen Nationalfeiertag nein.“ (*Dr. Friedrich Peter (FPÖ): Sten. Prot. d. NR, 11. GP, 62. Sitzg., 28. Juni 1967, S. 4882*).

In der Debatte sprach der Abg. Scrinzi außerdem von der „neu erfundenen und konstruierten Nation“, der Abgeordnete Zeilinger von „Retortengeburten“. Diese abschätzigen Bezeichnungen sollten zwei Jahrzehnte später in Ausdrücken wie „ideologische Mißgeburt“ und „Kastratennation“ seitens der FPÖ ihre affektive Übersteigerung finden (*Kurier, 19. August 1988; Standard, 16/17. Juni 1990; Neue Freie Zeitung, 5. Juli 1990*).

Ein »synthetischer« Nationalfeiertag?

In der Entstehungsgeschichte des österreichischen Nationalfeiertages werden die Brüche und Widersprüche der wechselvollen Geschichte der Republik deutlich. Die langen Diskussionen um das „richtige“ Datum bedeuteten letztlich ein „Ringens um die Ausdeutung“ dieser Geschichte, ein Ringens um

die Bezugnahme auf historische Kontinuitäten und Traditionsstränge, auf welche die politischen Lager von ÖVP und SPÖ das nationale Feiern festlegen wollten, das schließlich mit einem großkoalitionären Kompromiß enden sollte: „Nicht die auf breiteste Zustimmung in der österreichischen Bevölkerung gestützte Republikanisierung Österreichs 1918 (Ausrufung der Republik), nicht die im Parteien-Kompromiß formulierte Bundesverfassung (Beschluß der Nationalversammlung vom 1. Oktober 1920), nicht die nach der militärischen Niederlage des deutschen Faschismus möglich gewordene Rekonstruktion der österreichischen Republik (spätestens mit der Anerkennung der Regierung Renner am 25. September 1945), oder die ersten Nationalratswahlen nach Kriegsende (25. November 1945 – und seit 1930, sei nebenbei bemerkt), auch nicht die Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955 dienten dem österreichischen Gesetzgeber als Ereignisse, die nationale Identität zu symbolisieren imstande schienen, sondern die verfassungsmäßig festgelegte Orientierung in den künftigen Außenbeziehungen.“ (*Staudinger, 1994*)

Der bestimmende Inhalt des österreichischen Nationalfeiertages war also nicht wie bei den meisten nationalen Feiertagen anderer Staaten ein großes, emotional stark besetztes, herausragendes historisches Ereignis. Er nahm nicht auf ein Datum Bezug, das sich als unumstrittene historische Zäsur aufdrängte oder das angesichts seiner überwältigenden Akzeptanz und festen Verankerung im kollektiven Bewußtsein der Bevölkerung nicht zu umgehen gewesen wäre. Der österreichische Nationalfeiertag war, wie es der Parteiobermann der ÖVP, Josef Schleizer, später konturiert formuliert hat, „im Gegensatz zu dem anderer Nationen ein ‚synthetischer‘, nicht aber ein ‚gewachsener‘ Nationalfeiertag“. Es war das Ergebnis eines nach langen Diskussionen und Verhandlungen erzielten Kompromisses.

Zweifelloso litt die Akzeptanz des österreichischen Nationalfeiertages auch an seinem langen Entstehungsprozeß und an seiner etappenweisen Verwirklichung, die nicht ohne öffentliche Kontroversen und Diskussionen abgelaufen war. Dennoch kann die Erklärung der immerwährenden Neutralität im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 in ihrem Wert für die nationale Selbstfindung der Österreicher nicht hoch genug eingeschätzt werden, ermöglichte sie doch eine positive Identifikation mit der Rolle Österreichs als selbständiger Staat und

Innenpolitik

erleichterte die Loslösung von Zweifeln an der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit, von nostalgischen Großmachtphantasien und vor allem von der Anschlußoption. Insofern hat sich der Entschluß, sie zum historischen Bezugspunkt des österreichischen Nationalfeiertags zu machen, als richtig erwiesen. Staatsvertrag und Neutralität sind zurecht als „Geburtsurkunden des österreichischen Nationalbewußtseins“ (Reiterer u.a., 1988) zu bezeichnen.

Daß dieser Neutralitätsstatus für die Österreicherinnen und Österreicher mehr bedeutet als ein bloßes Instrument der Außenpolitik, daß er nämlich eine der Säulen österreichischen Nationalbewußtseins darstellt, beweist deren hartnäckiges Festhalten an der Neutralität auch nach dem Beitritt zur Europäischen Union: „80 Prozent für Neutralität, Zustimmung gestiegen!“ lautete eine Schlagzeile in der „Neuen Kronen Zeitung“ (1. März 1995). Versuche seitens der Politik, ihren Nutzen im Zusammenhang mit sicherheitspolitischen Überlegungen zu relativieren, bzw. eine mögliche Aufgabe im Falle eines Beitritts zur NATO zu diskutieren, konnten an diesen Einstellungen bisher wenig ändern (Standard, 23. Jänner, 23. Februar 1995; News 9/1995).

Inszenierungen zwischen Volksfest und staats-tragender Feierlichkeit

Die ersten Feiern zum „Tag der Flagge“ am 25. Oktober 1955 wurden in ganz Österreich als „Befreiungsfeiern“ begangen und hatten angesichts einer breiten Beteiligung der Bevölkerung noch echten Volksfestcharakter. Jedoch schon im darauf folgenden Jahr, als nunmehr am 26. Oktober der „Tag der österreichischen Fahne“ begangen wurde, war der ursprünglich dominierende Volksfestcharakter der Feier mit spontaner aktiver Beteiligung der Menschen bereits deutlich schwächer ausgeprägt. Vielmehr bestimmten die Vorstellungen der Obrigkeit, repräsentiert vor allem durch das Unterrichtsressort, deutlich den Ablauf. Die Tendenz zu besonders würdiger, getragener, organisierter Feierlichkeit wurde erkennbar. Die organisatorische Vorbereitung wurde einem Nationalkomitee auf Bundesebene übertragen, der Bundespräsident um den Ehrenschatz gebeten.

„Das Nationalkomitee wird die allgemeinen Vorbereitungen zum Tag der österreichischen Fahne treffen und eine ‚Bundesfeier des Tages der Fahne‘ veranlassen. In den Be-

trieben soll auf die Bedeutung des Tages in würdiger und geeigneter Weise aufmerksam gemacht werden. Für alle Kreise der Bevölkerung werden öffentliche Feiern angeordnet werden, in Garnisonsorten mit kurzen Paraden und unter Mitwirkung von Militärkapellen und unter Teilnahme von überparteilichen Organisationen, in Anwesenheit der Volksvertreter und der Spitzen der Behörden. Länderkomitees werden die allgemeine Vorbereitung der Nationalfeier in den Bundesländern und die Vorbereitung einer ‚Bundesfeier des Landes‘ in die Wege leiten. Die festliche Veranstaltung des Nationalkomitees wird eine ‚Bundesfeier des Tages der österreichischen Fahne‘ sein, zu welcher der Bundespräsident, die Mitglieder der Bundesregierung und womöglich die Landeshauptleute eingeladen werden.“ (Wiener Zeitung, 12. September 1956, S. 2)

Dieses Grundmuster der offiziellen Feiern sollte in der Folge die festliche Begehung des „Tages der österreichischen Fahne“ bestimmen. Zentraler Adressat der nationalen Feiern war „die Jugend“. Daher waren die Schulen die wichtigsten Orte des Feierns. Die Feiern sollten nach dem Willen der Regierung „die natürliche Krönung der staatsbürgerlichen Erziehung unserer Jugend sein.“ Der Kontakt mit allen Bevölkerungsteilen sollte hergestellt werden und es sollte insbesondere danach getrachtet werden, „daß Jugend und Erwachsene gemeinsam feiern“. Auf die Einbindung staatlicher und öffentlicher Würdenträger wurde großer Wert gelegt: „Vergessen wir nicht, daß dieses Fest, wie kaum ein anderes, die Möglichkeit bietet, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in den Kreis der Feiergemeinschaft einzubeziehen. Laden wir darum, wo immer es angeht, Staatsmänner, Mandatäre, Vertreter der Behörden und Körperschaften, in Garnisonsorten auch einen Offizier des Bundesheeres, ein, den Tag der österreichischen Fahne mit uns zu feiern und bitten wir einen von ihnen, zur Jugend zu sprechen.“ (Der Tag der österreichischen Fahne (26. Oktober), Wien 1958, S. 7).

Daß bei solcher Art der Festgestaltung ständig Gefahr bestand, daß die Grenzen zum überzogenen Pathos überschritten wurden, liegt nahe. Daß dieses verordnete Feiern von den Schülern nicht immer mit der erwünschten Begeisterung mitgetragen wurde, kann ebenfalls angenommen werden. Immer wieder wurde „die Jugend“ in Festakten und Feierstunden an die mühevollen Aufbauarbeit nach dem Krieg erinnert und in immer wiederkehrenden Appellen zum Bekenntnis

zu Österreich aufgefordert.

Dichterlesungen, Chöre, Festansprachen von Politikern und verdienten Schulfunktionären, in denen die herausragenden Leistungen Österreichs in Kunst und Kultur, aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet gewürdigt wurden, prägten das Erscheinungsbild dieser Schulfeiern. Die Politiker suchten den Kontakt mit der Jugend und appellierten an deren Bereitschaft, das von ihnen Errungene weiterzutragen. Wieweit diese Art pädagogisch geleiteter Zugangsweise die Schülerinnen und Schüler zu einem gesteigerten Bekenntnis zu Österreich motivieren konnte, ist empirisch nicht erfaßbar. Jedenfalls führte die Unzufriedenheit mit der allgemeinen Akzeptanz dieser Feiern, die letztlich auf die Schulen und das Bundesheer beschränkt waren, zur Einführung des österreichischen Nationalfeiertages.

Von der staatlichen Dominanz zurück zum Volksfest

In der Zeit der Alleinregierung der ÖVP unter Josef Klaus, in deren Regierungszeit der Nationalfeiertag in seiner heutigen Form beschlossen worden war, wurden zunächst die alten Abläufe nach dem Vorbild des früheren Tages der Fahne weitgehend übernommen. Nach wie vor waren also die Bundesregierung, Landesregierungen, Gemeinden und andere offizielle Organe die Hauptträger des Feierns, die breiten Massen, deren zu geringe Teilnahme immer wieder kritisiert worden war, waren auf die Zuschauerrolle beschränkt. Sie waren primär Adressaten von Ansprachen und Appellen, spontane und kreative Teilnahme wurde nicht gefördert.

Wesentliche Änderungen in der Art des Feierns bahnten sich mit der Regierungsübernahme durch die SPÖ unter Bruno Kreisky an. Bereits am Nationalfeiertag 1970, unter der Minderheitsregierung Kreisky I, wurden die Festsitzung des Nationalrates und die bisher in Form einer Großveranstaltung abgehaltene „Feier der Jugend“ nicht mehr durchgeführt. Statt dessen wurde ein „festlicher Ministerrat“ abgehalten. Ins Zentrum der öffentlichen Feiern rückten die Kranzniederlegungen in der Krypta des österreichischen Heldendenkmals beim äußeren Burgtor in Wien. Am Nachmittag fand im Bundeskanzleramt eine Diskussion zum Thema „Was soll aus Österreich werden?“ statt, die auch vom ORF übertragen wurde. Damit war schon in Konturen vorgegeben,

Innenpolitik

wie die sozialistische Regierung künftig den Nationalfeiertag gestalten wollte. Die würdevoll-pathetischen Großveranstaltungen mit dem Schwerpunkt auf dem Gedenken, auf historische Reminiszenz und Besinnung sollten nach dem Willen von Bundeskanzler Kreisky von Veranstaltungen, die den Zukunftsaspekt in das Zentrum der inhaltlichen Gestaltung stellten, abgelöst werden: „Die Zeit, in der wir leben, bedarf weniger des emotionalen Pathos, sondern einer Verbindung von Idealismus und Nüchternheit. Wir haben den Fragen Antwort zu geben, wie Österreich im wirtschaftlichen Wettstreit der Völker erfolgreich bestehen kann, wie es seinen Beitrag zur kulturellen Entwicklung dieses Kontinents am besten zu leisten vermag, wie es seinen Menschen eine gesicherte Zukunft bereiten kann und in welcher Weise es mitwirken kann, an der Erhaltung des Friedens in der Welt.“ (*Wiener Zeitung*, 28. Oktober 1971)

Nach seinen Vorstellungen sollte am Nationalfeiertag künftig „eine Vielfalt von Veranstaltungen, die den pluralistischen Charakter der Demokratie manifestieren sollen“, stattfinden, „aber kein politisch-patriotisches Happening“. Kreisky sprach sich auch „nachdrücklich gegen Bundesheerfeiern aus, wo vor angetretenen Soldaten patriotische Reden geschwungen werden“. Als neues Element im Sinne eines Rückzuges der Politiker und Honoratioren wurde die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen anlässlich des Nationalfeiertages eingeführt. 1972 wurde ein Symposium „Zukunft von Wissenschaft und Forschung“ veranstaltet, an dem 200 im In- und Ausland wirkende Wissenschaftler teilnahmen. Eine Historikertagung befaßte sich mit Problemen der Zwischenkriegszeit.

Den wohl deutlichsten Bruch mit den alten Ritualen bedeutete jedoch 1971 die Heraushebung der bis dahin immer nur begleitend durchgeführten sportlichen Veranstaltungen. Am Nationalfeiertag 1971 rief Bundespräsident Jonas über eine Rundfunkansprache zur Teilnahme an dem von der Bundes-Sportorganisation veranstalteten Fit-Lauf und Fit-Marsch auf und übernahm auch den Ehrenschutz für diese Veranstaltung (*Wiener Zeitung*, 24. Oktober 1971; vgl. auch Potocnik, 1989/90). Der gewaltige Zuspruch, den diese Veranstaltung in kurzer Zeit erhalten sollte, veränderte den Charakter der Feiern zum Nationalfeiertag grundlegend. Die massenhafte Beteiligung der Bevölkerung bedeutete eine Mobilisierung von Menschen, die offenbar von den



Am 26. Oktober 2005, fand, wie jedes Jahr, im Bundeskanzleramt aus Anlaß des Nationalfeiertages eine Sondersitzung der österreichischen Bundesregierung statt

bisher gewohnten Abläufen der Feiern nicht zur Teilnahme zu motivieren gewesen waren. Dennoch waren die medialen, aber auch die politischen Reaktionen, vor allem seitens der konservativen Opposition, überwiegend ablehnend bis distanziert. Kritische Kommentare waren übertitelt mit „Staat ohne Geschichte“ (*Südost-Tagespost*, 26. Oktober 1971) oder „Tag ohne Herz“ (*Kleine Zeitung*, 25. Oktober 1971). Doch den Kritikern fiel letztlich wenig an Alternativen ein, außer dem Rückgriff auf einzelne Elemente der alten Veranstaltungskalender und dem Ruf nach neuerlichem verstärkten Engagement von Staat und Regierung bzw. Gründung von neuen Institutionen, wie die eines „Nationalkomitees“, dem „alljährlich die kritische Analyse der Aktivitäten des vorangegangenen Nationalfeiertags und die Vorbereitung des kommenden obliegen“ sollte (vgl. *Die Republik*, 1/1974, 2/1974, 1/1978, 3/1980). Im dreißigsten Jahr nach seiner Gründung haben die mokanten Bemerkungen über die Fit-Märsche zwar nicht aufgehört, sie werden aber nicht mehr als ausschließlich den Nationalfeiertag charakterisierend und bestimmend wahrgenommen. Daß die alten Gegensätze um die Gestaltung des Nationalfeiertages noch längst nicht überwunden sind, bewies die 1995 geführte Debatte zwischen ÖVP und SPÖ über die Art und den Umfang einer Teilnahme des Bundesheeres an den Feierlichkeiten nach Jahren der Absenz.

Insgesamt präsentiert sich der Österreichische Nationalfeiertag angesichts eines stabilen österreichischen Nationalbewußtseins, das fallweise bereits österreich-chau-

vinistische Züge anzunehmen droht, als ein gelassen begangener Festtag, der nicht mehr des überzogene Pathos und nationalistischer Selbstüberhöhung bedarf.

Ob und inwieweit der ursprüngliche Anlaß des Österreichischen Nationalfeiertages, die Erinnerung an den Beschluß der immerwährenden Neutralität, in absehbarer Zeit geändert werden muß, ist zur Zeit noch offen.

Quelle: Beiträge zur historischen Sozialkunde. Nr. 1/96. 26. Jg. S. 27 - 34.

Literatur

G. BISOVSKY / J. DVORAK / H. SAFRIAN, Österreichische Identität zu Beginn der Zweiten Republik, Wien 1989.

E. DZIRMIRSKI, Nationalfeiertag und Neutralität. *Die Republik* 1(1965), H. 3, S. 140f.

F. KREISSLER, Der Österreicher und seine Nation, Wien - Köln - Graz 1984.

CH. POTOČNIK, Der österreichische Nationalfeiertag - Nur mehr ein Tag der Fitnessmärsche? In: *Zeitgeschichte* 17 (1989/90), S. 19-32.

A. REITERER (Hg.), Nation und nationales Bewußtsein in Österreich. Mit Beiträgen von Wilhelm Filla, Ludwig Flaschberger u. Albert F. Reiterer, Wien 1988.

DIE REPUBLIK, Blätter des Österreichischen Nationalinstituts (ÖNI) 1(1965) ff.

L. RETTINGER, Die Schule der Zweiten Republik im Dienste der "Vergangenheitsbewältigung". Unveröff. Manuskript. - Der Verfasser dankt dem langjährigen Leiter der Abtlg. Politische Bildung im BMfUK, Sektionschef i.R. Dr. Leopold Rettinger, für die freundliche Überlassung sowie für eine Reihe hilfreicher Hinweise und Informationen.

G. SPANN, Fahne, Staatswappen und Bundeshymne der Republik Österreich. In: 26. Oktober. Zur Geschichte des Österreichischen Nationalfeiertages, hrsg. v. BMfUKS, Wien o.J. S. 35-41.

A. STAUDINGER, "Durch Gedenkfeiern gelegentlich zur Vergessenheit emporgehoben..." Anmerkungen zur Funktion von Gedenktagen und zu grassierender Jubiläumshistorie. In: *Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen*, hg. v. Wendelin Schmidt-Dengler, Wien 1994 (Schriften des Instituts für Österreichkunde 59), S. 17-24.

G. STOURZH, Österreichs Weg zum Staatsvertrag und zur Neutralität. In: 26. Oktober. Zur Geschichte des österreichischen Nationalfeiertages, hrsg. v. BMfUKS, Wien o.J. S. 5ff.

DIE ZUKUNFT, 1962, 1965.

Pioniere eines weltoffenen Österreich

Außenministerin Ursula Plassnik bei einem Empfang für Auslandsösterreicher in New York



Foto: HOPI-Media / Bernhard J. Holzner

Außenministerin Ursula Plassnik beim Empfang des österr. Generalkonsulates für Auslandsösterreicher, im Bild mit Außenstaatssekretär Hans Winkler (2.v. li.) und dem USA-»Kronen Zeitung«-Korrespondenten Hans Janitschek (li.), der ihr ein 17 Jahre altes Plakat überreichte, das die damaligen Forderungen für ein Auslandsösterreicher-Wahlrecht unterstreichen sollte.

Sie sind das lebende Bindeglied zwischen den Ländern, zwischen den Kontinenten. Sie sind die Pioniere des weltoffenen Österreich“, sagte Außenministerin Ursula Plassnik anlässlich eines Empfangs für Auslandsösterreicher am österreichischen Generalkonsulat in New York.

Plassnik ging vor allem auf die praktischen Herausforderungen ein, mit denen Auslandsösterreicher oft konfrontiert sind. „Wir arbeiten stetig daran, die Rahmenbedingungen für Österreicher, die im Ausland leben, zu verbessern. Auf einer optimalen Betreuung durch die österreichischen Vertre-

tungsbehörden liegt daher ein Hauptaugenmerk des Außenministeriums“, so Plassnik. Die Außenministerin verwies dabei neben der konsularischen Arbeit auf zwei Gesetzesinitiativen der letzten Legislaturperiode, die konkrete Verbesserungen gebracht hätten: die Vereinfachungen für Auslandsösterreicher bei der Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes und die kürzlich erfolgte Novellierung des Auslandsösterreicherfonds-Gesetzes, wodurch der Personenkreis der Begünstigten merklich erweitert wurde.

Bezugnehmend auf – zum Zeitpunkt ihres Besuches noch bevorstehende – Na-

tionalratswahl versicherte Plassnik, daß sie sich auch künftig für eine Vereinfachung der Stimmabgabe im Ausland einsetzen werde. „Unser Ziel ist es, die Beteiligung an Wahlen für die Österreicher im Ausland weiter zu vereinfachen. Als Außenministerin ist es mir ein persönliches Anliegen, daß die Stimmen der Österreicherinnen und Österreicher, die im Ausland leben, in der österreichischen Politik entsprechend Gehör finden. Wir werden dabei auch die Möglichkeit des E-Votings prüfen. Österreich ist schließlich Europameister im Bereich des E-Government“, so die Außenministerin. ■

12. ANÖ-VIP-Treffen

Unter diesem Motto trafen einander fast 40 AuslandsNiederösterreicher auf Einladung von Landeshauptmann Erwin Pröll in St. Pölten



Foto: NLK / Pfeiffer

Gruppenbild mit Damen: AuslandsNiederösterreicher im Landtagssitzungssaal im Regierungsviertel in St. Pölten

Niederösterreich fängt zu Hause an“ lautete das Motto, unter dem einander fast 40 AuslandsNiederösterreicher vom 5. bis 7. September auf Einladung von Landeshauptmann Erwin Pröll zum „12. VIP Treffen“ in niederösterreichs Landeshauptstadt St. Pölten trafen. Zum Auftakt besuchten die Gäste die neu adaptierten Säle des Stiftes Klosterneuburg und verbrachten bei bestem Wetter und ausgezeichneter Stimmung einen wunderschönen Nachmittag, der neben der Stiftsbesichtigung auch ausreichend Zeit bot, sich untereinander auszutauschen.

Der zweite Tag wurde mit einem Referat des Leiters der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten (BMAA), Gesandten Thomas Buchsbaum, eingeleitet. Besonders die Themen Auslandsösterreicherwahlrecht, aktuell im Hinblick auf die Nationalratswahl am 1. Oktober, und Staatsbürgerschaftsangelegenheiten führten zu einer regen Diskussion.

Ein Ziel des VIP-Treffens war es, den Gästen die Erfolge der niederösterreichischen Politik besonders der letzten zwei Jahre darzulegen. In einer moderierten Podiumsdiskussion mit dem Direktor des NÖ Landesmuseums, Carl Aigner, dem Rektor der Donauuniversität Krems, Prof. Helmut Kramer, dem Hauptgeschäftsführer von EcoPlus, Helmut Miernicki, und dem Geschäftsführer der Novomatic AG, Fritz Pesendorfer, wurde der Wirtschafts- und Technologiestandort, der Umgang mit den Herausforderungen durch die „neuen“ EU-Mitglieder, der Universitätsstandort mit Donauuniversität und der in Aufbau befindlichen „Eliteuniversität“, dem Uni Zentrum Tulln, und natürlich auch das Kulturland NÖ vorgestellt.

Nach den Impulsreferaten ergab sich ein reger Meinungsaustausch, der auch die für den Nachmittag eingerichteten Workshops zu den Themen Wirtschaft & Technologie (Umwelttechnik), Kunst & Kultur und Jugend & Bildung einbegleitete. Anschlies-

send gab es noch die Möglichkeit für Einzelkontakte.

Den Abschluß des zweiten Tages bildete die Finissage der Ausstellung im Ausland Kunstschaffenden Niederösterreicher Wolfgang Gessl, geboren in Lilienfeld. Er machte seine Karriere als Gold- und Silberschmied in Schweden, wo er seit über 30 Jahren lebt, und dem in Frankreich lebenden Maler Johann Pollak.

In der Abschlußveranstaltung im Landtagssitzungssaal konnten Landesrätin Johanna Mikl-Leitner, die den Landeshauptmann vertreten hatte, konkrete Ergebnisse aus den Workshops präsentiert werden:

So soll eine Informationsplattform für Ingenieurbüros aufgebaut werden. Für das Projekt Medauston in Wiener Neustadt wird es zu einer konkreten Kooperation mit einem in der Schweiz lebenden AuslandsNiederösterreicher kommen, um bei der Implementierung der neuesten Technologien für den Teilchenbeschleuniger behilflich zu sein.

Österreich, Europa und die Welt

Weiters wurde angeregt, daß sich AuslandsNiederösterreicher beim Aufbau von Niederlassungen von NÖ Firmen beteiligen und auch als Mitarbeiter bewerben sollen, um einerseits das Know-how vor Ort einzubringen und andererseits eine doppelte Bindung an das Heimatland zu erreichen.

Gewünscht sind auch weitere Schulpartnerschaften, sowohl informell als auch im Rahmen von EU-Projekten. Im Jugendbereich wird die Einrichtung einer Internetbörse für Gastfamilien aber auch für Praktikanten bei Firmen angeregt.

Ein Ausstellungsprojekt, „Heimat unterwegs“, wurde vorgestellt. Die Ausstellung ist als Plattform für einen aktuellen Dialog über den Begriff Heimat gedacht. Dabei wird durch den Titelteil „unterwegs“ ein dynamischer Akzent gesetzt. Heimat als eine Vorstellung, die dem Wandel unterworfen ist, die sich mit dem Lebensalter, dem Lebensweg verändert.

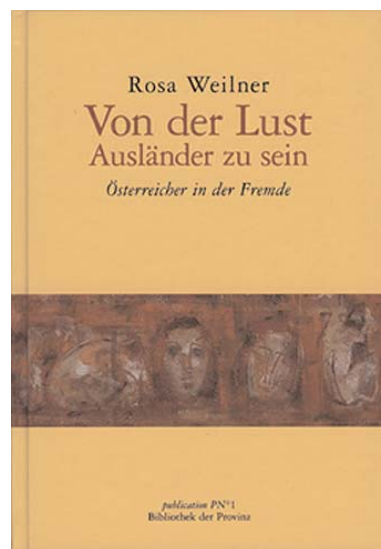
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sehr konkrete Wünsche und Projekte formuliert wurden. In Zusammenarbeit mit unseren AuslandsNiederösterreichern wird die Niederösterreichische Landesregierung nun versuchen, diese Ideen so weit wie möglich umzusetzen. In Niederösterreich wird diese Aufgabe von der Geschäftsstelle für die AuslandsNiederösterreicherbetreuung (ANÖ) übernommen, die seit 2005 in der Abteilung Landesamtsdirektion des Amtes

Rosa Weilner

Von der Lust Ausländer zu sein Österreicher in der Fremde

Persönliche Erinnerungen von Zeitgenossen und Lebensgeschichten von außergewöhnlichen Menschen gehören seit geraumer Zeit zu den beliebtesten literarischen Genres. In diesem Buch richtet sich der Fokus auf Ausländer, genauer gesagt auf 22 (Nieder-)Österreicher, die zu Ausländern geworden sind, zu Ausländern auf Zeit oder auf „Ewigkeit“.

Diese Persönlichkeiten haben vermutlich schon allein durch ihr Leben in zwei Heimaten einen geschärften Blick für ihre Umgebung entwickelt. Sie haben uns allen etwas zu sagen: uns Sinnsuchern, uns Weltbumblern, uns Erste-Welt-Bürgern, uns Weltlichen, uns in großer Sicherheit Lebenden, uns Männern, uns Frauen(rechtlerinnen), uns Studierenden, uns Globalisierern und Anti-Globalisierern, uns Weltverbesserern und Optimisten, uns Bierexperten ... und nicht zuletzt all jenen, die die Protagonisten persönlich kennen.



336 S., 24,00 Euro; ISBN 3 85252 738 4
<http://www.bibliothekderprovinz.at/>

der NÖ Landesregierung unterbracht ist und von Peter de Martin geleitet wird.

„Für Niederösterreich und Landeshauptmann Erwin Pröll sind unsere Mitbürger im Ausland die Botschafter Niederösterreichs

und durch das Hauptthema des VIP-Treffens wurde die Verbundenheit zwischen den Landsleuten und der Heimat dokumentiert. „Niederösterreich fängt zu Hause an – wo endet es?“, erklärte Peter de Martin.

Im Rahmen der Abschlußveranstaltung wurde auch ein vom Land Niederösterreich gefördertes Buch von Rosa Weilner präsentiert. „Von der Lust Ausländer zu sein – Österreicher in der Fremde“ enthält Interviews mit 22 Österreichern, Absolventen des BG/BRG Hollabrunn und der „Keimgasse“ in Mödling, die zu „Ausländern“ geworden sind, d. h., es werden 22 Lebensgeschichten dargestellt, von Missionaren, Universitätsprofessoren, Austauschlehrern, Steptänzern, Hopfenzüchtern, ...

„Auch dieses Buch unterstreicht, daß Niederösterreich auf dem richtigen Weg ist und der Kontakt zu den Landsleuten nicht abreißen darf, denn, neben der Information, den persönlichen Begegnungen und Gesprächen ist es unser Ziel, konkrete Anregungen aufzugreifen und in unsere tägliche Arbeit einfließen zu lassen um dieses einmalige Netzwerk für beide Seiten bestens zu nützen“, so de Martin, der sich auf möglichst zahlreiche Teilnehmer am nächsten „ANÖ-VIP Treffen“ freut, das vom 4. bis 6. September 2007 stattfinden wird. ■

<http://www.noel.gv.at> unter „Bürgerservice“



Blick in das futuristische Regierungsviertel in der Landeshauptstadt St. Pölten

Der Browser als Wahlzelle

300 Auslandsösterreicher wählten über das Internet – Österreichischer E-Voting-Test in der "Wiener Zeitung" – Europaweit Versuche im Wählen mit der Maus.

Pünktlich zum Wahlschluß um 17 Uhr des 14. Oktober zückten die Mitglieder der Wahlkommission ihren Schlüssel. Der einzige Unterschied zu einer echten Wahl: Die Urne, die es zu öffnen galt, befand sich in einem Computer. Die dazu passenden Schlüssel bestanden aus 1024 elektronischen Schaltzuständen, vulgo Bits. Am Samstagabend fand bei der „Wiener Zeitung“ eine elektronische Testwahl via Internet statt. 300 zum Teil weit entfernte Auslandsösterreicher hatten sich dafür registriert und damit wieder ein Stück zur Klärung der Kardinalfrage von digitalen Wahlen beigetragen: Geht das?

Professor Alexander Prosser von der Wirtschaftsuniversität Wien, für die technische Infrastruktur der Testwahl verantwortlich, beantwortet die Frage mit Ja. Seit Jahren arbeitet er daran, elektronische Wahlen so sicher und einfach zu machen wie analoge. Denn Wählen klingt einfach, ist es aber nicht: Der Wähler muß der Wahlbehörde bekannt sein, sein Wille aber geheim bleiben. Und das Verfahren muss sicherstellen, daß es dabei bleibt.

Mit seiner Forschungsgruppe „e-Voting“ stellt Prosser den bei Wahlen geforderten Mix aus Authentifizierung, Anonymität und Sicherheit mit trickreichen technischen Verfahren her. Der Wähler bekommt eine Wahlkarte, von der der Server nicht weiß, für wen er sie verschlüsselt hat. Über die verschlüsselte Wahlkarte erfolgt die noch einmal verschlüsselte Abstimmung. Ein Resultat gibt es erst, wenn die Mitglieder der Wahlkommission mit den richtigen Schlüssel aus dem Secure Key Store Stimme für Stimme rückübersetzen – ein komplexes Zahlenspiel, das in Sekundenbruchteilen abläuft. Ob man ein von den Vorhersagen so dramatisch abweichendes Ergebnis wie das der letzten Nationalratswahl auch dann vorbehaltlos akzeptieren würde, wenn es auf so eine Weise zustande gekommen wäre?

Es liegt auf der Hand, daß Soft- wie Hardware regelmäßig in der „Real World“ erprobt und öffentlich bekannt gemacht werden müssen. Die „Wiener Zeitung“, bereits seit Jahren als elektronischer Dienstleister an der Schnittstelle zwischen Staat und Wirtschaft erfolgreich tätig, bot sich laut Geschäftsführer Karl Schiessl als „Katalysator“ für die

Durchführung einer solchen Testwahl an. Ein daran angeschlossenes, hochkarätig besetztes Symposium zeigte anhand zahlreicher Fallbeispiele, daß die „Wiener Zeitung“ keinesfalls allein auf weiter Flur steht: Europaweit wächst das Interesse an einer elektronischen Ergänzung des Wahlprozesses. Zahlreiche, im Resultat auch verbindliche Testwahlen wurden bereits durchgeführt.



Foto: »Wiener Zeitung«

Helmut Schiessl, Geschäftsführer der »Wiener Zeitung«

Am radikalsten – und umstrittensten – hat sich Estland dem Thema angenähert. Das kleine Land, ein „Tigerstaat“, wenn es darum geht, digitale Innovationen einzuführen, hat bereits eine landesweite eVoting-Wahl hinter sich: Bei den Kommunalwahlen 2005 übten zwar nur 2 Prozent der Wähler ihr Wahlrecht elektronisch aus, aber Michael Remmert, zuständiger Projektleiter für eVoting in der Generaldirektion des Europarats, findet dieses Ausmaß genau richtig: Er spricht sich dagegen aus, die Einführung digitaler Wahlsysteme unter Quotendruck zu stellen. Die Wählerinnen und Wähler sollen Zeit bekommen, sich auf die Systeme einzustellen – und Zeit braucht man auch, um Fehler und Schwachstellen auszumerken.

Testwahlen, wie die von der „Wiener Zeitung“ durchgeführten sind nach Remmerts Meinung ein erster, wichtiger Schritt in diese Richtung. Der Europarat-Beamte befürwortet ausdrücklich auch kritische Stimmen: Nur über einen breiten gesellschaftlichen Dia-

log, der auch Nachteile benennt, könne E-Voting letztlich die benötigte Akzeptanz bei allen Akteuren – Wählern, Politikern, Wahlbehörden – erreichen.

Bedächtig und von zahlreichen Studien begleitet geht man das elektronische Wählen in der Schweiz an, wo das Wahlvolk wie in keiner anderen Demokratie gefordert wird: Nahezu im Wochentakt finden neben den normalen Wahlen Abstimmungen statt, mit seit Jahren sinkender Wahlbeteiligung. 2004 kamen in drei Kantonen erstmals verschiedene eVoting-Systeme zum Einsatz – sogar das Abstimmen mit SMS wurde erprobt. Die neue Bequemlichkeit scheint die Wahlbeteiligung zumindest leicht zu heben. Im nächsten Jahr sollen die legislatischen Voraussetzungen geschaffen werden, um die Wahlversuche auch auf andere Kantone auszudehnen. Laut Nadja Braun von der Schweizer Bundeskanzlei bleibt als Generalziel die elektronische Ausübung sämtlicher politischer Rechte – in der bisherigen Praxis ging es aber vor allem um eine elektronische Ergänzung zur traditionellen Stimmabgabe per Briefpost, über die mehr als 80 Prozent der Schweizer ihren politischen Willen kundtun.

Die nächste europäische Bewährungsprobe des E-Voting steht am 22. November bevor: In den Niederlanden kommen elektronische Wahlmaschinen bei den Parlamentswahlen flächendeckend zum Einsatz – und die Diskussion darüber wird, wie von Remmert erhofft, von Befürwortern und Gegnern äußerst heftig geführt.

Bei der Testwahl der „Wiener Zeitung“ ging es ruhiger zu. Die Auslandsösterreicher wurden befragt, welche Innovationen im Wahlrecht sie sich wünschten. 79,7 Prozent sprachen sich für eine Wahlmöglichkeit über das Internet aus. „Wiener Zeitung“-Geschäftsführer Schiessl möchte ihnen jedenfalls entgegenkommen und weitere Wahlversuche unternehmen. Gute Kandidaten wären Hochschülerschafts- oder Wirtschaftskammerwahlen, wo bereits die rechtlichen Voraussetzungen bestehen. Doch auch die derzeit vor allem über Faxgeräte laufende Wahl des ORF-Publikumsrates sieht Schiessl als reif für einen Internet-Versuch. ■

Franz Zauner

<http://www.wienerzeitung.at>

Konjunkturaufschwung hat voll eingesetzt

Prognose der Österreichischen Wirtschaft 2006-2007 – das Institut für höhere Studien IHS sieht auch für 2007 robustes Wachstum.

Die Weltwirtschaft expandiert weiterhin mit hohem Tempo. In der ersten Jahreshälfte 2006 verzeichnete der Euroraum eine deutliche Konjunkturbeschleunigung. Diese geht vor allem auf das Anspringen der Binnennachfrage zurück. Insbesondere die Ausstattungsinvestitionen weisen ein starkes Wachstum auf, aber auch der private Konsum hat zugelegt. Im zweiten Quartal expandierte die Wirtschaft im Euroraum um 0,9 Prozent gegenüber dem Vorquartal, nach 0,8 Prozent im ersten Quartal. Besonders kräftig entwickelten sich die Anlageinvestitionen im zweiten Quartal mit einem Wachstum von 2,1 Prozent, der private Konsum wuchs um 0,3 Prozent. Exporte und Importe stiegen um 1,3 bzw. 1,2 Prozent. Erfreulich ist die kräftige Wirtschaftsbelebung in Deutschland (0,9 Prozent). Weiterhin dynamisch entwickeln sich auch die Volkswirtschaften im Vereinigten Königreich und in Osteuropa. Die Wirtschaft der EU-25 wuchs im selben Tempo wie die des Euroraums. Hingegen hat sich die Konjunktur in den USA (0,6 Prozent) und in Japan (0,2 Prozent) etwas verlangsamt. Die vorliegenden Indikatoren deuten darauf hin, daß die europäische Konjunktur auch in der zweiten Jahreshälfte sehr gut läuft. Zum Jahreswechsel dürfte sich das Wachstumstempo in Europa etwas abschwächen. Hierzu tragen die langsamere Expansion der Weltwirtschaft und die steigenden Zinsen bei.

Die österreichische Wirtschaft ist im ersten Halbjahr 2006 um 3,1 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres gewachsen. Während das Konsumwachstum mit rund 2 Prozent verhalten ausfiel, haben die Ausrüstungs- (7 Prozent) und Bauinvestitionen (3,8 Prozent) kräftig expandiert. Die Güterexporte laut VGR haben um 10 Prozent zugelegt, die Güterimporte um 6,7 Prozent. Gegenüber dem Vorquartal ist die österreichische Wirtschaft im zweiten Quartal um 0,9 Prozent gewachsen.

Die vorliegenden Informationen deuten auf keine spürbare Abschwächung im dritten Quartal hin. Vor diesem Hintergrund hebt das IHS seine Wachstumsprognose für 2006 auf

Wichtige Prognoseergebnisse

Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in Prozent

	2005	2006	2007
Bruttoinlandsprodukt, real	2.0	3.1	2.3
Privater Konsum, real	1.7	2.2	1.9
Bruttoinvestitionen insgesamt, real	-0.4	5.3	3.6
Ausrüstungsinvestitionen, real	0.1	6.8	5.0
Bauinvestitionen, real	0.4	3.3	2.5
Inlandsnachfrage, real	1.2	2.6	2.0
Exporte i.w.S., real	6.4	4.6	6.8
Waren, real (laut VGR)	5.8	9.7	8.2
Reiseverkehr, real (laut VGR)	2.8	2.3	1.8
Importe i.w.S., real	5.2	3.9	6.6
Waren, real (laut VGR)	5.9	7.8	7.6
Reiseverkehr, real (laut VGR)	-6.9	4.0	1.8
Unselbständig Aktiv-Beschäftigte	1.0	1.6	1.1
Arbeitslosenquote: Nationale Definition ^{*)}	7.3	6.8	6.6
Arbeitslosenquote: EUROSTAT-Definition ^{*)}	5.2	4.9	4.8
Bruttolohnsumme pro Aktiv-Beschäftigten	1.9	2.5	2.4
Preisindex des BIP	1.9	1.3	1.6
Verbraucherpreisindex	2.3	1.6	1.6
3-Monats-Euroanleihen-Rendite ^{*)}	2.2	3.2	3.8
10-Jahres-Euroanleihen-Rendite ^{*)}	3.4	3.9	4.2

^{*)} absolute Werte

Wirtschaft

3,1 Prozent an. Im nächsten Jahr wird die österreichische Wirtschaft mit 2,3 Prozent expandieren. Dieser Prognose liegt folgendes internationales Konjunkturbild zugrunde. Die US-amerikanische Wirtschaft wächst heuer mit 3 ¼ und 2 ¾ Prozent nächstes Jahr. Das Bruttoinlandsprodukt im Euro-Raum wird heuer um 2 ½ Prozent steigen, für nächstes Jahr erwartet das Institut ein Wachstum von 2 Prozent. Die deutsche Wirtschaft sollte heuer mit 2 ¼ Prozent und nächstes Jahr mit 1 ½ Prozent wachsen.

Die Entwicklung der letzten Monate läßt darauf schließen, daß die Prognose für heuer gut abgesichert ist. Nächstes Jahr bestehen aber nicht unbeträchtliche Prognoserisiken. Eine Verstärkung des Aufschwungs in Europa, insbesondere in Deutschland, stellt ein Aufwärtsrisiko für die Prognose dar. Es gibt aber auch negative Prognoserisiken. Eine stärkere Abschwächung in den USA, aber auch Probleme in Deutschland, könnten das Wachstum in Europa spürbar dämpfen. Eine kräftige Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar würde die Wachstumsaussichten im Euroraum, insbesondere in Deutschland, verschlechtern. Von den Ölpreisen sind bisher kaum negative Effekte auf die Weltwirtschaft ausgegangen. Ein starker und insbesondere dauerhafter Anstieg des Ölpreises könnte die Weltkonjunktur aber negativ beeinflussen.

Die Entwicklung der Einkommen und die moderate Inflation stützen die Konsumententwicklung. Laut Prognose steigen die Ausgaben der privaten Haushalte für Konsumgüter heuer um 2,2 Prozent. Für nächstes Jahr wird mit einem Wachstum von 1,9 Prozent gerechnet. Die Sparquote wird im Prognosezeitraum um rund ¼ Prozentpunkt zurückgehen.

Nach einer Stagnation in den beiden Vorjahren ziehen die Ausrüstungsinvestitionen heuer kräftig an. Für das heurige Jahr wird ein Zuwachs von 6,8 Prozent erwartet, und nächstes Jahr sollte dieses Aggregat um 5 Prozent zulegen. Die vorliegenden Daten deuten auf eine starke Baukonjunktur hin. Nach einem Wachstum von 0,4 Prozent im Vorjahr steigen die Bauinvestitionen laut Prognose im heurigen Jahr um 3,3 Prozent. Auch nächstes Jahr sollte sich der Bau gut entwickeln (2,5 Prozent). Insgesamt beschleunigt sich damit das Wachstum der Bruttoinvestitionen, nach einem Rückgang um 0,4 Prozent im Vorjahr, auf 5,3 bzw. 3,6 Prozent im Prognosezeitraum. In der ersten Jahreshälfte 2006 sind die Warenexporte laut VGR um 10 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres gestiegen. Getragen wer-

Internationale Rahmenbedingungen

Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in Prozent

	2003	2004	2005	2006	2007
Welthandel	5.0	10.0	7.1	8 ½	7
BIP, real					
Bundesrepublik Deutschland	-0.2	1.2	0.9	2 ¼	1 ½
Italien	0.0	1.1	0.0	1 ¾	1 ½
Frankreich	1.1	2.3	1.2	2 ¼	2
Vereinigtes Königreich	2.7	3.3	1.9	2 ¾	2 ½
Schweiz	-0.2	2.3	1.9	3 ¼	2
USA	2.5	3.9	3.2	3 ¼	2 ¾
Japan	1.8	2.3	2.6	2 ½	2 ¼
Polen	3.8	5.3	3.2	5 ¼	5
Slowakei	4.5	5.5	6.1	6 ½	6
Tschechien	3.2	4.4	6.0	6 ¼	5 ½
Ungarn	3.4	4.6	4.1	4 ¼	2 ½
Slowenien	2.7	4.2	3.9	4 ½	4
Bulgarien	4.5	5.6	5.5	5 ½	5
Rumänien	4.9	8.3	4.1	7	5 ½
Kroatien	4.3	3.8	4.3	5	4 ¼
Russland	7.3	7.1	6.4	6 ½	5 ½
Euroraum	0.8	1.9	1.4	2 ½	2
EU-25	1.3	2.3	1.7	2 ½	2 ¼
OECD	2.0	3.1	2.7	3	2 ½
Österreichische Exportmärkte	5.6	9.1	6.8	8 ½	7
USD/EUR Wechselkurs^{*)}	1.13	1.24	1.24	1.25	1.28
Rohölpreise^{*)**)}	28.9	37.8	53.4	7	70

*) absolute Werte **) USD/Barrel

Quelle: Eurostat, IMF, OECD, Nationale Statistische Ämter, eigene Berechnungen

den die Exporte von der guten Weltkonjunktur, vom Anspringen der Wirtschaft im Euroraum, insbesondere in Deutschland, von der moderaten Lohnpolitik und vom stabilen Euro-Dollar-Wechselkurs. Für den Jahresdurchschnitt 2006 erwartet das Institut eine Erhöhung der Warenexporte laut VGR um 9,7 Prozent.

Aufgrund der nachlassenden Auslandsnachfrage verringert sich das Exportwachstum im nächsten Jahr, bleibt aber mit 8,2 Prozent auf sehr hohem Niveau. Wegen der

kräftigen Binnennachfrage werden sich die Warenimporte laut VGR heuer um 7,8 Prozent beschleunigen und nächstes Jahr etwa mit dem selben Tempo (7,6 Prozent) zulegen. Bei der Interpretation der Außenhandelszahlen muß die statistische Umstellung bei der Erhebung der Zahlungsbilanz beachtet werden. Laut den vorliegenden Informationen sind die sonstigen Dienstleistungsexporte sowie -importe im ersten Halbjahr 2006 kräftig eingebrochen. Die Prognose übernimmt diese Werte, es sind aber be-

trächtliche statistische Korrekturen zu erwarten. Aufgrund der Entwicklung der sonstigen Dienstleistungsimporte und -exporte wachsen die Exporte im weiteren Sinne laut VGR heuer nur um 4,6 Prozent, bzw. die Importe um 3,9 Prozent. Wegen der umstellungsbedingten Datenlage prognostiziert das Institut keine Leistungsbilanz.

Nach den Tiefstständen zu Jahresbeginn pendelt die Inflationsrate seit April zwischen 1 ½ Prozent und 1 ¾ Prozent. Trotz hoher Energiepreise und der guten Konjunktursituation hat sich der Preisauftrieb kaum beschleunigt. Aus diesem Grund erwartet das Institut weiterhin eine Inflationsrate von 1,6 Prozent. Für nächstes Jahr wird ebenfalls eine Inflationsrate in dieser Höhe erwartet. Weiterhin erfreulich entwickelt sich der Arbeitsmarkt. Primär resultiert die Belebung aus der verbesserten Konjunktur. Gegenwärtig expandiert die Beschäftigung äußerst kräftig. Für den Jahresdurchschnitt 2006 wird eine Ausweitung der Beschäftigtenzahlen um 1,6 Prozent erwartet, der höchste Beschäftigungsanstieg seit Beginn der 1990er Jahre. Auch nächstes Jahr sollte die Beschäftigung noch um 1,1 Prozent expandieren. Aufgrund der guten Konjunktur sowie der starken Ausweitung der Schulungsmaßnahmen geht die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen spürbar zurück. Die Arbeitslosenquote nach nationaler Definition wird heuer von 7,3 auf 6,8 bzw. auf 6,6 Prozent im nächsten Jahr fallen. Dies impliziert eine Arbeitslosenquote laut Eurostat-Definition von 4,9 bzw. 4,8 Prozent.

2005 betrug das gesamtstaatliche Defizit laut Maastricht 1,5 Prozent. Für das heurige Jahr erwartet das Institut ein Defizit von 1,7 Prozent. Das IHS geht davon aus, daß die neue Bundesregierung die Anstrengungen, ein über den Konjunkturzyklus ausgeglichenes Budget zu erzielen, weiter fortführt. Aus Sicht des Instituts kann das im Stabilitätsprogramm angepeilte Defizitziel von 0,8 Prozent im Jahr 2007 erreicht werden. Dazu ist aber eine strikte Ausgabendisziplin notwendig. In der neuen Legislaturperiode erscheinen die zügige Umsetzung einer Verwaltungsreform, aber auch Reformen im Finanzausgleich erforderlich. Nur so können wünschenswerte Initiativen zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts Österreich (Bildungsoffensive, staatliche Infrastruktur, Senkung der Abgabenquote, steuerliche Entlastung des Faktors Arbeit) finanziert werden. ■

IHS, Stumpergasse 56, 1060 Wien
<http://www.ihs.ac.at>

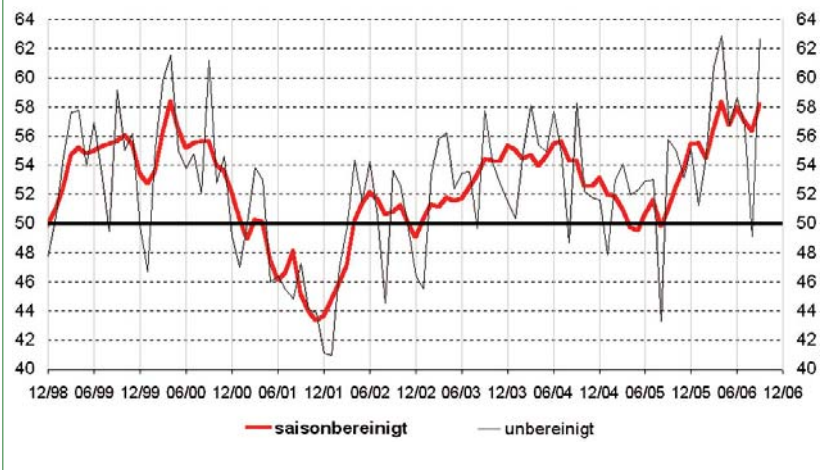
Industrie gibt nochmals Gas

Der EinkaufsManagerIndex der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) ist im September mit 58,2 gegenüber dem August (56,3) nochmals stark gestiegen und erreichte damit fast wieder den Rekordwert von 58,4. „Die Einkaufsmanager melden im September ein höheres Tempo als im zweiten Quartal, als die Industrie mehr als acht Prozent wachsen konnte“, so BA-CA Chefvolkswirtin Marianne Kager. „Der nochmalige starke Anstieg des EinkaufsManagerIndex überrascht und läßt auch für das dritte Quartal eine sehr hohe Industriedynamik erwarten“, sagt Stefan Bruckbauer.

Auftragseingängen und Produktionserwartungen dürfte die Industrieproduktion im September die höchste Jahreswachstumsrate in diesem Aufschwung erreichen. Wir erwarten fast 10 Prozent“, so Bruckbauer.

Starke Auftragslage und gestiegenes Produktionsvolumen führten auch im September zu einer erneuten Zunahme der Beschäftigung, auch hier kam es zu einer Beschleunigung und der Index stieg von 53,8 auf 57,5, den höchsten Wert seit der Erhebung des EMI 1998. „Der Anstieg der Industriebeschäftigung seit einigen Monaten sollte sich auch im Herbst fortsetzen und könnte

BA-CA EinkaufsManagerIndex im September



Der EMI zeigte sich dabei in allen Teilindizes gegenüber dem August verbessert, was die robuste Industriekonjunktur zu Beginn des Herbstes unterstreicht. Wesentliche Impulse für die erneute Tempoerhöhung erhielt die Industrie im September von der Auslandsnachfrage. Der Teilindex für die Exportnachfrage stieg von 55,8 auf 59,3 und damit stärker als der Anstieg der gesamten Auftragseingänge, die sich von 57,1 auf 59 erhöhten. „Im September war der Auftragszugang wieder dynamischer als im August, was vor allem auf die sehr lebhaften Exportaufträge zurückzuführen war“, so Kager. Die gute Auftragslage der letzten Monate wird auch durch die optimistische Beurteilung des Auftragsbestandes mit 59,5 bestätigt. Dementsprechend melden die Einkaufsmanager im September einen stärkeren Zuwachs der Produktion als im August. Der Index dafür stieg von 56,9 auf 57,3. „Mit diesen starken

sogar noch an Tempo gewinnen“, sagt Marianne Kager. In das positive Bild der Industriekonjunktur passen auch die wieder etwas stärker steigenden Verkaufspreise, die wieder stärker sinkenden Fertigwarenlager und die trotz Rohstoffpreistrückgang wieder stärker gestiegenen Einkaufspreise. Auch die von den Einkaufsmanagern gemeldeten Einkaufsmengen nehmen wieder stärker zu.

Alles in allem setzt sich die Industriekonjunktur im Herbst mit einem etwas höheren Tempo fort als noch vor kurzem erwartet. Dementsprechend hat die BA-CA auch ihre Prognose für das Wirtschaftswachstum 2006 nochmals erhöht. „Angesichts der sehr robusten Industriekonjunktur in diesem Herbst wird das Wirtschaftswachstum in Österreich 2006 über 3 Prozent liegen, wir erwarten 3,1 Prozent“, so Bruckbauer. Für 2007 gehen die Ökonomen der BA-CA weiterhin davon aus, daß sich die Konjunkturdynamik abkühlt. ■

Eine Milliarde Genuß nach Deutschland

Ösi-Phänomen: Lebensmittelexport nach Deutschland boomt weiter

Im ersten Halbjahr 2006 stieg der Export österreichischer Agrarprodukte nach Deutschland im Vergleich zum 1. Halbjahr 2005 um 9,4 Prozent an und erreichte damit erstmals die magische Grenze von einer Milliarde Euro. Seit dem EU-Beitritt Österreichs konnte der Agrexport zu den deutschen Nachbarn damit vervierfacht werden. Zu den erfolgreichsten Warengruppen gehören mit einem Anteil von rund 19 Prozent Milch und Milchprodukte. Die größten Zuwächse verzeichnet im 1. Halbjahr 2006 Fleischzubereitungen, besonders der Speck, sowie Obst und Gemüsezubereitungen und Käse.

Eine kulinarische Liebesgeschichte

Aber auch der Export deutscher Produkte nach Österreich weist weiterhin mit einem kleinen Plus von 3,1 Prozent im Halbjahr 2006 Zuwächse auf.

Die Deutschen kauften im 1. Halbjahr 2006 österreichische Milch und Milchprodukte im Wert von rund 189 Mio.



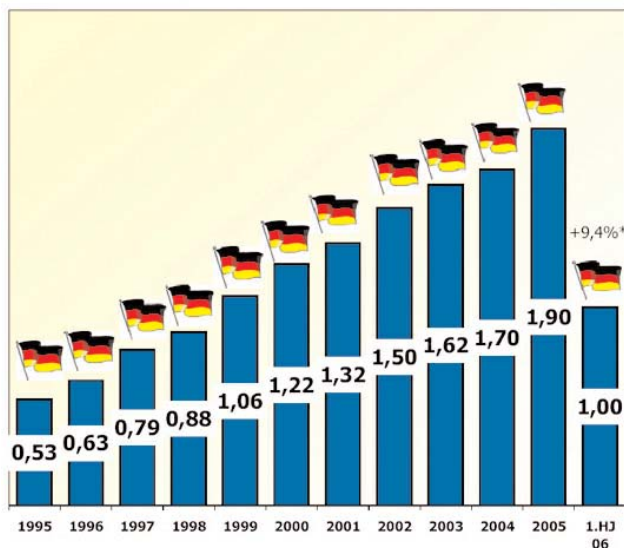
Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Euro, was einem Plus von fast 10% entspricht. Im Gegenzug dazu bezog Österreich in dieser Warengruppe Produkte im Wert von 116 Mio. Euro. Überdurchschnittlich beliebt ist in Deutschland Käse aus Österreich, der im Wert von 75 Mio. Euro über die

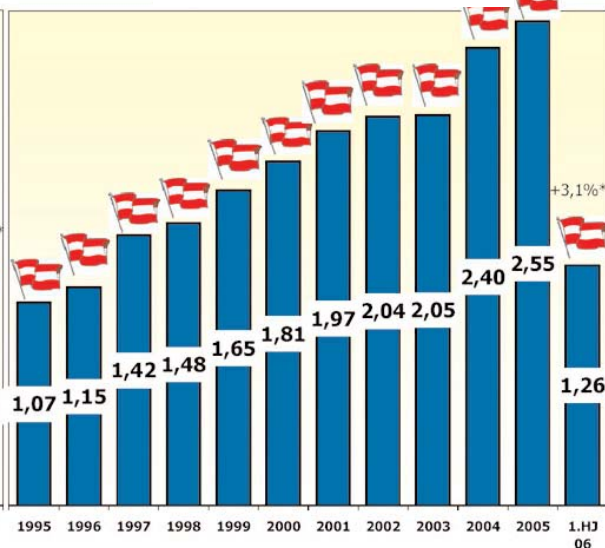
Ladentheke gegangen ist. Damit haben die Deutschen um rund 16 Prozent mehr in österreichischen Käse investiert als noch im Vorjahr. Die beliebtesten Käse sind dabei Hart-, Schnitt-, und Frischkäsezubereitungen. Im Trend liegen dabei besonders Käse

Agrarischer Außenhandel Österreich – Deutschland 1995 bis 1. Halbjahr 2007

Export – Wert in Mrd. Euro



Import – Wert in Mrd. Euro



Quelle: Statistik Österreich / AMA Marketing

*%-Veränderung zur Vorjahresperiode

Wirtschaft

mit ausgeprägtem Geschmack, beispielsweise gut gereifter Bergkäse. Mit diesen hochgerechneten Erfolgen scheint im Jahr 2006 die Position österreichischer Käse unter den importierten Käsesorten in deutschen Theken – nach den Dänen, Franzosen und den Holländern – an vierter Stelle sicher zu sein.

Unser Speck mundet den Deutschen heftig

Schon seit einigen Jahren zeichnet sich ein deutlicher Exportschub im Bereich der Fleischzubereitungen ab. Exportierte Österreich im Jahr 1995 nach Deutschland Wurst, Schinken und Speck im Wert von rund 7 Mio. Euro, waren das 2005 bereits Waren im Wert von rund 142 Mio. Euro. Mit einem Plus von 22% und einem Gegenwert von 80 Mio. Euro zeichnet sich bei den Fleischzubereitungen aus Österreich bereits jetzt schon ein absoluter Jahresrekord für 2006 ab. Überdurchschnittlich erfolgreich ist zur Zeit der Speck. Davon wurde von Jänner bis Juni 2006 bereits um 64 Prozent mehr Speck nach Deutschland exportiert als im Vergleichszeitraum 2005. Kräftiger, intensiver Geschmack scheint zur Zeit wieder zunehmend gefragt zu sein. Wichtig ist dabei auch die schonende Verarbeitung hochwertiger Rohstoffe.

Im Gegenzug dazu sind die Importe aus Deutschland nach Österreich bei Speck auch gestiegen, hingegen bei der gesamten Warengruppe der Fleischzubereitungen sind die Einfuhren zurück gegangen.



Fotos: <http://www.bilderbox.biz>

Süße und saure Gaumenschmeichler verzaubern

Egal ob Obst und Gemüse pur oder die daraus zubereiteten Produkte: Köstlichkeiten dieser Warengruppe haben im Export nach Deutschland um fast ein Viertel zugelegt. Immer öfter kommen unsere Nachbarn auf den fruchtigen Geschmack und verhelfen Marmeladen, Konfitüren, Fruchtgelees, Fruchtmoste, eingedickten Säften und auch diversen Gemüse in Dosen und Gläsern aus Österreich zu Höhenflügen. Um 40 Mio. Euro wurden da Obst und Gemüse von österreichischen Händlern bezogen, was einem Plus von 20 Prozent gleichkommt. Bei Obst- und Gemüsezubereitungen waren es sogar 90 Mio. Euro, was eine Steigerung von 25 Prozent in diesem Bereich bedeutet.

Das Ösi-Phänomen lebt

„Mit sehr viel Innovationskraft, Unternehmergeist und Genußfreude sind Österreichs Produzenten weiterhin auf der Überholspur unterwegs. Das Credo lautet Qualität, Genuß, Natürlichkeit und sensibles Eingehen auf den Geschmack und die Wünsche der treuesten Österreich-Fans, die auch immer wieder gerne mit Schmankerln aus Österreich ein Stück Urlaubsfeeling und herzhaften Natur-Genuß aus den Geschäften mit nach Hause nehmen. Diese Erfolge sind in erster Linie durch die gute Zusammenarbeit zwischen dem Lebensmittelhandel, Großhandel und den Produzenten erklärlich“, betont, Stephan Mikinovic, Geschäftsführer der AMA Marketing.

<http://www.ama.at>



ÖBB stellen Weichen für neuen Hauptbahnhof Wien

Aufsichtsrat nimmt das Projekt wohlwollend zur Kenntnis



Alle Fotos: Hotz/Hoffmann-Wimmer

Die Weichen sind gestellt, der neue Hauptbahnhof Wien steht vor der Realisierung, auch wenn heute noch kein definitiver Beschluß gefaßt wurde, weil die abschließenden Verhandlungen über die Finanzierung innerhalb des Rahmenplans mit BMF und BMVIT noch zu führen sind“, sagte Martin Huber, Sprecher des Vorstandes der ÖBB-Holding AG, am 12. Oktober anläßlich der Sitzungen von insgesamt fünf Aufsichtsratsgremien des ÖBB-Konzerns.

Basierend auf einer Wirtschaftlichkeitsbetrachtung für das Projekt Hauptbahnhof Wien liegt nun eine technisch und wirtschaftlich ausgereifte Variante vor, die der weiteren Planung zugrunde gelegt werden soll. „Der Abschluß dieser Verhandlungen muß rasch erfolgen, wenn wir unseren ambitionierten Zeitplan nicht gefährden wollen.

Jede Verzögerung hätte auch Auswirkungen auf die Kosten. Es geht um die Verwirklichung eines der wichtigsten ÖBB-Projekte der Zukunft. Mit diesem Projekt schaffen wir einen Quantensprung in der Qualität gegenüber unseren Kunden“, so der ÖBB-Chef.

Zukunftsweisendes Infrastrukturprojekt

Der Hauptbahnhof Wien wird neben dem Flughafen Wien bis 2012 zur wichtigsten Drehscheibe für den internationalen und nationalen Personenreiseverkehr. Aus zwei Kopfbahnhöfen wird ein zentraler Durchgangsbahnhof und damit ein neuer Knotenpunkt im transeuropäischen Schienenverkehr geschaffen. Erstmals werden dann die

Züge aus Norden, Süden, Osten und Westen in Wien an einem Bahnhof verbunden. „Der Hauptbahnhof wird die Nah- und Fernverkehrsdrehscheibe Wiens sowie der umliegenden Region – auch über die Grenzen Österreichs hinaus – und wird damit einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, den Wirtschaftsstandort Wien und die überregionale Bedeutung der Bundeshauptstadt weiter zu stärken“, beschreibt Martin Huber die Dimension des Projekts. Die Reisenden profitieren durch direkte und rasche Verbindungen, bequemes Umsteigen und kurze Wege zu den anderen öffentlichen Verkehrsmitteln. Durch den Wegfall von Doppelgleisigkeiten, die heute durch das Bestehen von zwei Kopfbahnhöfen gegeben sind, werden eine flexible und leistungsfähige Betriebsführung und Einsparungen in der Erhaltung ermöglicht.

Wirtschaft

Neben einer großzügig dimensionierten neuen Bahnhofshalle wird erstmals auch eine völlig neue Dimension einer „BahnhofsCity“ errichtet. Unter den künftigen Gleisanlagen und in der Bahnhofshalle entstehen ein Einkaufszentrum mit einer Verkaufsfläche von 20.000 m² sowie eine Garage mit einer Kapazität von 600 Stellplätzen. Damit wird ein breites Angebot an Handel, Dienstleistungen und Gastronomie in Ergänzung zum bestehenden Angebot im unmittelbaren Umfeld mit den Vorteilen der neuen Verkehrsdrehschneise optimal miteinander verbunden.

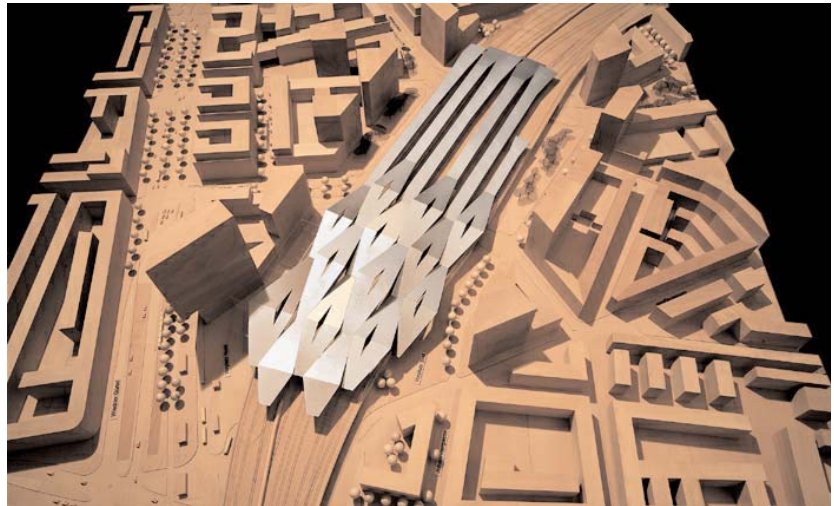
Am Gelände des heutigen Südbahnhofes soll bis 2015 zudem ein neues Stadtviertel mit Büroflächen im Gesamtausmaß von rund 550.000 m² und 5.000 neuen Wohneinheiten entstehen. Insgesamt werden freiwerdende Flächen von ca. 59 ha städtebaulich entwickelt. „Mit diesem gut durchdachten und mit der Stadt Wien, den angrenzenden Bezirken und der Bevölkerung eng abgestimmten Gesamtprojekt wird hier eine neue Stadt in der Stadt entwickelt, die sich als neues Finanz- und Dienstleistungszentrum Wiens positionieren kann“, berichtet Huber.

Der neue Hauptbahnhof Wien: Kunden am Zug

Herzstück des neuen Stadtviertels ist der neue Hauptbahnhof Wien – eine Verkehrsstation mit fünf Doppelbahnsteigen und einer direkten Anbindung an U- und S-Bahn sowie zum neuen internationalen Busbahnhof. Die zulaufenden Streckengleise der Südbahn, der Pottendorferlinie, der Ostbahn sowie der Schnellbahnstammstrecke und der Schnellbahnlinie S 80 werden in diesem Bahnhof sinnvoll miteinander verknüpft. Die Tragwerke über die Laxenburgerstrasse, die Landgutgasse und die Triesterstrasse werden im Zuge der Baumaßnahmen in den nächsten Jahren erneuert. Zusätzlich werden Abstell- und Wendeanlagen, eine Verladestelle für „Auto im Reisezug“ und Außenreinigungs- und Entsorgungsanlagen errichtet. Damit wird auch die gesamte Logistik, die für die effiziente Abwicklung des Bahnbetriebes notwendig ist, völlig neu geordnet.

Standortkonzentration Matzleinsdorf

Im Zuge des Projektes Hauptbahnhof werden verschiedene betriebsnotwendige Serviceeinrichtungen verlegt und an einem zentralen Ort zusammengeführt. Am Stand-



ort Matzleinsdorferplatz werden u.a. Werkstätten für Personenwagen und Loks sowie die notwendigen Zu- und Nachlaufgleise konzentriert. Insgesamt errichten die ÖBB hier – abseits der direkten Wahrnehmung durch die Kunden der Bahn – eine moderne Infrastruktur für die betrieblichen Abläufe im Hintergrund.

Umbau Schnellbahnstation Südtiroler Platz

Eine wesentliche Voraussetzung für die Anbindung des neuen Hauptbahnhofes ist der Umbau der Schnellbahnstation Südtiroler Platz, die aufgrund der gestiegenen Fahrgastzahlen an der Kapazitätsgrenze angelangt und nicht über eine barrierefreie Ausstattung verfügt. Dazu werden eine Verbindungspassage zwischen der U- und S-Bahnstation Südtirolerplatz zum nördlichen Vorplatz des neuen Hauptbahnhofes, barrierefreie Aufgänge bzw. ein barrierefreier Zugang zu U-Bahnlinie U1, zur Straßenbahn Linie 18 und zur S-Bahn und die Verlängerung der S-Bahn-Bahnsteige auf 210 m errichtet. Mit der Fertigstellung dieses Projektteils – die ersten Bauarbeiten können hier bereits 2007 beginnen – können die ÖBB mit dem Bau des Hauptbahnhofes beginnen.

Projektfahrplan

Nach dem positiven Abschluß des UVP-Verfahrens, mit dem nächstes Jahr begonnen wird, kann 2009 mit dem Bau des neuen Hauptbahnhofes und der „BahnhofsCity“ gestartet werden. Eine Teilbetriebnahme ist für 2011, die Fertigstellung des Hauptbahnhofes für 2012 geplant. Insgesamt wird auf dem Entwicklungsgebiet des heutigen Süd-

bahnhofes und dem Frachtenbahnhof zwischen 2006 und 2015 ein Investitionsvolumen von mehr als zwei Mrd. Euro umgesetzt. Die Kosten der Bahninfrastruktur mit mehr als 600 Mio Euro sollen sowohl über den Rahmenplan – dem Instrument zur Abwicklung der Infrastrukturinvestitionen der ÖBB – eingebracht werden, als auch über Kostenbeiträge der Gemeinde Wien, TEN-Förderungen und weiteren Eigenfinanzierungen der ÖBB. Ferner werden die Kosten der technischen Erschließung durch die Gemeinde Wien getragen, welche mit über 100 Mio Euro kalkuliert wurde. Der Rest soll durch private Investoren aufgebracht werden. Gespräche mit potenziellen Investoren laufen bereits auf Hochtouren.

Bürgerbeteiligung

Im Zuge der Vorbereitung und Umsetzung dieses Großprojektes setzen die ÖBB auf eine intensive Einbindung der Bürger, die in unmittelbarer Umgebung des Entwicklungsgebietes leben. Im Juni und Juli 2006 sorgte eine Ausstellung über das geplante Projekt bereits für reges Interesse. Die Bevölkerung hatte dabei die Möglichkeit, Stellungnahmen zum Projekt abzugeben. Diese werden derzeit intensiv ausgearbeitet und bei der weiteren Projektumsetzung nach Möglichkeit berücksichtigt. Mit dem Projekt Hauptbahnhof Wien wird insbesondere auch die derzeitige Barrierewirkung der heutigen Schieneninfrastruktur deutlich reduziert und die Verbindung der Bezirke durch neue Straßen und Fußwege hergestellt. Während der Bauphase wird ein InfoCenter allen Interessierten offen stehen. Weiters wollen die ÖBB auch über eine eigene Homepage über das Projekt informieren. ■

Kaufhaus Tyrol

Ein überzeugendes Siegerprojekt für das neue Kaufhaus Tyrol wurde in Innsbruck der Öffentlichkeit präsentiert

Mit seiner hohen architektonischen und städtebaulichen Qualität überzeugte der Kaufhaus Tyrol Entwurf der Wiener Architektengruppe BEHF. Mit einer 8:1-Abstimmung entschied sich die internationale Jury für den Entwurf aus Wien. „Ein klares Siegerprojekt“, so Innsbrucks Vizebürgermeister Christoph Platzgummer bei der Präsentation gemeinsam mit Investor René Benko und dem Juryvorsitzenden Architekt Quintus Miller.

Vorerst gilt es allerdings die Bedenken des Denkmalamtes und den Bescheid des Ensembleschutzes für die gesamte Maria-Theresien-Straße „einzuarbeiten“. Ein Konsensprojekt ist letztlich der realistische Wunsch aller. „Das Projekt, aber auch das Architektenteam haben das Potenzial für eine weitere Entwicklung“, bestätigt Juryvorsitzender Miller. Konsensbereit zeigt sich auch DI Werner Jud (Bundesdenkmalamt). „Wir wollen nicht verhindern. Wir werden versuchen, für alle verträgliche Kompromisse zu finden.“

„Von dem jungen Architektenteam wurde ein hochwertiges Projekt erarbeitet, das die Geschichte dieser wichtigen Straße mitgeben kann und auch in 20 oder 30 Jahren Qualität haben wird“, sieht Architekt Miller das Siegerprojekt als „einen neuen Kaufhaustyp mit einer vertikalen Achse. Nicht Massenware, sondern auf Innsbruck zugeschnitten.“ Der Neubau zweier Häuser hat sich als städtebauliche Notwendigkeit herauskristallisiert – aus Gründen der Funktionalität des Gesamtkomplexes und auch aus der Optik mit der „Blickbeziehung“ von der Anichstraße in Richtung Theresienstraße.

In seiner Grundsatzsubstanz stehen bleibt das Haus Nr. 29. Die beiden nach Süden anschließenden Gebäude werden abgerissen und neu gebaut. Dem gelten dann auch die Bedenken des Denkmalamtes. „Es geht um die Maßstäblichkeit der Gesamtdimension mit zwei Neubauten und um die Materialität“, erklärt DI Jud: „Nach einer entsprechenden Überarbeitung aber ist es möglich, ein verträgliche Lösung zu finden.“ Die Fassade soll jedenfalls mit Kunststein gestaltet werden. Über seine Mineralität und die verschiedene Bearbeitung (vom Polieren bis zur



Foto: Kärnten Information

Vizebgm. Christoph Platzgummer, René Benko und Architekt Quintus Miller präsentieren ein »überzeugendes« Kaufhaus Tyrol Projekt.

Sandbestrahlung) wird die Fassade „sachte“ an die traditionellen Häuser in der Maria-Theresien-Straße herangeführt.

Auf Diskussion und mögliche Überarbeitung setzt auch Platzgummer: „Wir werden gemeinsam mit Architekten, dem Investor und der Stadtplanung Varianten andeuten.“ Innsbrucks Vizebürgermeister, zuständig für die Stadtplanung, ist zuversichtlich: „Wir hatten ein ähnliches Problem beim Rathaus-Neubau. In Gesprächen haben wir einen guten Weg gefunden, der der Gestaltung und Architektur der Maria-Theresien-Straße gerecht wurde.“

Daß in das qualitätsvolle Projekt sich Details hineinarbeiten lassen, ist auch die Überzeugung von Investor René Benko. Letztlich soll hier ein Vorzeigeprojekt für Innsbruck und ein Impuls für die Innenstadt entstehen mit einer beachtlichen wirtschaftlichen Dimension: 120 Mio. Euro Investitionsvolumen, 700 Arbeitsplätze und ein Kaufkraftzufluß für die Innenstadt in der Höhe von 90 Mio. Euro.

„Nicht Aussage gegen Aussage zu stellen, sondern miteinander das Optimal zu finden“, ist unisono das Bekenntnis aller „In-

teressenten“ für das weitere Procedere. Im Oktober wird mit dem Abriß der Häuser in der Erlerstraße begonnen. Die Planung für das dann umsetzbare Konsensprojekt erwartet sich Platzgummer bis Ende Dezember. In zwei Jahren rechnet Investor und Bauherr Benko mit der Fertigstellung: „Ende 2008 werden die Innsbruckerinnen und Innsbrucker im neuen Herzeige-Kaufhauszentrum shoppen gehen!“

„Als eines der spannendsten Innenstadtprojekte Österreichs“ bezeichnete Joachim Will (GMA, Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung) die Pläne rund um das Kaufhaus Tyrol. Sie seien wirtschaftsstrukturell, städtebaulich und raumordnerisch verträglich und im Sinne der Stärkung der zentralen innerstädtischen Lage Innsbrucks nachdrücklich zu empfehlen. Innsbruck verfüge bereits über eine hohe Verkaufsflächenausstattung, daher gehe es nicht um Quantität, sondern um Qualität, wichtig seien Fachmärkte, die neues Publikum in die Innenstadt locken. „Die Innenstadt muß neu als Einkaufsdestination für Westösterreich und für die angrenzenden Länder definiert werden“ so Will. ■

Gut, besser, Gösser

Das Bier mit Weltruf kommt aus Leoben-Göss

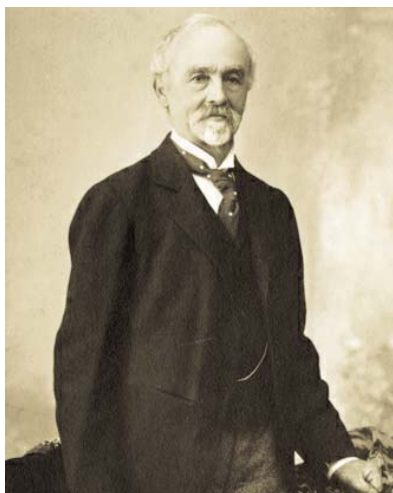


Alle Fotos: Brau Union Österreich AG

Dieser Blick auf Stift und Brauerei Göss bietet sich, wenn man der Mur entlang, stromaufwärts, von Leoben kommt

Das steirische Nonnenstift Göss war dem „flüssigen Brot“ des Mittelalters schon sehr früh auf besondere Weise verbunden. Seit 1020 stand auf dem Boden der heutigen Brauerei das von Adula Gräfin von Leoben gegründete älteste Kloster der Steiermark. Die Verbindung zwischen Kloster und Bier ist unübersehbar. Schon im Jahre 1459 ist im Gösser Urbar ein „Peirbrewer“ namens Lenhart Newmaister urkundlich verbrieft. Aus der Zeit der Regentschaft der 31. Äbtissin, Florentina von Putterer (1576-1602) stammt schließlich der Eintrag in der Stiftschronik, man habe im Kloster stationierte „Officier über ein Jahr lang mit Puer gespeist“.

Nach der Säkularisation im Jahr 1782 gründete der Leobener Bürger Max Kober, gelernter Bierbrauer, in den Stiftsgebäuden eine Brauerei. Bereits 1892 war die Brauerei



Max Kober (03.01.1832-07.02.1911), Begründer der Gösser Brauerei

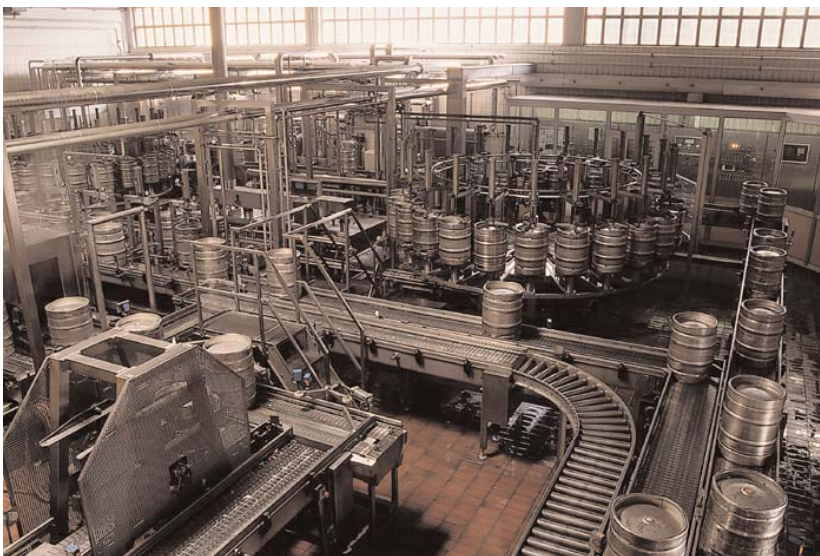
Göss die drittgrößte des Landes Steiermark. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges konnte man den Ausstoß auf ca. 300.000 hl steigern. Um 1920 wurde Gösser erstmals exportiert. Ende der 20er-Jahre wuchs der Ausstoß auf 440.000 hl an. Nicht entmutigt durch den Produktionseinbruch und die Rückschläge bedingt durch den Zweiten Weltkrieg, gingen die Brauer von Göss den erfolgreich eingeschlagenen Weg weiter. Eindrucksvolles Symbol: Bei dem Galadiner für die Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages konnte bereits wieder Gösser Spezial serviert werden.

Im Jahre 1977 kam die Gösser Brauerei unter das Dach der neu gegründeten Steirerbrau, die durch die Fusion 1998 mit der Brau AG zur Brau Union Österreich AG wurde. Durch laufende technische Investi-

tionen und Verbesserungen, wie z. B. 1987 ein neues Sudhaus, 1989 ein neuer Gärkeller, 1996 eine neue Filterstraße, ist Göss technologisch eine der führenden Brauereien Österreichs. Von dort kommen die Marken Gösser Märzen, Gösser Gold, Gösser Spezial, Gösser Stiftsbräu, Gösser Bock und das Reininghaus Jahrgangspils.

Das 1997 eröffnete Braumuseum in der Malztenne ist zusätzlicher Anreiz für die Besucher der Brauerei Göss. Um 1960 wurden zwei Räume im Torturm als kleines Museum eingerichtet. Nach der Umgestaltung 1973 war der erste Raum dem Stift, der zweite der Brauerei gewidmet. Teile der Sammlung wurden 1997 abgezogen.

Im Zuge der Landesausstellung 1997 wurde die um 1900 errichtete Mälzerei mit ihren Schüttböden zu einem modernen Biermuseum umgebaut und ab 1998 durch die Brau Union Österreich AG als Eigentü-



Durch laufende technische Investitionen und Verbesserungen ist der Standort Göss technologisch eine der führenden Brauereien Österreichs.

Sortenübersicht

Alkoholfreie Biere

Hopfig, geradlinig und schlank. Leuchten des Goldgelb, dichter, feinporiger, cremiger Schaum und eine dezent hopfige Nase prägen alkoholfreie Biere. Eine dezente, leichte Hopfenblume stellt sich im Antrunk ein, im Geschmack sind sie fein hopfig. Auch das Malz kommt gut durch. Alkoholfreie Biere sollten immer relativ kalt serviert werden (ca. 8° C), dann schmecken sie am erfrischendsten.

Alkoholreduzierte Biere

Die Farben bei alkoholreduzierten Bieren sind im helleren Bereich angesiedelt. In der Nase sind die Biere eher zurückhaltend und am Gaumen schlank. Sie sind von deutlichen Hopfenaromen geprägt und im Nachtrunk feinherb.

Weizenbiere

sind, was Farbe und Aromen betrifft, sehr stark ausgeprägt und bieten ein vielseitiges Geschmacks- und Gaumenerlebnis. Das Farbenspiel der Biere reicht von brillantem Gold bis zum satten Kastanienbraun. Süße Würze und Fruchtigkeit sind harmonisch abgestimmt. Die feinprickelnde Kohlensäure und das Aroma reifer Bananen kennzeichnen diese Biere.

Pilsbiere

sind durch eine helle Farbe gekennzeichnet

– im Duft erfrischend fruchtig und hopfig. Am Gaumen dicht, prickelnd und perlend, mit einer deutlichen feinen Hopfennote und einer markanten Bittere, die sich vom Antrunk bis zum Nachtrunk harmonisch durchzieht.

Märzenbiere

Insgesamt werden die Märzenbiere von einer ähnlichen Textur geprägt: Die Farbe ist goldgelb und die Nase ist malzig, nussig oder fruchtig. Am Gaumen sind die Biere sehr entgegenkommend und leicht trinkbar. Im Geschmack dominieren Getreide- bzw. Brotaromen. Ein Biertypus, der sich an die jeweilige Stimmung anpaßt.

Premiumbiere (Obersorte)

Eleganter, voller Bier-Typ mit geradlinig konstruierter Stilistik, extraktreich, fruchtig. Am Gaumen sind die Biere weich und rund, mit einem ausgeprägten Malzaroma und einer intensiven Hopfennote im Nachtrunk.

Spezialbiere

sind charakterstark, extraktreich mit einem kompakten Körper und viel Volumen. Im Geschmack sind sie von dichten Getreidearomen geprägt, aber auch fruchtige, röstige und nussige Noten sind Teil ihres ausgewogenen Geschmacksbildes. Sie sind angenehm vollmundig. Der Nachtrunk ist zu-

meist sehr lang und weist eine deutliche Bittere auf.

Bockbiere

sind generell sehr kräftig eingebraute Biere. Im Duft dicht und röstig und malzig. Insgesamt sind diese Biere am Gaumen wuchtig und voll, im Geschmack charakterstark und individuell. Die vielschichtigen Geschmackskomponenten sind ausgewogen und gut eingebunden. Aufgrund des höheren Alkoholgehalts kommen eigenständige, würzige, süßliche und fruchtige Aromen durch und wirkt am Gaumen wärmend.

Dunkle Biere

Die Farbpalette der österreichischen dunklen Biere reicht von rötlichem Bernstein bis zu einem dunklen Kastanienbraun. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre rauchigen Röst- und Karamelaromen aus. Im Geschmack sind die Biere malzig-süßlich, am Gaumen sahnig, cremig und dicht.

Radler

Das Mischgetränk wirkt extrem erfrischend und durstlöschend. Es ist ideal für jene, die nicht das Herbe im Bier suchen. Im Vordergrund stehen Frucht- und Kräuteraromen wie Zitrone, Zitronenmelisse bzw. Holunder. Süß und prickelnd garantiert der Radler ein unkompliziertes Trinkvergnügen.

mer der Gösser Brauerei geführt. Der außen klar gegliederte Industriebau bietet auf 1200 m² in zwei Etagen die Themen Trink- und Bierkultur. Schaustücke aus der Frühzeit der Brauerei, Dokumente und historische Abbildungen, verschiedenste Brauereigeräte, Braukessel, Lagerfässer, Abfüllanlagen, Biergläser, Flaschen, Etiketten, Sprüche und Bierschilder geben Einblick in die Kunst des Bierbrauens.

Gruppen wird beim Besuch des Museums auch der Einblick in die heutige Brauerei geboten. Und selbstverständlich muß von den Erwachsenen zum Abschluß der Führung Gösser Bier verkostet werden.

Brau Union Österreich AG

Die Brau Union Österreich AG hat sich mit der konsequenten Weiterführung der Markenpolitik und der überdurchschnittlichen Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter einen wichtigen Platz mit einem Marktanteil von 53 Prozent in der Reihe österreichischer Erfolgsunternehmen erarbeitet.

Die Marken der Brau Union Österreich AG wie z. B. Heineken, Gösser, Zipfer, Kaiser, Puntigamer, Reininghaus, Wieselburger, Schwechater, Edelweiss, Schlossgold stellen neben den Mitarbeitern das größte Unternehmenskapital dar. Sie waren lt. ACNielsen auch 2005 nicht nur die bekanntesten, sondern auch die absatz- und imagestärksten Biermarken im Lebensmittelhandel. Sie sind auch der Garant für das gesamte, vom Konsumenten erwartete Qualitäts- und Leistungsspektrum. Die Brauereistandorte des Unternehmens befinden sich in Falkenstein, eben Göss, Puntigam und Schlading, Kaltenhausen, Schwechat, Wieselburg und Zipf.

Der heimische Biermarkt

Nach dem Rückgang von 1,5 Prozent im Jahr 2004 konnte 2005 beim Absatz im Inland eine leichte Steigerung von 0,6 Prozent auf knapp 8,48 Mio. HL erzielt werden.

Nach Gebinden gab es im Inlandsausstoß Zuwachsraten für die Dose (+9,4 Prozent) und die 0,33 l Flasche (+19,8 Prozent). Alle anderen Gebindearten verzeichneten Absatzverluste. Davon am stärksten betroffen: die 0,5 l Flasche (-2,4 Prozent) und Fassbier (1,7 Prozent).

Im Pro-Kopf-Verbrauch schlägt sich die leichte Absatzsteigerung mit einem Anstieg von 108,6 Liter (2004) auf 109,0 Liter (2005) nieder. ■

<http://www.goesser.at>



Flaschenhalle (oben) und Sudhaus (Mitte) Göss, LWK aus den 60ern

Leoben City Shopping

Oft werden Diskussionen über das Für und Wider von Einkaufszentren polemisch geführt. Leoben aber setzt ein Zeichen für ein Projekt, das es in dieser konsequenten Standortqualität in Österreich noch nicht gibt.

Von H. H. Brunner *)

Man sagt, daß Leoben das Herz der Obersteiermark ist. Das historische Stadtzentrum, das in dieser einzigartigen Murschlinge liegt, wird durch den Hauptplatz beherrscht, der von prächtigen Fassaden umschlossen ist. Die wechselvolle Geschichte dieser Stadt, die – aus dem Mittelalter beginnend – stets von Eisenerz- und Kohlebergbau bestimmt war, entwickelte sich bis zum heutigen Zeitpunkt zu einer bekannten Universitätsstadt. Es herrscht in dieser Stadt ein reges Leben, man könnte fast von einem südländischen Flair sprechen, wenn man die vielen gastronomischen Betriebe auf dem Hauptplatz betrachtet und die Fröhlichkeit der Menschen, die sich hier tummeln.

Es gibt eine tüchtige Unternehmer- und Handelsszene, wobei allerdings letztere auf einen sehr lokalen Einzugsbereich beschränkt ist. Graz zieht viel Kaufkraft ab. Es fehlen die großen internationalen Handelsbetriebe, für die es zurzeit allerdings auch keine qualifizierten Flächen anzubieten gibt.

Es ist daher ohne Zweifel ein legitimer Wunsch, Leoben als Handelsstandort zu beleben und eine Qualität zu schaffen, die Leoben bzw. der Obersteiermark handelspolitisch zu besonderer Bedeutung verhilft.

Leoben wird nun ein Einkaufszentrum erhalten, in dem alle internationalen Shop-Partner vertreten sein werden, die Rang und Namen haben, vom Elektroanbieter über Textilien, etc. Die Besonderheit dieses Einkaufszentrums liegt darin, daß es nicht, wie anderswo, auf der grünen Wiese oder in einer Stadtrandlage plaziert wird, sondern mitten im Stadtzentrum. Das kaufwillige Publikum wird also nicht aus der Stadt hinausgeloockt, sondern durch diese Konzentration von bestehenden und neuen Handelsflächen im Stadtzentrum erhalten.

Die Stadtverwaltung ist sich natürlich bewußt, daß ein solcher Prozeß, der ja gewollt neue Käuferschichten in die Stadt führen soll, auch an den Infrastrukturen Verände-



Planstudie von A&GP International

rungen vornehmen muß. Leoben bekommt eine nördliche Umfahungsstraße bzw. innerstädtisch ein völlig neues Verkehrssystem, das allen zukünftigen Verkehrsansprüchen gerecht wird, ohne die Lebensqualität der städtischen Bevölkerung zu beeinträchtigen.

Das heißt aber auch, daß nicht nur die Verkehrswege neu zu interpretieren sind, sondern auch entsprechende Stellplätze zu schaffen sind, wobei davon auszugehen ist, daß die bestehende City-Garage rentabler ausgenutzt wird, bzw. das neu zu errichtende Einkaufszentrum, das Leoben City Shopping, zusätzlich ca. 600 Parkplätze anbieten wird.

Ein besonderer Aspekt dieses neuen Einkaufszentrums wird darin liegen, daß einerseits die Lage in einem historischen Stadtzentrum für sich schon eine Besonderheit darstellt und natürlich auch entsprechend hohen Qualitätsansprüchen gerecht werden muss. Auf der anderen Seite wird das bis vor kurzem als Strafanstalt genutzte ehemalige

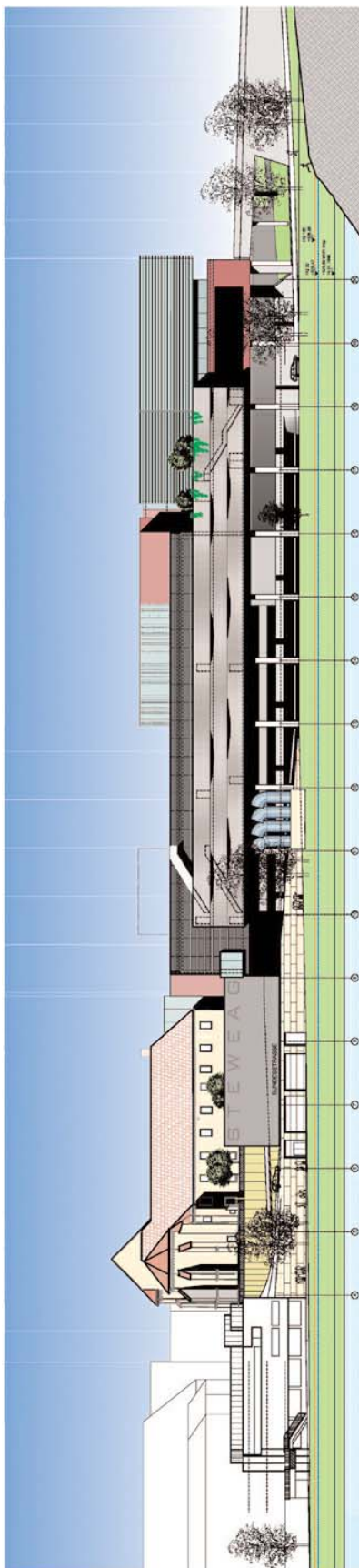
Dominikanerkloster – gewissermaßen in einer Wiedergeburt – in dieses Einkaufszentrum eingebunden sowohl für gastronomische Zwecke, für Handelszwecke, aber auch für kulturelle Anlässe eine besondere Aufgabe erfüllen.

Wenn man an die immer wieder – oft polemisch – geführten Diskussionen über das Für und Wider von Einkaufszentren denkt, meist solchen auf der grünen Wiese, dann setzt Leoben ein Zeichen für ein Projekt, das es in dieser konsequenten Standortqualität in Österreich noch nicht gibt.

Die Planung dieses außerordentlich sensiblen Projektes erfolgt durch „Architektur und Generalplanung international“, einem Büro, das seit Jahrzehnten in Österreich und Zentraleuropa erfolgreich Einkaufszentren plant und vor allem auch durch den sorgfältigen Umgang mit dem jeweiligen Umfeld qualifiziert und anerkannt ist.

Das Projekt der neuen Verkehrsführung durch Leoben wird es erlauben, die Domini-

*) Arch. Mag. arch. H. H. Brunner
A&GP International,
Architekt Brunner ZT Ges.m.b.H



kanergasse verkehrsfrei zu halten und als Teil der neuen „Flaniermeile“ im spannenden Dialog zwischen historischem Bestand und neuer Infrastruktur diesem Einkaufszentrum einzuverleiben, so wie das gesamte Einkaufszentrum ein Dialog sein wird zwischen historischen Baukörpern, sei es nun das Hohmannhaus, seien es jene Teile des Klosters, die erhalten bleiben, und neuen Flächen, die internationalen Standards entsprechen und somit auch die Möglichkeit geben, internationale Handelsunternehmen nach Leoben zu bringen.

Es handelt sich um ein zweigeschoßiges Einkaufszentrum, das einerseits direkt an der nord-östlichen Ecke des Hauptplatzes beginnt, wie erwähnt die Dominikanergasse mit einverleibt, sich nach Norden und Osten gewissermaßen um das Dominikanerkloster schlingt und Teile des heutigen Autobusbahnhofes in Anspruch nimmt bzw. sich in Richtung Mur entsprechend ausdehnt. Die Fläche des heutigen Busbahnhofes wird zwar in Anspruch genommen, der Standort zum Ein- bzw. Aussteigen bleibt in der Parkstraße erhalten.

Unter dem Einkaufszentrum befinden sich drei Parkebenen, wobei die mittlere Parkebene die Haupteinfahrtsebene sein wird bzw. auch an der Ostgrenze zur Mur die ursprüngliche Verkehrsführung durch die Dominikanergasse ersetzt.

Die Errichtung dieses Einkaufszentrums wird für Leoben in mehrerer Hinsicht besondere Bedeutung haben, einerseits als Handelsstandort für sich, die Bindung der Kaufkraft in der Stadt selbst, bzw. der gesamten Obersteiermark, und damit diesen bisherigen Kaufkraftverlust weitestgehend zu stoppen. Die Wertschöpfung dieses Einkaufszentrums, das heißt die Errichtung des Zentrums als solche, aber auch die gesamten Shopausbauten, wird ungefähr eine Größenordnung von ca. 70 Mio. Euro betragen. Wenn man das jetzt noch einmal in Schilling umlegt, dann wird hier ein Gesamtinvestitionsvolumen von rund einer Milliarde in der Region Leoben bleiben. Und der nächste wesentliche Aspekt ist der, daß hier zumindest zwischen 250 und 300 neue Arbeitsplätze geschaffen werden in einer Zeit, wo die Suche nach qualifizierten Arbeitsplätzen ohne Zweifel ein sehr schwieriger ist.

Das Einkaufszentrum wird neben den üblichen Handelsflächen, gastronomischen Einrichtungen aber auch diverse Dienstlei-

stungen anbieten, unter anderem einen großzügigen Kindergarten, der sowohl der Bevölkerung, aber auch für jene Mitarbeiter gedacht ist, die nicht ohne weiteres ihre im Kindergartenalter befindlichen Kinder unterbringen. Hier besteht die Chance auch im Sinne dieser Arbeitsplätze eine besondere Qualität aufzuzeigen und in kleinem Rahmen die Kundschaft der Zukunft zu umsorgen.

Es wird also für die Stadt Leoben ein ganz wichtiges Projekt und eine Qualitätssteigerung sein in Verbindung mit weiteren Aktivitäten im Auegebiet, wo ein Wellness- und Erholungsbereich besonderer Art entstehen wird. Das Leoben City Shopping soll ja auch gewissermaßen eine Spange bilden zwischen der historischen Altstadt, den neuen Handelsflächen im Zentrum und dieser ebenfalls neu zu gestaltenden Freizeitwelt, sodaß hier in einer Pendelbewegung kulturelle, merkantile und Erholungskomponenten gewissermaßen an einer Perlschnur aufgereiht erlebbar werden.

Das Einkaufszentrum wird nach allerletzten Standards konzipiert sein. Selbstverständlich sind die beiden Verkaufsebenen sowohl über Rolltreppen als auch über Aufzüge erreichbar. Es sind alle Bereiche dieses Zentrums auch behindertengerecht. Es werden exzellente Materialien verwendet, das Zentrum wird lichtdurchflutet sein, in vielen Bereichen wird es gastronomische Highlights geben. Der ehemalige Klosterhof wird völlig neu gestaltet und dem Verweilen des Publikums zugänglich gemacht; gleichermaßen auch für entsprechende Veranstaltungen wie Modeschauen, Konzerte, Lesungen, also alle Möglichkeiten der Unterhaltung werden hier angeboten.

Wie schon erwähnt ist es der besondere Reiz, jene Konfrontation zwischen historischen Gemäuern, Gewölben, gotischen Kreuzgängen und auf der anderen Seite hochmoderne Infrastruktur, Beleuchtungstechnik, akustische Effekte, die ein Verweilen besonders angenehm machen sollen bzw. auch ein entsprechendes Wiederkommen, das Verlangen nach dem Wiederkommen steigert. Dazu gehören auch innerhalb dieses klimatisierten Bereiches Grünzonen mit komfortablen Sitzgruppen, alle medialen Möglichkeiten, die heute geboten werden, werden selbstverständlich auch im Einkaufszentrum eingesetzt. Das Leben im Einkaufszentrum soll gewissermaßen eine konzentrierte Fortsetzung dessen bilden, was sich heute auf dem Hauptplatz darstellt. ■

Planstudie von A&GP international, die seit Jahrzehnten in Österreich und Zentraleuropa Einkaufszentren plant

<http://www.agp.at>

Hightech aus Leoben

1987 in Leoben gegründet beschäftigt die AT&S dort heute 1500 Mitarbeiter – ist europäischer Marktführer und einer der leistungsstärksten Leiterplattenproduzenten weltweit.



Alle Fotos: AT&S

Allein im vergangenen Jahr wurden mehr als 100 Millionen Mobiltelefone mit Leiterplatten von AT&S ausgestattet. Ursprungsland der AT&S ist Leoben in der Steiermark. Ohne die Qualität und den Einsatz der steirischen Mitarbeiter wäre AT&S nicht zu dem geworden, was sie heute ist.

1987 in Leoben gegründet und 1994 privatisiert, verfügt die AT&S heute über eine globale Präsenz mit drei Produktionsstandorten in Österreich (Leoben, Fehring, Klagenfurt), sowie über Werke in Indien (Nanjing), China (Shanghai) und Korea (nahe Seoul). Das zweite Werk in Shanghai hat planmäßig mit August 2006 die Produktion aufgenommen. Die rechtzeitigen Investitionen in China ermöglichen es der AT&S, als Gruppe auch zukünftig eine führende Position am Weltmarkt einzunehmen.

AT&S – ein steirisches Unternehmen

Unter dieser Voraussetzung ist AT&S heute längst ein Global Player geworden – gleichzeitig ist das Unternehmen aber nach wie vor *der* steirische Leiterplattenhersteller. Im österreichischen Hauptwerk in Leoben



sind mehr als 1500 Mitarbeiter beschäftigt. Gemeinsam mit dem Werk im südsteirischen Fehring liegen hier die Wurzeln der erfol-

reichen Unternehmensgeschichte. Entwicklung heißt immer auch Veränderung – doch gerade in Leoben-Hinterberg wurde in den vergangenen Monaten viel in die Standortsicherung investiert: im Zuge der Übersiedlung des Werkes Fohnsdorf nach Hinterberg wurden insgesamt 13 Mio. Euro dafür ausgegeben, aus Hinterberg auch für Prototypen und Kleinserien – als eigenständige Produktionseinheit „Special Products & Prototypes“, kurz SPP – das modernste Leiterplattenwerk Europas zu machen. Im „HDI“-Teil, der vor allem Leiterplatten für die Mobilkommunikation herstellt, ist es primär der Effizienz und dem Know-how der Mitarbeiter zu danken, daß auch heute noch wettbewerbsfähig gearbeitet werden kann, auch wenn die Konkurrenz aus Taiwan und China stark ist.

Die Herausforderungen für AT&S in Österreich sind für die kommenden Jahre vielfältig. Wie jedes andere Unternehmen, muß auch AT&S sich mit den veränderten Rahmenbedingungen weiterentwickeln. Nun heißt es mit Hilfe der starken Forschungs- und Entwicklungsabteilung in Leoben den technologischen Vorsprung beizubehalten. Die sehr hohe Qualität der Produktion, die auf eine gute Qualifikation der Mitarbeiter zurückzuführen ist, muß ebenfalls beibehalten oder besser nochmals optimiert werden, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Aber auch die Genauigkeit und die Motivation der Mitarbeiter haben einen hohen Stellenwert.

Jedes Elektrogerät braucht eine Leiterplatte

Die Leiterplatte ist die Basis aller Elektronik und das Herzstück von elektronischen Geräten, allen voran von Mobiltelefonen. Im höchsten Technologiesegment, den HDI Microvia Leiterplatten, zählt AT&S weltweit zu den Top Herstellern und konnte sich als zentraler Schlüssellieferant für die mobile Telekommunikation etablieren. Daneben hat sich AT&S auch im automotiven Bereich, in der Industrieelektronik und Medizintechnik einen hervorragenden Namen gemacht. Mit dem Erwerb des koreanischen Unternehmens Tofic konnte sich AT&S nun auch im Bereich der flexiblen Leiterplatte positionieren und neue Kunden dazu gewinnen.

Höchster Umsatz der Geschichte

Insgesamt beschäftigt der Konzern weltweit mehr als 5000 Mitarbeiter und erwirtschaftete im abgelaufenen Geschäftsjahr mit 375 Mio. Euro den höchsten Umsatz der Konzerngeschichte (bei einem Gewinn von 28 Mio. Euro). Erstmals konnte AT&S im abgelaufenen Jahr mehr als 100 Millionen Leiterplatten für Mobiltelefone verkaufen. Das entspricht rund 65 Prozent der Umsätze.

„Wir konnten im vergangenen Jahr bei weitem nicht mehr alle Aufträge annehmen, da wir an unseren Kapazitätsgrenzen angelangt waren“, so Harald Sommerer, Vorstandsvorsitzender der AT&S. „Mit dem Start des zweiten Werkes in Shanghai werden wir diesen Engpass beseitigen. Wir sind bereits jetzt – kurz nach Start der Produktion in Shanghai II – auch hier voll ausgelastet.“ Für das laufende Geschäftsjahr konnte AT&S ihre Umsatzprognose bereits auf 490



Die Forschungs- und Entwicklungsarbeit hat RHI im Technologiezentrum Leoben konzentriert, das mehr als 200 Mitarbeiter beschäftigt.

Mio. Euro (zuvor 470 Mio.) erhöhen. Das Ergebnis pro Aktie sollte aus heutiger Sicht 1,75 Euro erreichen (zuvor 1,15).

Ausschlaggebend für diese gesteigerten Erwartungen ist die Kombination dem erfolgreichen Ramp-up im zweiten Werk in Shanghai, der besser läuft als erwartet, einem nahezu optimalen Produktmix (dadurch konnte die Auslastung in den Werken nochmals gesteigert werden), der Verbesserung der Performance des Werkes in Indien sowie der positiven Entwicklung in den Bereichen DCC und Trading. Für das nächste Geschäftsjahr (2007/08) wird der Umsatz aus heutiger Sicht etwa 570 Mio. Euro erreichen.

Wachstumsstrategie

AT&S ist bereits heute der größte Leiterplattenhersteller in Europa und Indien und

maßgeblich in China engagiert. Um weiter zu wachsen heißt es, als Partner für die Kunden alle Erwartungen zu erfüllen und dazu beizutragen, das Endprodukt so qualitativ hochwertig und kostengünstig wie möglich zu machen. Leistungsstärke bedeutet für AT&S Qualität, Zuverlässigkeit, Effizienz und Dienstleistung. Eine kompromisslose Kundenorientierung ist der Weg um dieses Ziel zu erreichen. Der „Total Cost Ansatz“ bedeutet auch, daß AT&S in allen Bereichen – Telecom, Industrie, Medizintechnik, Automotive, Defense – die langfristige Partnerschaft sucht. Die Gesamtkosten der Endprodukte unserer Kunden zu optimieren, setzt voraus, daß man längerfristig kooperiert. Technologisch führend, finanziell stark, als Lieferant flexibel. AT&S ist mit dieser Strategie für die kommenden Jahre ■ <http://www.ats.net>

Lieblingsspeisen der Österreicher

Spaghetti, Eis und Wurstsemmeln stehen in der kulinarischen Gunst der Österreicher ganz weit vorne

Spaghetti, Eis und Wurstsemmeln stehen in der kulinarischen Gunst der Österreicher ganz weit vorne. Laut einer aktuellen Umfrage des Online Markt- und Meinungsforschungsinstituts Marketagent.com greifen heimische Konsumenten bevorzugt zu Pasta als Hauptgericht, gefolgt von süßem Gefrorenen. Zwischendurch wird der Hunger vor allem mit Wurstsemmeln gestillt.

Pasta und Spaghetti sind die beliebtesten Speisen der Österreicher. Knapp die Hälfte (49,6 Prozent) der 500 Befragten zählen italienische Teigwaren zu ihren persönlichen Lieblingsgerichten. Insbesondere Frauen (57,0 Prozent) favorisieren südländische Nudelgerichte am Teller. Männer (41,8 Prozent) sind hier ein wenig patriotischer und bevorzugen das klassische Wiener Schnitzel, das mit 43 Prozent die männliche Hitliste anführt. Vor allem die jüngeren Umfrage-Teilnehmer stehen auf Pasta: 7 von 10 der 18- bis 24jährigen, aber nur 30 Prozent der 55- bis 64jährigen stimmen für Spaghetti.

Auf den Podestplätzen stehen neben Teigwaren (49,6 Prozent) noch Geflügel-Gerichte (37,2 Prozent) und das Wiener Schnitzel (37,0 Prozent). Auf den weiteren Positionen folgen Pizza (33,8 Prozent), Gegrilltes (32,4 Prozent) und Fisch (31,8 Prozent). Ähnlich wie bei den Pasta-Gerichten ist auch die Pizza tendenziell das Lieblingsspeise der jüngeren Generation: Immerhin 60,7 Prozent der 18- bis 24jährigen, jedoch nur 11,8 Prozent der 55- bis 64jährigen wünschen sich die

Fotos: <http://www.bilderbox.biz>



Stehen bei uns ganz vorne auf der Liste der Lieblingsspeisen: Nudeln und Brat- und Grillhenderln

italienische Holzofen-Spezialität auf den Teller.

Ein genau gegenläufiges Bild zeigt eine Analyse der Altersstruktur bei Wildgerichten und bei gekochtem Rindfleisch: Hier steigt mit zunehmendem Alter auch die Akzeptanz, bei den Jüngsten spielen Wild und Tafelspitz nur eine untergeordnete Rolle am Speiseplan.

Typisch „männliche Speisen“ sind neben dem Wiener Schnitzel noch Schweinsbraten, Cordon Bleu, Zwiebelrostbraten und Wild. Signifikant von Frauen bevorzugt werden

Chronik

Pasta, vegetarische Gerichte, Salate, Reisgerichte und Aufläufe/Gratins. Oder anders gesprochen: „Männer tendieren eher zu Fleisch, Frauen aber zu fleischloser Kost“, so Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Market-agent.com. Das Schlußlicht bei den Hauptspeisen bilden Sushi (12,8 Prozent), Mexikanisches (12,4 Prozent) wie beispielsweise Chili con Carne oder Burritos, Würstel/Bratwürstel (9,8 Prozent) und Innereien (6,4 Prozent).

Bei den Nachspeisen liegen in der Gunst der Österreicher Eis, Eisdesserts und Sorbets ganz klar an der Tabellenspitze. Knapp 6 von 10 Umfrage-Teilnehmern aus dem Market-agent.com Online Access Panel greifen bevorzugt zu gefrorenen Desserts. Auf den weiteren Plätzen folgen Tiramisu (42,0 Prozent), Palatschinken (40,6 Prozent) und Strudel (38,8 Prozent). Das Tiramisu spricht, wie schon Pizza und Pasta bei den Hauptspeisen, wiederum ein jüngeres Klientel an: 53,6 Prozent der 18- bis 24jährigen, aber nur 27,1 Prozent der 55- bis 64jährigen zählen diese italienische Dessert-Spezialität zu ihren Lieblings-Nachspeisen. Mehr im Hemd



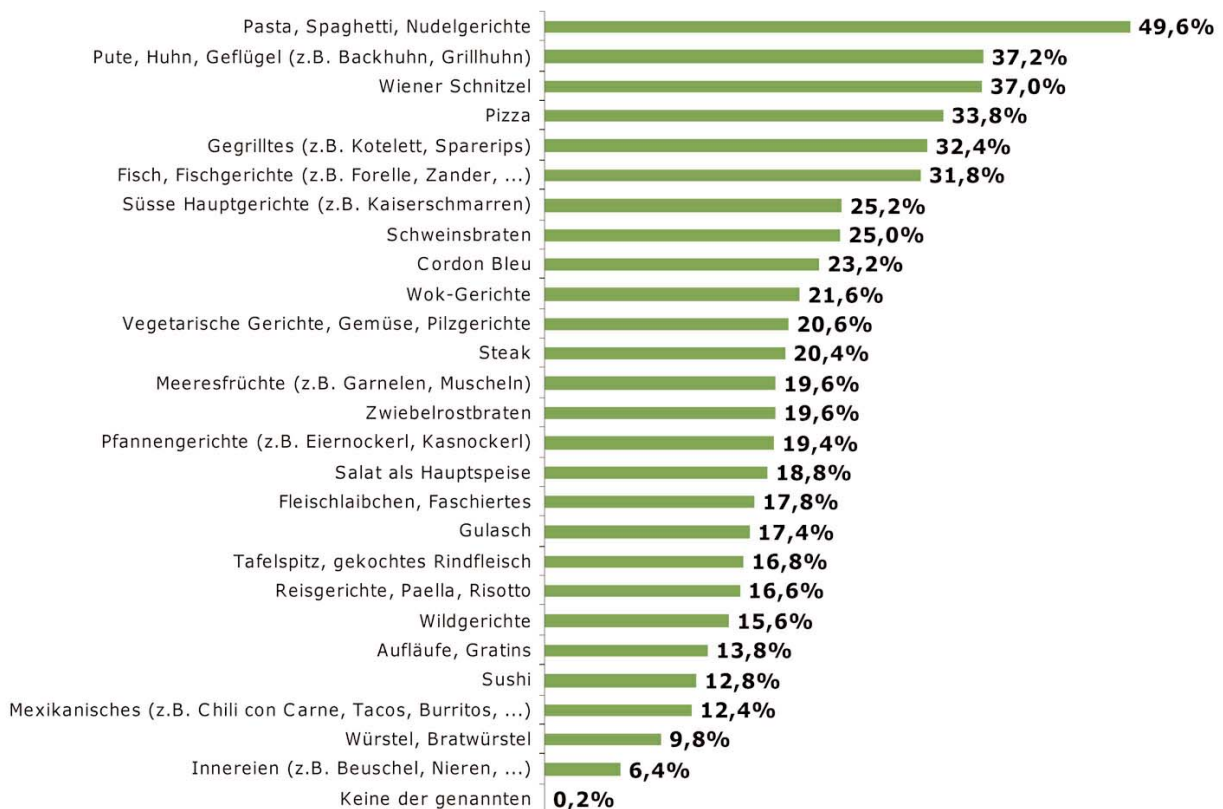
Nicht sehr überraschend: Eis führt die süße Wunschliste bei Kindern an

(16,8 Prozent), Apfel- bzw. Fruchtmus (12,4 Prozent) und Muffins (9,2 Prozent) rangieren am Ende der beliebtesten Desserts

der Österreicher. Als auffallend „männliche Nachspeise“ outet sich die Palatschinke, Frauen tendieren zu Mousse au Chocolat.

Zwischendurch greift der Österreicher besonders gerne zur Wurst- oder Leberkäse-sammel (53,6 Prozent). Belegte Brötchen (Tramezzini, Ciabatta, Sandwich) liegen aber mit 51,2 Prozent dicht dahinter. Mit deutlichem Abstand folgen auf den weiteren Plätzen Kebap (37,0 Prozent), Pizzaschnitte (33,8 Prozent) und Würstel bzw. Bratwürstel (30,8 Prozent). Die amerikanische Fast-Food-Ikone, der Burger, liegt mit 23,8 Prozent nur im Mittelfeld der beliebtesten Snacks, noch hinter der Schnitzelsammel (29,4 Prozent) und Pommes Frites (26,6 Prozent). Das Schlußlicht bilden Chicken Wings (17,2 Prozent) und der Hotdog (15,4 Prozent). Kebap, Pizzaschnitte und Burger verlieren mit zunehmendem Alter an Akzeptanz, Wurst- und Leberkäsesammel sowie Würstel legen an Bedeutung zu. Während Frauen belegte Brötchen favorisieren, steht bei den männlichen Umfrageteilnehmern die Wurst-/Leberkäsesammel ganz oben auf dem Podest. ■

Bevorzugte Hauptspeisen der Österreicher



645. St. Veiter Wiesenmarkt

1600 Teilnehmer bei Wiesn-Festumzug – Festredner hoben wirtschaftliche Bedeutung des ältesten Kärntner Brauchtumsfest hervor

Der St. Veiter Wiesenmarkt findet traditionell – Jahr für Jahr – Ende September statt. Seit 645 Jahren wird dieses Volksfest veranstaltet, das Volksmund „Wies'n“ genannt wird und zum größten Volksfest in Kärnten wurde. Es gibt aber dort nicht nur „Spaß und Gaudi“, denn der wirtschaftliche Faktor wird immer bedeutender.

In den Jahrhunderten stieg der Wiesenmarkt einst zu einem der größten Vieh- und Krämermärkte Österreichs auf. Im 13. Jahrhundert, als St. Veit zur Zeit der Spanheimer noch Hauptstadt des Landes war, setzte ein starker wirtschaftlicher Aufschwung ein, der seinen Höhepunkt im 16. Jahrhundert erreichte.

Heute werden während der Festtage bis zu 500.000 Besucher gezählt und Umsätze bis zu 20 Millionen Euro erzielt. Neben einem für Volksfeste obligatorischen Vergnügungspark sorgen in Festzelten Musikgruppen sowie Tanz- und Showprogramme für Unterhaltung.

Der Wiesenmarkt beginnt am letzten Samstag im September mit einem Festzug durch die Stadt, der rund 1400 aktive Teilnehmer zählt. Anschließend wird die Marktordnung durch den „Herold“ verlesen und das zehntägige Fest durch den Faßanstich offiziell eröffnet. Früher wurde der Wiesenmarkt mit einem großen Festessen beim St. Veiter Stadtrichter beendet. Heuer prägten zwei Ereignisse den Eröffnungstag: Am Festumzug wurden rekordträchtige 1600 Teilnehmern registriert, und die vier Festredner hielten absolut kurze Reden.

Landeshauptmann Jörg Haider betonte, daß der Wiesenmarkt für die gesamte Kärntner Wirtschaft ein tolles Schaufenster sei. „Seit 645 Jahren ist er Kärntens ältestes und größtes Brauchtumsfest und ein erfolgreiches dazu“, so Haider. Den Wiesenmarkthändlern, den Krämern und der Gastronomie wünschte er tolle Verkaufszahlen und Umsätze.

Gabriel Obernosterer, er war in Vertretung von Kärntens Wirtschaftskammerpräsident Franz Pacher nach St. Veit gekommen, und Landwirtschaftskammerpräsident Walfried Wutscher hoben die Bedeutung des Marktes für die Wirtschaft und heimische Landwirtschaft hervor. Und der „Hausher“, St. Veits Bürgermeister Gerhard Mock,



An'zapft: LH Jörg Haider, Bürgermeister Gerhard Mock und LH-Stv. Martin Strutz



LH Jörg Haider am Eröffnungstag mit der Inntaler Trachtengruppe

erklärte dann schließlich den Wiesenmarkt 2006 für offiziell eröffnet.

Über 50 Aussteller und 200 Marktfieranten waren vertreten, im Vergnügungspark

fanden die Wiesenbesucher drei große Festhallen, 22 Gaststätten, 21 Getränke- und Imbißhütten, 15 Verkaufstände und 40 Vergnügungsgeräte. ■

Was sich die Österreicher/innen von ihrer Gemeinde erwarten

Im Vorfeld des 53. Österreichischen Gemeindetages hat der Gemeindebund die Österreichische Gesellschaft für Marketing (OGM) mit einer Umfrage beauftragt, die erheben sollte, welche Erwartungshaltung die Österreicher/innen an ihre Gemeinde haben und wie hoch die Zufriedenheit mit bestehenden Angeboten und Leistungen der Gemeinde ist. Befragt wurden insgesamt 500 Personen (Zeitraum 14. und 15. September), die in Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern leben.

Aufgaben und Pflichten der Verwaltung

51 Prozent der Befragten sind der Meinung, daß die Aufgaben und Pflichten der Verwaltung auf Gemeindeebene am stärksten zugenommen haben. 17 Prozent meinen, daß auf dieser Ebene die Aufgaben abgenommen haben. Interessant ist, daß 40 Prozent meinen, daß auf EU-Ebene die Anforderungen an die Verwaltung zugenommen haben. Damit liegt die EU-Ebene noch vor der Bundes- und Landesebene. 39 Prozent glauben, daß die Landesverwaltung immer mehr zu tun hat, 33 Prozent billigen der Bundesebene einen erhöhten Verwaltungsaufwand zu.

Gemeinden wirtschaften am besten

Sehr eindeutig ist die Antwort auf die Frage, welche dieser Ebenen am besten mit Steuergeldern wirtschaftet. 59 Prozent meinen, daß die Gemeinde am besten und effizientesten mit Steuergeldern umgeht. Mit sehr großem Abstand kommen hier die Bundesländer (17 Prozent) und die Bundesebene (6 Prozent). Am wenigsten Vertrauen in den sorgsam Umgang mit Steuergeldern haben die Menschen in die EU-Ebene. Nur 3 Prozent glauben, daß die EU mit öffentlichen Mitteln am besten umgeht (60 Prozent meinen, daß die EU am schlechtesten wirtschaftet).

Zufriedenheit mit Angeboten der Gemeinde

92 Prozent der Menschen zeigen sich mit den Lebensbedingungen in ihrer Gemeinde

weitgehend zufrieden. Nur 8 Prozent äußern hier deklariert Unzufriedenheit. 90 Prozent sind mit Wasserversorgung sowie Abwasser- und Müllentsorgung sehr oder eher zufrieden. 77 Prozent der Befragten sind mit der Verwaltung und dem Bürgerservice in ihrer Gemeinde zufrieden. „Diese drei Bereiche geben natürlich großen Anlaß zur Freude“,



Foto: Österr. Gemeindebund / Fotostudio Wilke

Bgm. Helmut Mödlhammer, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes

so Gemeindebund-Präsident Bgm. Helmut Mödlhammer. „Das zeigt, daß die Gemeinden ihre Hausaufgaben machen und zur Zufriedenheit ihrer Bürgerinnen und Bürger arbeiten.“

74 Prozent zeigen sich mit dem Angebot für Freizeit und Kultur zufrieden, 71 Prozent wissen das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen zu schätzen, 61 Prozent bewerten das Angebot an Hilfs- und Pflegeleistungen für ältere Menschen positiv.

Unzufriedenheit mit Arbeitsplatzangebot und öffentlichem Verkehr

Tendenziell unzufrieden sind die Menschen mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln. Hier sind 40 Prozent deklariert unzufrieden (immerhin 51 Prozent sind

jedoch noch zufrieden) und wünschen sich eine bessere Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Den einzigen wirklichen Negativwert in diesem Bereich erreicht die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeitsplätzen in der Region. 49 Prozent der Menschen sind mit dem Arbeitsplatzangebot unzufrieden, nur 45 Prozent zufrieden. „Das ist natürlich ein Alarmsignal und zeigt, daß es hier einen großen Handlungsbedarf gibt“, so Mödlhammer. „Wir liegen mit unserem Motto des Gemeindetages „Arbeit sichern, Zukunft leben, Gemeinde stärken“ also goldrichtig. Die Menschen wollen tendenziell auch dort arbeiten können, wo sie wohnen, wo sie den Mittelpunkt ihrer Lebenswelt haben.“ Hier, so Mödlhammer weiter, seien natürlich auch die Gemeinden gefordert. Interkommunale Kooperationen und die Stärkung von Klein- und Mittelbetrieben (KMU) im ländlichen Raum sind der Schlüssel zu einem dynamischen Arbeitsmarkt.

Wichtigste Einrichtungen in einer Gemeinde

98 Prozent der Menschen halten die Existenz eines Lebensmittelgeschäfts in ihrer Nähe für sehr oder eher wichtig. 97 Prozent wollen einen Kindergarten in ihrer Gemeinde. Das Vorhandensein einer Pflichtschule (95 Prozent), eines Postamts (87 Prozent) und eines Gasthauses (81 Prozent) sind weitere Einrichtungen, die sich die meisten Menschen in ihrer Heimatgemeinde wünschen.

Pfarrer ist Menschen wichtiger als Höhere Schule

Interessantes Detail am Rande: 73 Prozent der Befragten halten einen eigenen Pfarrer in der Gemeinde für wichtig, für nur 64 Prozent ist die Existenz einer Höheren Schule von Bedeutung.

Nein zur Privatisierung von Gemeindeaufgaben

Relativ eindeutig fällt auch die Antwort auf die Frage, ob die Gemeinden künftig

Chronik

mehr Aufgaben an Private auslagern sollen, aus. Nur 29 Prozent der Menschen würden dies befürworten, 59 Prozent lehnen die Privatisierung oder Ausgliederung von Gemeindeaufgaben ab. Ähnlich eindeutig sprechen sich die Menschen gegen die Zusammenlegung von Gemeinden aus. 57 Prozent lehnen dies ab.

Die Forderungen des Gemeindebundes

Der Masterplan für Infrastruktur im ländlichen Raum ist schnellstmöglich zu erstellen und umzusetzen. Die OGM-Umfrage zeigt deutlich, daß sowohl die harten als auch die weichen Infrastrukturfaktoren eine erhebliche Rolle im Standort-Wettbewerb spielen. Der Masterplan soll zuerst den Ist-Zustand der Infrastruktur im ländlichen Raum erheben und danach einen Soll-Zustand definieren, der sich auch, aber nicht nur an wirtschaftlichen Kriterien orientiert. Bestandteil dieses Masterplan muß auch eine Erhebung der Öffentlichen Verkehrsanbindungen sein.

Die Wohnbauförderung soll zunehmend als strategisches Steuerungselement angewandt werden. Am Beispiel Niederösterreichs zeigt sich, daß die Wohnbauförderung als strategisches Mittel durchaus geeignet ist. Gemeinden mit ernsthaften Bevölkerungsrückgängen werden bevorzugt behandelt, günstiger Wohnraum zieht zwangsläufig auch Betriebe und Unternehmer an.

Bessere Vernetzung der regionalpolitisch arbeitenden Institutionen. In allen Bundesländern und Regionen sind regionale Verbände und Einrichtungen aktiv. Deren Vernetzung untereinander ist noch stark verbesserungsfähig. Sinnvoll wäre die Einrichtung einer Servicestelle für Betriebsgründungen, an die sich sowohl Gemeinden als auch kleine und mittlere Unternehmen (KMU) wenden können, um die Kontakte herzustellen und zu aktivieren. Oft wissen KMU nicht, an wen sie sich bei der Auswahl ihres Standortes wenden können. Eine solche Servicestelle könnte Profile von Regionen erstellen, die darstellen für welche Art von KMU diese Region die besten Voraussetzungen bietet.

Umstellung der Förderkulisse für ländl. Raum

Gerade für KMU gibt es viele Förderungs- und Unterstützungsmöglichkeiten. In den vergangenen Jahren und Monaten wur-



Bgm. Helmut Mödlhammer, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes (li.) und Wiens Bürgermeister Michael Häupl, er ist Präsident des Österreichischen Städtebundes, beim Besuch der Kommunalmesse in Wien

den viele Förderpakete geschnürt, die alle die Unterstützung von KMU zum Inhalt hatten. Wichtiger wäre jedoch das Investment in perfekte Rahmenbedingungen. KMU nehmen Direkt-Förderungen zwar gerne an, sie bieten ihnen jedoch keine langfristige Perspektive für einen bestimmten Standort. Investitionen in Infrastruktur und qualifizierte Arbeitskräfte sind dauerhaft erfolgsversprechender.

Kommunalpolitisches Highlight des Jahres

Der Österreichische Gemeindetag fand im heurigen Jahr zum 53. Mal statt und ist mit mehr als 2000 Teilnehmern die größte und wichtigste kommunalpolitische Veranstaltung Österreichs. Jedes Jahr wird er in einem anderen Bundesland veranstaltet, heuer in Wien, 2007 in Kärnten. Der Gemeindetag begann am 21. und endete am 22. September. Den Teilnehmern wurde dabei ein abwechslungsreiches und informatives Programm geboten.

„Gerade heuer ist dieser Gemeindetag von besonders großer Bedeutung, weil er in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Nationalratswahl stattfindet“, so Gemeindebund-Präsident Bgm. Helmut Mödlhammer, der diesen Gemeindetag natürlich dazu nutzen wollte, um die Forderungen und Anliegen der österreichischen Gemeinden gegenüber der Bundes- und Landespolitik zu artikulieren. In den vergangenen Jahren wurden den

österreichischen Gemeinden immer mehr Aufgaben zugewiesen, die finanziellen Mittel zur Erledigung dieser Aufgaben wurden nur selten angepaßt. „Im Pflegebereich beispielsweise explodieren die Kosten für die Gemeinden“, berichtet Mödlhammer. Im Normalfall sind die Kommunen Errichter, Betreiber und Hauptfinanzierer von Alten- und Pflegeheimen. „Wenn hier nicht schnell neue Finanzierungsmodelle gefunden werden, dann werden die meisten Gemeinden in wenigen Jahren finanziell handlungsunfähig sein, weil ein Großteil ihrer Budgets für Pflegekosten und Sozialhilfe verwendet werden muß“, so Mödlhammer.

Ländlicher Raum als zentrales Thema

Am Gemeindetag selbst standen die Probleme und Herausforderungen des ländlichen Raums im Mittelpunkt der Veranstaltungen. „Wir haben uns schon das gesamte laufende Jahr mit diesem Thema sehr intensiv befaßt“, so Mödlhammer. „Wenn Bundes- und Landespolitik nicht mithelfen, dann wird es in den kommenden Jahren sehr eng für die Bewohnerinnen und Bewohner des ländlichen Raums. Die stetige Reduktion wichtiger Infrastruktureinrichtungen und der damit verbundene Verlust an Arbeitsplätzen sind wichtige Problemfelder. Wir haben hier in den letzten Monaten schon Lösungsmodelle auf den Tisch gelegt, deren Umsetzung wir nun einfördern.“ ■

Kramerladen in Reichersberg

Peter Karner, ehemaliger Superintendent der evangelischen Kirche H. B. war im Stift Reichersberg zu Gast und hielt dort – aus besonderem Anlaß – eine Predigt.

Von Thomas C. Cubasch



Alle Fotos: Johann Schlegel

Hier, in der Stiftskirche Reichersberg, predigte von 323 Jahren, am 29. September 1683, Pater Abraham A Sancta Clara

Da hört ein katholischer Geistlicher im österreichischen Rundfunk, wie ein evangelischer Geistlicher in einer religiösen Sendung seine Gedanken vorträgt – und lädt ihn ein.

Schon zum zweiten Mal ist jetzt Hofrat Peter Karner, der ehemalige Superintendent der evangelischen Kirche H. B., auf Einladung des Stiftspfarrers im oberösterreichischen Reichersberg am Inn, zu Gast. Das ist an und für sich schon eine schöne, gute und kluge ökumenische Haltung und als solches sicherlich eine kleine Sensation.

Diesmal aber war Karner, der im „Verlag Der Apfel“ eine Auswahl aus den Schriften Abrahams A Sancta Claras herausgebracht hat, aus besonderem Anlaß eingeladen, sogar die Predigt zu halten. Ging es doch darum, die kaum bekannte Tatsache in Erinnerung zu rufen, daß Pater Abraham A Sancta Clara am 29. September 1683, also vor 323 Jahren,

in Stift Reichersberg gepredigt hat. – Davon kündigt noch heute eine Aufschrift beim Eingang zur Kanzel. Vermutlich ist der Augustiner(Chorherren)-Mönch Pater Abraham, im Zuge der 2. Türkenbelagerung Wiens, dem Kaiser nachgefahren, der sich gerade in Passau aufhielt.

Der damaligen Propst hat in einem Brief an einen Mitbruder über Abrahams Predigt geschrieben: „... ut audio magna cum plausu ...“ (es wurde Beifall laut) – denn damals war es in den katholischen Kirchen üblich, daß bei Gefallen der Predigt applaudiert wurde.

Und warum ausgerechnet Peter Karner als Prediger? Weil er der Nachbar von Pater Abraham ist – das katholische und das evangelisch-reformierte Kirchenhaus stehen nur wenige hundert Meter nebeneinander –, weil Abraham sein „Zunftgenosse“ ist und weil – um mit Peter Karners Worten zu argumentie-

ren –, „er so bunt ist wie das Alte Testament, so originell wie unser Herr Jesus Christus; weil die Sprach’ vom Pater Abraham net zum Umbringen ist, frisch und frech ist, ein Festessen, das der heilige Geist gekocht hat – und weil ich von ihm viel gelernt habe.“

Abrahams Stimme, der in der Augustinerkirche als Hofprediger wirkte aber auch zu den Menschenmassen auf den Plätzen der Stadt sprach, hat z. B. 1683 das Werk „Auff, auff ihr Christen“ verfaßt, „eine bewegliche Anfrischung der christlichen Waffen gegen den türkischen Bluteigel.“

Karner bezog sich in seiner Predigt auf den Text nach Markus 9/38-40:

„Johannes sagte zu Jesus: Meister, wir haben einen gesehen, der in deinem Namen Dämonen austreibt. Und wir haben ihn daran gehindert, weil er uns nicht nachfolgt.“

JESUS aber sprach: Hindert ihn nicht, denn niemand wird in meinem Namen Wun-

Religion und Kirche

der tun und bald danach schlecht von mir reden können. Denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns.“

Das würde bei Markus 9, Anno Domini 2006, ins Heutige übertragen bedeuten:

Jesus sagt den Katholiken: die Evangelischen haben von mir den selben Auftrag bekommen wie ihr!

Jesus sagt den Evangelischen Christen: die Orthodoxen haben von mir den selben Auftrag bekommen wie ihr!

Jesus sagt den Orthodoxen Christen: die Katholiken haben von mir den selben Auftrag bekommen wie ihr!

Und trotzdem sagt eine Kirche zur anderen: „Ihr seid ja gar keine Kirche!“

Es ist *kein* Skandal, daß wir mehrere christliche Kirchen haben.

Es ist aber sehr wohl ein Skandal, wie die Kirchen miteinander umgehen.

Es geht aber weiter! Luther und auch Pater Abraham mußten sich auch schon den Kopf zerbrechen, wie sie sich zu den Türken, den Moslems, verhalten sollen.

Zuerst einmal heißt es: Die Türken sind die Feinde, gehören vernichtet; sind Kinder des Teufels; der Türk' ist der Antichrist.

Vom römisch-katholischen Bischof Faber weiß man, daß er auf dem Reichstag in Speyer öffentlich gepredigt hat: „Bevor ich den lutherischen Glauben annehmen würde, würde ich lieber den türkischen Koran nehmen. Denn die Türken haben ja noch Zeremonien mit Fasten, Beten und anderen guten Werken.“

Schließlich: „Schickt Gott die Türken als Strafe?“ haben unsere sogenannten Glaubensväter gefragt.

Zuerst also ist es Luther wie Pater Abraham ergangen, so wie den Aposteln (siehe Markus) – doch dann haben sie sich die Türken genauer angesehen und verglichen:

- 1) Christen trinken Wien, Türken nicht (das Saufen, gegen das sich beide wenden, gibt's dort nicht)
- 2) Türken sind frömmel
- 3) Die Türken leben moralischer

Die Türken sind toleranter – Osteuropa, so weiß man aus Schriften aus Ungarn, lebte lieber unter türkischer Herrschaft als unter jener Habsburgs.

Luther (!) wollte den Koran übersetzen.

Hat Europa alle Erfahrungen mit den türkischen Moslems vergessen?

Haben wir vergessen, wie gewalttätig christliche Kirchen bis in die Neuzeit waren?

Pater Abraham hat seine Kirche hart angefaßt und kritisiert (übrigens ebenso wie



Gastgeber Pater Johannes Putzinger (re.), Stiftpfarrer zu Reichersberg, und der ehemalige Superintendent der Evangelischen Kirche H. B., Hofrat Peter Karner

Luther), indem er sagte:

„Wir nennen uns Christen, aber eigentlich müssen wir erst richtige Christen werden.“

Und Abraham stellt die Frage:

„Was ist die katholische Kirche? Sie ist eine gute Erde, denn je mehr sie mit Krampe, Hacken und Pflugeisen verwundet wird, desto fruchtbarer wird sie.“

Was ist die katholische Kirche? Sie ist der schöne Weinstock, den Gott selbst gepflanzt hat.

Was ist die katholische Kirche? Sie ist eine schöne brennende Fackel, die durch häufiges Stoßen nicht nur nicht ausgelöscht wird, sondern noch mehr Licht von sich gibt.

Was ist die katholische Kirche? Sie ist eine schöne Stadt Gottes. Der gute und wachsame Kommandant der Gottesstadt ist Christus der Herr.“

Den unbelehrbaren Gewalttätern sagt Pater Abraham:

„Lach nur, lach, eitler Weltaff“.

Lach nur, mein eitles Adamskind, daß dir die Augen übergehn.

Lach, daß es dir fast das Maul aus den Angeln reißt.

Lach, daß man dich über drei Gassen hört.

Lach, daß dir die Augen im Wasser schwimmen.

Lach, daß dir die Goschen aus dem Leim geht.

Lach, daß dir das Herz im Leibe hüpf.

Lach, lach, aber das Ach wird bald darauf folgen.

Für die Spötter und Lacher ist die Strafe Gottes vor der Tür.“

(Heilsames Gemisch-Gemasch)

Abschließend meint Peter Karner in seiner Predigt: „Wir Kirchenleiter sollten einmal im Jahr gemeinsam türkischen Kaffee mit den Moslems trinken. Amen.“

Daß es nach so einer Predigt Applaus gab, sei – ob der Ungewöhnlichkeit des Ortes für diese Art der Zustimmung – für die Chronik noch angemerkt. ■

<http://www.verlagderapfel.at>



Es ist die große und die kleine Welt, die der „Kaiserliche Hof- und Volksprediger“ in Gottes Namen zum Lachen und Weinen bringt. Als einem „Zunftgenossen“ gelingt es dem evangelischen Pfarrer Peter Karner, den streitbaren Augustinerpater wieder „unter die Leut“ zu bringen.“

160 S., 147 x 210 mm

ISBN 3-85450-100-5

18,40 Euro / 32,80 CHF

Große Ziele für Österreich

Petra Stolba ist designierte Geschäftsführerin der Österreich Werbung und will internationale Ankünfte um drei Prozent steigern.

Petra Stolba, designierte neue Geschäftsführerin der Österreich Werbung (ÖW), kündigte im Rahmen einer Pressekonferenz mit ihrem Vorgänger Arthur Oberascher an, „oberstes Ziel für meine neue Tätigkeit ist, eine Steigerung der internationalen Ankünfte in Österreich zu erreichen“. Die dramatische Verschärfung des Wettbewerbs und die Veränderungen der Nachfrageseite seien die großen Herausforderungen für die Tourismusbranche in der Zukunft, so Stolba.

Am Abend des 5. Oktober hat das Präsidium der ÖW Petra Stolba einstimmig zur Nachfolgerin von Oberascher bestellt, der ab November als Vorstand und Miteigentümer zur Hotelgruppe Arcotel wechseln wird.

Stolba, die zuletzt die Geschäftsführung der Bundessparte für Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich inne hatte, geht mit vier konkreten Zielen in ihre neue Aufgabe: „Die Marke ‚Urlaub in Österreich‘ weiterführen und schärfen, die Internationalisierung weiter vorantreiben, Kooperationen mit der Tourismusbranche ausbauen und als Konsequenz daraus die Anzahl der internationalen Ankünfte in den kommenden Jahren um durchschnittlich 3 Prozent pro Jahr zu steigern.“

„Frau Dr. Stolba übernimmt ein Unternehmen, das national und international hervorragend positioniert ist“, erklärte Oberascher vor zahlreichen Journalisten. „Für die ÖW steht es momentan 3:0: Sie hat den Anschluß ans Informationszeitalter geschafft, die Internationalisierung vorangetrieben und die Unternehmensstruktur neu aufgesetzt.“ Er freue sich, daß eine Frau an die Spitze der ÖW komme, die für Kontinuität stehe und ihr großes Wissen, Können, Engagement und ihren Einsatzwillen zugunsten des österreichischen Tourismus einsetzen werde.

Stolba wurde 1964 in Wien geboren und absolvierte nach der Matura an einer Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt (TGM) in Wien die Studien Publizistik und Kommunikationswissenschaften sowie Politikwissenschaften an der Universität Wien. Derzeit schließt sie ihr drittes Studium in Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftsuniversität Wien ab.

Sie ist seit 1990 in den verschiedensten Bereichen des Tourismus tätig. So war sie



Arthur Oberascher übergibt seiner Nachfolgerin Petra Stolba die Geschäftsführung der Österreich Werbung

Foto: Österreich Werbung

unter anderem Abteilungsleiterin für Gruppenreisen und Special Interest in der Volksbank Reisen, einer Tochterfirma des Österreichischen Verkehrsbüros, Geschäftsführerin des Austrian Convention Bureaus und Bereichsleiterin für Marketing, EDV und strategische Planung in der Niederösterreich Werbung. 1999 wechselte sie als Abteilungsleiterin für Grundsatzpolitik für Tourismus- und Freizeitwirtschaft ins Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit.

Im Juli 2004 übernahm sie als erste Frau die Geschäftsführung der Bundessparte für Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich.

Die Österreich Werbung ist Österreichs nationale Tourismusorganisation. Sie finan-

ziert sich einerseits aus öffentlichen Mitteln und andererseits aus Erlösen aus dem Verkauf von Marketing-Leistungen an die österreichische Tourismuswirtschaft. Mit ihren 34 Vertretungen wird die ÖW auch 2006 weit über 1500 Marketing-Aktivitäten durchführen. 60 Länder werden aktiv bearbeitet.

2006 verfügt die ÖW über ein Gesamtbudget von 52,517 Mio. Euro, das sich aus 24,095 Mio. Euro Mitgliedsbeiträgen des Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, 8,032 Mio. Euro Mitgliedsbeiträgen der Wirtschaftskammer Österreich, 15,321 Mio. Euro Einnahmen aus Geschäftstätigkeit (Eigenerlösen) und 0,4 Mio. Euro sonstiger Einnahmen zusammensetzt. ■

<http://www.austriatourism.com>

Steirer ist »Härtester Feuerwehrmann« Europas

Herbert Krenn, der „Härteste Feuerwehrmann“ Österreichs und Europas, wurde von Landeshauptmann Franz Voves in der Grazer Burg geehrt. Er hat nicht nur den Wettbewerb „Toughest Firefighter Austria“ (TFA), quasi die Staatsmeisterschaft für Feuerwehrleute, heuer zum dritten Mal in Folge für sich entschieden, sondern ist auch amtierender Europameister. Im Februar vertrat er die steirischen Landesfarben außerdem bei den Feuerwehr-Weltmeisterschaften in Hongkong und erreichte den neunten Platz. LH Voves: „Ich war im Februar gerade auf Dienstreise nach Brüssel, als wir uns zufällig am Grazer Flughafen trafen. Krenn war auf dem Weg nach Hongkong. Er hat mir von dieser Feuerwehr-Weltmeisterschaft erzählt und ich habe ihm alles Gute gewünscht. Daß diese Wünsche so aufgegangen sind, freut mich natürlich umso mehr.“

Krenn erzählte im Kreise seiner Familie, seiner Lebensgefährtin und seinen beiden Kindern LH Voves von den vier Stationen, die beim „Toughest Firefighter Austria“-Wettbewerb absolviert werden müssen: „Bei der ersten Station müssen die Einzelkämpfer die schweren Schläuche alleine bis zu einer bestimmten Markierung herausziehen, das sind zweimal 80 Meter und dann die Schläuche fein säuberlich aufrollen. Das geht ganz schön auf die Oberschenkel, die fangen dann schon zu ‚brennen‘ an. Bei der zweiten Station müssen auf einer Hammerbox 100 Schläge geleistet werden, das braucht man z.B. wenn man einen Erdanker legt. Dann muß man eine 80 Kilo schwere Puppe 100 Meter tragen und noch über eine drei Meter hohe Eskalierwand bringen. Bei der dritten Station müssen zwei 20 Kilo schwere Objekte über eine Steckleiter in den 2. Stock über die Brüstung gebracht werden. Und bei der vierten Station muss man 15 Stockwerke hinauflaufen: Über eine gewisse Distanz sind zwei 20 Kilo Kanister zu tragen.“

Der „Toughest Firefighter“-Wettkampf stammt ursprünglich aus dem angloamerikanischen Raum, wird jedoch in den letzten Jahren zunehmend in verschiedenen europäischen Ländern durchgeführt. In Österreich hat sich die FF Siegendorf die Rechte als Veranstalter für diesen Wettbewerb gesichert.



LH Franz Voves (re.) mit dem amtierenden Feuerwehr-Europameister Herbert Krenn aus Heiligenkreuz am Waasen und Landesbranddirektor Albert Kern (li.)

Krenn wurde am 27. Oktober 1969 in Heiligenkreuz am Waasen geboren. Er ist Mitarbeiter der Gemeinde und Gruppen-

kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Heiligenkreuz am Waasen.

Hohe Auszeichnung für Andy Marek vom SK Rapid Wien

Gesundheits- und Sozialstadträtin Renate Brauner überreichte in Anwesenheit zahlreicher prominenter Gäste aus Politik und Sport dem Leiter des Klubservice SK Rapid, Andreas Marek, das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien für dessen soziales Engagement.

„Das große soziale Engagement der ‚Stimme Rapids‘ ist der breiten Öffentlichkeit weniger bekannt. In den vergangenen 15 Jahren hat Andy Marek immer wieder großes Herz gezeigt und Zivilcourage bewiesen und damit zum sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt beigetragen“, sagte Brauner in ihrer Laudatio. Er habe einen wesentlichen Beitrag zur Deeskalation und



Vermeidung von Gewalt am Fußballplatz geleistet und zahlreiche Initiativen gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus unterstützt. „Als glaubwürdige ‚Stimme Rapids‘ hat Marek den Gedanken der Fairness auf tausende Fans übertragen.“

Andy Marek, der wichtigste Ansprechpartner für die Rapid-Fans, setzte sich z. B. für die Fair Play-Aktion „Zeigt Rassismus die Rote Karte“ ein. Darüber hinaus kümmert er sich seit 15 Jahren mit großem Einsatz um die Fans und nimmt sich dabei auch immer wieder um deren alltägliche „kleinen“ Sorgen an. Sein soziales Engagement unterstreicht auch seine Unterstützung für die Stiftung Kindertraum. ■

»Taktlose« Erbsubstanz

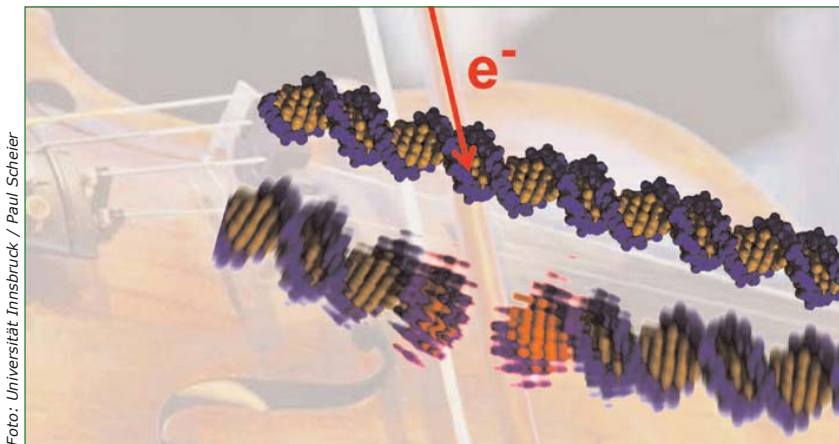
Resonanzkatastrophen in der DNA lösen Krebs und Strahlenschäden aus

Jeder feste Gegenstand hat eine Eigenfrequenz. In diesem Takt schwingt er am liebsten. Das gilt für eine Gitarrensaite oder eine Brücke. Es trifft auch auf die großen Moleküle zu, die unseren genetischen Lebenscode beinhalten. Innsbrucker Ionenphysiker unter Leitung von Univ. Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Tilmann Märk erforschen Resonanzkatastrophen in unseren Lebensbausteinen. Das Team liefert fundamental neue Erkenntnisse für die Entstehung von Krebs und Strahlenschäden. „The Journal of Chemical Physics“ und das „Virtual Journal of Biological Physics Research“ berichteten vor kurzem über diese Forschungen.

„Wer jetzt im Herbst Äpfel vom Baum schüttelt, ist mitten in einem Resonanz-Phänomen. Das Schütteln – im richtigen Rhythmus zugeführte Energie – versetzt die Äpfel in Schwingung, bis ihre Stängel brechen und sie vom Baum fallen“, erklärt A.-Univ.-Prof. Dr. Paul Scheier vom Forschungsteam. Im Mikrokosmos unserer Lebensbausteine laufen ähnliche Ereignisse ab. So wie eine Gitarrensaite reißt oder eine Brücke einstürzt, wenn sie zu stark zum Schwingen angeregt wird, bricht auch unsere DNA bei gewissen Resonanzen. Solche Resonanzen treten bei ionisierender Strahlung auf und werden als resonante Anlagerung von langsamen Elektronen bezeichnet. Zum Beispiel bei Röntgenstrahlung oder Radioaktivität wird im Gewebe eine immense Zahl an Elektronen entlang der Spur der hoch-energetischen Strahlung erzeugt und attackiert in weiterer Folge unsere DNA. Dies verursacht Strahlenschäden, die zum Zelltod oder Zelldefekten und Krebs führen.

Die Forscher des Bereiches Ionenphysik am Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck unter Leitung Märks haben in mehreren Experimenten nachgewiesen, daß die zerstörerische Wirkung schneller, hoch-energetischer Strahlung auf Bestandteile unserer DNA zum Großteil durch Reaktionen einer Vielzahl von langsamen, nieder-energetischen Elektronen verursacht wird. Zahlreiche dieser Elektronen werden von ionisierender Strahlung in biologischem Gewebe erzeugt.

Das Team hat in einer selbst entwickelten Apparatur Fructose, sowie Furan und Tetra-



hydrofuran – in Aufbau und Struktur dem Zucker unserer DNA ähnlich (Deoxyribose, welche bereits früher in Innsbruck untersucht wurde) – und die Nukleobasen Adenin und Thymin bestrahlt. „Wir haben herausgefunden, daß Zuckermoleküle besonders empfindlich auf langsame Elektronen reagieren. Sie spielen bei der Entstehung von Strahlenschäden eine aktive und wichtige Rolle“, erklärt Scheier. Da das Rückgrat der DNA Doppelhelix aus Zucker und Phosphat besteht verursacht eine Resonanz die zum Zerfall dieses Zuckermoleküls führt einen so genannten Strangbruch, der unter Umständen zu Mutationen oder Zelltod bewirkt.

Die Forscher haben auch den genauen Mechanismus entdeckt, wie DNA-Basen durch sehr langsame Elektronen geschädigt werden. Trifft hochenergetische Strahlung auf die Moleküle von Adenin und Thymin lagert sich ein langsames Elektron an. Ein Wasserstoffatom spaltet sich dadurch ab und die Moleküle der DNA-Basen zerbrechen. „Durch das Verwenden von speziell markierten Molekülen, bei denen an einer Position ein Wasserstoffatom durch eine Methylgruppe ersetzt wurde, konnten wir für vier verschiedene Moleküle alle Resonanzen ganz bestimmten Schwingungsmoden der Moleküle zuordnen die aufgrund des zusätzlichen Elektrons angeregt wurden.“ Langsame Elektronen spalten also nicht nur einfach resonant eine einzelne Bindung sondern hinterlassen oftmals ein stark schwingendes Bruchstück zurück. Die Ergebnisse zeigen, dass selbst in der Doppelhelixstruktur, aber besonders während der Zellteilung, langsa-

me Elektronen das Potenzial haben, die Makromoleküle, die den genetischen Code für das Leben beinhalten, effektiv zu schädigen“, so der Wissenschaftler.

Wechselwirkungen zwischen Elektronen und Bausteinen des Lebens – damit ein Brückenschlag zwischen Physik und Medizin – sind ein wichtiger Schwerpunkt des Bereiches Ionenphysik am Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik in Innsbruck. Zusammen mit früheren Ergebnissen liefern die drei soeben erschienenen Publikationen in „The Journal of Chemical Physics“, die aufgrund ihrer großen interdisziplinären Bedeutung auch ins „Virtual Journal of Biological Physics Research“ aufgenommen wurden, nun erstmals ein komplettes Bild, welche molekularen Vorgänge beim Bestrahlen von isolierten Bausteinen des Lebens ablaufen. Dieses Wissen kann einerseits für die Vermeidung von Strahlenschäden nützlich sein. Es kann aber auch bei der Behandlung von Krankheiten mit Strahlentherapie helfen, schädliche Nebeneffekte zu minimieren.

Das Team hat in enger Zusammenarbeit mit Prof. Illenberger von der Freien Universität Berlin, Prof. Matejcek von der Comenius Universität Bratislava, Slowakei und Prof. Burrow von der University of Lincoln, Nebraska in den USA seit drei Jahren an diesen Experimenten gearbeitet. Finanziert wurden diese Forschungen vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) und durch mehrere europäische Netzwerke. ■

<http://www.uibk.ac.at/>

Haute Couture aus dem Labor für Experimentalphysik

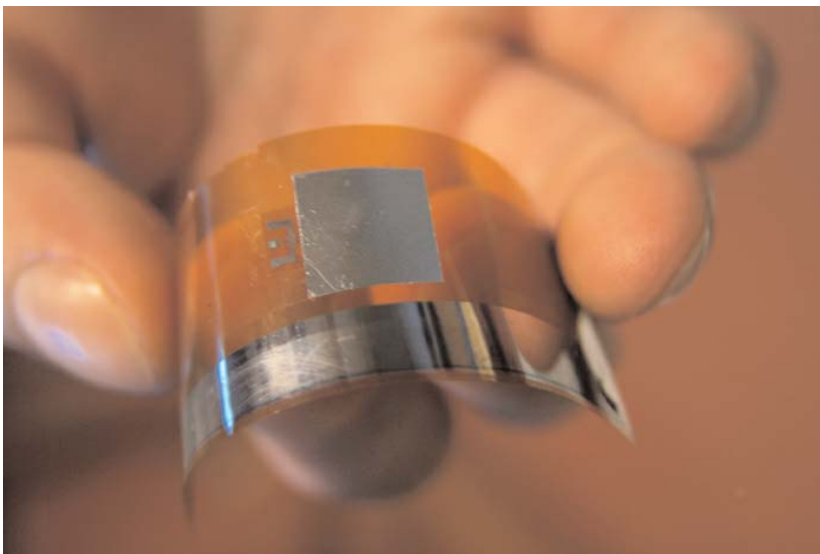
Flachste Drucksensoren, die sich auch zu sensiblen Textilien verarbeiten lassen, wurden jetzt von einem Team österreichischer PhysikerInnen entwickelt.

Der Aufbau eines genügend großen elektrischen Spannungsfeldes in Polymerschäumen stellte dabei den Durchbruch für den Erfolg dar. So gelang es, flächige Transistoren in Reaktion auf Druck zu schalten. Anwendungen, die sich aus diesem Projekt des Wissenschaftsfonds FWF ergeben können, sind z. B. flächige Mikrofone, Drucksensoren für Hautersatz oder eben interaktive Kleidung.

Flach ist das neue Chic in der Elektroindustrie. Die omnipräsenten Flachbildschirme geben davon Zeugnis. Möglich geworden sind solche Anwendungen durch flächige Transistoren (TFT). Seit einiger Zeit sind auch flächige Drucksensoren bekannt. Diese so genannten Ferroelektrite sind elektrisch geladene Polymerschäume, die in Reaktion auf Druck ein elektrisches Signal erzeugen. Bisher war es noch nicht gelungen, dieses Signal zur Schaltung flächiger Transistoren zu nutzen. Genau das aber schaffte jetzt ein österreichisch-amerikanisches Team. Ein Durchbruch bei der Entwicklung flächiger drucksensibler Schalter, die auf Grund ihrer Sensibilität und geringer Herstellungskosten viele Anwendungsmöglichkeiten haben.

Elektro-Sandwich

„Es kommt auf die richtige Schichtung der Komponenten an“, erklärt der Projektleiter Prof. Siegfried Bauer vom Institut für Experimentalphysik der Johannes Kepler Universität Linz. „Wir haben auf einem Trägermaterial aus Polymid einen Propylen-Schaum über einem TFT aufgebracht. Diese TFTs sind ja aus den Flachbildschirmen bekannt.“ Der polymere Propylen-Schaum ist der eigentliche Sensor. Bei Druck nähern sich die unterschiedlich geladenen Seiten der einzelnen Hohlräume im Schaum an und erzeugen ein elektrisches Signal. Dazu Prof. Bauer: „Das Tolle an dieser Kombination ist, dass die Schaltung des Transistors vorübergehend ist. Läßt der Druck auf die Propylen-Schicht nach, kehrt die Schaltung des Transistors in seine Ausgangslage zurück. Bisher



Greifbare Forschungsergebnisse: Ferroelectret Field-Effect Transistor auf einer flexiblen Folie
Foto: FWF/Ingrid Graz

hatte man in ähnlichen Versuchen nur permanente Schaltungen geschafft, in denen der Transistor nicht in seine Ausgangslage zurückkehrte. Das ist für einen Drucksensor natürlich ungeeignet. Dieser würde ja selbst bei Nachlassen des Drucks noch ein Signal abgeben.“

Funktionelle Forschung

Der praktische Nutzen dieser Arbeiten des Teams um Prof. Bauer und seiner Kollegen an der Princeton University in den USA ergeben sich aus zwei Tatsachen: Zum einen ist die Drucksensibilität hoch und bei verschiedenen Druckstärken gegeben, zum anderen sind die verwendeten Materialien billig.

Dazu Prof. Bauer: „Die Druckempfindlichkeit des Sensors reichte in unseren Messungen von wenigen Pascal bis zu einem Megapascal. Das ist immerhin ein Unterschied von sechs Größenordnungen. Dabei wurde eine Spannung bis zu 100 V gemessen. Mehr als genug, um die Transistoren zu schalten. Tatsächlich ergaben unsere Berechnungen, daß die Spannungen bis zu 340 V

betragen, diese aber auf Grund des Widerstandes in den Messapparaturen nicht direkt gemessen werden können.“ Aus dieser Empfindlichkeit ergibt sich z. B. die Möglichkeit der Verwendung als Mikrofon. Denn eine Lautstärke von 100 dB entspricht ca. einem Druck von 2 Pascal. Tatsächlich konnte das Team von Prof. Bauer anhand des Prototyps eines flächigen Mikrofans eine lineare Beziehung zwischen Lautstärke (bzw. Luftdruck) und erzeugter Spannung demonstrieren.

Die günstigen Produktionskosten der verwendeten Materialien sind ein weiterer Grund für die praktische Verwendbarkeit der neuen Entwicklung aus diesem Projekt des FWF. So wird das für die Polymerschäume verwendete Propylen heutzutage sowohl im Haushalt als auch in der Verpackungs- und Automobilindustrie verwendet – ohne daß die Eigenschaft als Ferroelektrik genutzt wird. Auch die Preise für TFTs fallen ständig, und werden diese beiden Komponenten auf einen flexiblen Untergrund aufgebracht, dann steht der Verwendung als Drucksensor in künstlichem Hautersatz oder als Textil nicht mehr viel im Wege. Fashionista beware: Designed by FWF on a catwalk near you. ■

Stetes Tröpfchen

ChemikerInnen der Uni Graz haben die außergewöhnlichen Eigenschaften von ganz besonderen Öl-Wasser-Mischungen und so genannten Flüssigkristallen entdeckt

Von Dagmar Eklaude. *)



Fotos: Nestlé

Im Nano-Bereich bilden sich stabile Strukturen, die das Team für eine neue Technologie nutzbar machen konnte. Die Einsatzbereiche für die sensationelle Entwicklung reichen von der Lebensmittel-Branche bis zur Pharma-Industrie.

Angefangen von der Mayonnaise und anderen Nahrungsmitteln über die verschiedensten Cremes, Kosmetika und Medikamente bis hin zum Mörtel-Zusatz für die Baubranche: Emulsionen werden in den unterschiedlichsten Industriezweigen in großem Maße benötigt. „Besonders interessant sind sogenannte Doppel-Emulsionen, deren Öltröpfchen noch einmal kleine Wassertröpfchen enthalten“, erklärt Univ.-Prof. Otto Glatter vom Institut für Chemie der Uni Graz. Das Problem, das mit dieser Mischung übli-

cherweise auftritt: „Sobald man derartige Öltröpfchen in Wasser gibt, entweichen die Einschlüsse.“ Glatters Team hat dennoch einen Weg gefunden, um solche Doppel-Emulsionen stabil herzustellen.

Selbstbauende Häuser

„Bestimmte Fettabbau-Produkte bilden im Nanobereich selbst Strukturen, die stabil bleiben – so genannte Flüssigkristalle und Mikro-Emulsionen“, erklärt der Chemiker. Das Abbau-Produkt, ein Emulgator, der aus einem öl- und einem wasserfreundlichen Teil besteht, läßt sich durch die Zugabe von bis zu 30 Prozent Wasser verfestigen. Er wandelt seine Konsistenz je nach Temperatur zwischen einer relativ dünnen oder einer gelartigen Flüssigkeit und der Festigkeit eines Gummibärens.

„Wir beobachten bei diesen Flüssigkristallen und Mikro-Emulsionen das Phäno-

men des ‚Self Assembly‘. Im Nanobereich bilden sich die Strukturen automatisch – wie ein Haus, das sich aus einer Ladung Ziegel selber errichtet“, so Glatter. Allerdings, sobald sich etwa die Temperatur der Umgebung ändert oder man zu viel Wasser zugibt, zerfallen die Bauten wieder. Die WissenschaftlerInnen versuchten also, die Strukturen mit einer Hülle zu schützen, „die Häuser mit einer Stadtmauer zu umgeben“, wie es der Chemiker veranschaulicht.

Das Team legte die Gebäude in Schutt – spricht: zerbröselte das Fettabbau-Produkt mittels Ultraschall – und mengte als Stabilisator ein Tensid darunter, also eine waschmittelähnliche Substanz. „Die Teilchen setzten sich neu zusammen, das Tensid ordnete sich wie eine Schutzhülle außen herum an. Diese ‚Festung‘ zerfällt nun nicht mehr so leicht. Selbst wenn man wesentlich mehr als dreißig Prozent Wasser der Mischung hinzufügt, bleiben kleine Tröpfchen erhalten.

*) Dagmar Eklaude ist Chefredakteurin des Forschungsmagazins »UNIZEIT« der Universität Graz

Wissenschaft & Technik

Kürzlich gelang uns auch der Beweis, daß sämtliche Eigenschaften des Flüssigkristalls trotz der neuen Ummantelung dieselben bleiben“, freut sich Glatter mit seinen Mitarbeitern Samuel Guillot und Stefan Salentinig.

Schwierige Beobachtung

Die Experimente der ChemikerInnen klingen nach simplen Baukasten-Spielen, gestalten sich in der Realität allerdings ziemlich schwierig. Das Hauptproblem ist die Beobachtung der Nanostrukturen. „Wie Milch und andere natürliche Emulsionen sind unsere Mischungen trüb. Die gelösten Tröpfchen sind so klein, daß sie mit einem Mikroskop nicht dargestellt werden können. Der innere Aufbau der Teilchen kann also nur mit einer Röntgenkamera beobachtet werden“, so Glatter. Die Uni Graz besitzt zwar solche Geräte, allerdings dauerte eine Aufnahme ursprünglich etwa eine halbe Stunde. „In dieser Zeit können die Kristalle schon längst wieder zerfallen sein“, weiß der Chemiker. Dank einer Förderung aus dem Zukunftsfonds des Landes Steiermark und Mitteln der Uni wurde der Apparat nun so aufgerüstet und weiterentwickelt, daß er alle 30 Sekunden ein Bild liefert. „Wir können jetzt unsere Versuchsflüssigkeiten erhitzen und die Veränderung der Struktur bei steigender Temperatur beobachten“, beschreibt Glatter einen Meilenstein bei den Forschungen.

Ein weiterer gelang unlängst Christian Moitzi und Matija Tomšić. Die beiden wissen nach, daß Mischungen verschiedener Emulsionen innerhalb weniger Minuten Substanzen aus ihrem Inneren austauschen können, ohne ihre Stabilität zu verlieren oder ihre Größe zu ändern. Diese neuesten Erkenntnisse, die Moitzi im Juni erstmals auf einer internationalen Fachtagung in Korea präsentierte, stießen auf enormes Interesse und eröffnen ein breites Feld von neuen Untersuchungen.

Vielfältige Anwendungen

Die Grazer WissenschaftlerInnen können nun die Strukturen der Mikro-Emulsionen und Flüssigkristalle kontrollieren und durch die gezielte Zugabe von Ölen und anderen Wirkstoffen verändern. „Unsere Erkenntnisse machen die Emulsionen für die Industrie anwendbar.“ Der Konzern Nestlé ist bereits auf die Forschungen aufmerksam geworden und hat sie großzügig unterstützt. Gemeinsam mit Liliana de Campo, Anan Yaghmur



und Samuel Guillot erstellt Glatter für das Unternehmen „molekulare Rezepte“ für Lebensmittel. „Gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe muß man in gewisse Strukturen bringen, damit der Körper die Substanzen auch aufnehmen kann“, erläutert der Chemiker. Vitamine und Geschmacksstoffe etwa werden durch Erwärmung oder Lagerung leicht zerstört. Baut man sie aber in die neu entdeckten Strukturen ein, können sie zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle im Körper wirksam gemacht werden. Ein Anwen-

dungsbeispiel ist Lykopen, der rote Farbstoff der Tomate. Glatter präzisiert: „Lykopen hilft erwiesenermaßen gegen Prostatakrebs. Aus der rohen Tomate kann der menschliche Körper den Stoff allerdings nicht ausreichend aufnehmen, beim Erhitzen hingegen wird er leicht zerstört. Unsere neuen Strukturen halten hohen Temperaturen stand und können relativ große Mengen von Lykopen aufnehmen.“ Nestlé hat bereits ein Patent auf die von den GrazerInnen entwickelte Tröpfchen-in-Tröpfchen-Emulsion angemeldet.

Seit Feber besteht an der Uni Graz auch ein Kooperationsprojekt mit dem Unternehmen Baxter, das die Postdoc-Stelle von Anniina Salonen finanziert. Die Finnin versucht, die Nanostrukturen für Applikationen in der Pharmaindustrie zu adaptieren. „Es geht darum, daß Wirkstoffe von Medikamenten langsam und wohl dosiert an den Körper abgegeben werden“, umreißt die Wissenschaftlerin ihre Arbeit. Des Weiteren planen Glatter und sein Team eine Zusammenarbeit mit einem internationalen Chemie-Konzern – an den Kooperationsverträgen für die nächsten zwei Jahre wird gerade gefeilt.

Mit der bisher geleisteten Grundlagenforschung haben die ChemikerInnen ein äußerst fruchtbares und zukunftsträchtiges Feld betreten. „Es gibt kaum ein Molekül, das nur wasser- oder öllöslich ist. In den strukturierten Grenzflächen, die wir erzeugen können, findet daher nahezu jeder Stoff ein gutes Plätzchen, wo er lange bleibt“, glaubt Glatter an vielfache Einsatzmöglichkeiten. ■

<http://www.uni-graz.at/forschung>

Doppel-Emulsionen

sind Gemenge von feinen Öl- und Wassertröpfchen, die sich allerdings relativ leicht wieder in ihre Bestandteile trennen. Ein Team am Institut für Chemie der Universität Graz hat nun erstmals so genannte »emulgierte Mikro-Emulsionen« hergestellt. Diese bestehen aus nur 200 bis 300 Nanometer (millionstel Millimeter) großen Öltröpfchen, die mit einem Emulgator – einem Hilfsstoff – vermischt sind und wiederum etwa zehn Nanometer große Wassertröpfchen stabil eingeschlossen haben. Emulgatoren – häufig auch als Tenside bezeichnet – haben einen öl- und einen wasserfreundlichen Teil und ermöglichen es somit, daß sich die zwei grundsätzlich nicht mischbaren Flüssigkeiten fein vermengen.

Strom aus dem Dach

Das Consultingbüro Hornbachner Energie und die Ertl Glas AG wurden im Rahmen des Staatspreises Consulting mit einem Sonderpreis für ihr »Innovationsmanagement Solarfassaden« ausgezeichnet.



Foto: Gemeinde Ludesch

Von der Vorarlberger Gemeinde Ludesch wurde in rund eineinhalbjähriger Bauzeit ein neues Gemeindezentrum in ökologischer Holz- und Passivhausbauweise errichtet. Bei der Umsetzung des Projekts wurde auf eine konsequente ökologische Bauweise geachtet. Die Planung stammt von Architekt DI Hermann Kaufmann. Spatenstich war im April 2004, am 25. Mai 2006 fand die feierliche Eröffnung statt.

Der zweigeschossige Neubau besteht aus drei Baukörpern, die um einen zentralen Platz – den neuen Dorfplatz – angeordnet sind. Das Zentrum wird vielfältig genutzt. Im Neubau sind nun die Verwaltung, eine Bücherei, Seminarräume, eine Spielgruppe, die Ortsvereine, ein Postamt und das Dorf-Cafe untergebracht.

Der Dorfplatz wurde mit einem Glasdach überdeckt, um die räumliche Fassung zu verstärken. Das Glasdach des Dorfplatzes wurde als Photovoltaik-Anlage ausgeführt. Damit konnten mehrere Probleme auf einen Schlag gelöst werden: Die PV-Module beschatten den Platz, schützen ihn vor Regen und erzeugen umweltfreundlichen Strom.

Neuartiges lichtdurchlässiges Photovoltaik-Dach

Die PV-Anlage des Gemeindezentrums ist in ihrer Ausführung einzigartig und stellt nicht nur eine österreichische, sondern auch eine weltweite Innovation dar.

Das Glasdach wurde mit lichtdurchlässigen Photovoltaik-Modulen der Ertex Solar

GmbH ausgestattet. Die Module besitzen eine Lichtdurchlässigkeit von etwa 18 Prozent. Die teilweise Lichtdurchlässigkeit der PV-Module ergibt besonders angenehme Licht-Schatten-Verhältnisse im Bereich des Dorfplatzes, die das Erscheinungsbild des Gemeindezentrums maßgeblich mitprägen.

PV-Fertigungstechnologie aus Österreich

Bei der Herstellung der PV-Module kam erstmals eine in Österreich entwickelte, äußerst innovative Form der Modulfertigung zum Einsatz. Mit diesem Fertigungsverfahren ist es möglich, PV-Module mit den gleichen Eigenschaften wie sogenanntes „Verbund sicherheitsglas“ herzustellen. Erst mit

Wissenschaft & Technik

diesem innovativen Verfahren wurde es möglich, großflächige Glasdächer als teiltransparente Sonnenkraftwerke auszuführen.

Die Fertigungstechnologie wurde von der Ertex Solar GmbH gemeinsam mit der dem Wiener Technologieunternehmen Hornbacher Energie Innovation (HEI) in einem mehrjährigen Forschungsprojekt entwickelt. Die beiden Unternehmen wurden im Jahr 2005 für diese Innovationsleistung mit dem Energy Globe Austria Award ausgezeichnet.

Maßgefertigte Spezialmodule

Die Photovoltaik-Module für das Sonnendach des Gemeindezentrums Ludesch wurden von der Ertex Solar GmbH speziell für die örtlichen Anforderungen gestaltet. Die Module wurden sowohl hinsichtlich ihrer Größe, der verwendeten Solarzellen von Sunways und der Anordnung der Solarzellen im Modul optimal auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmt. So ist gewährleistet, daß die Module nicht nur die geforderte optische Ästhetik bieten, sondern sowohl im Winter wie auch im Sommer trotz unterschiedlicher Sonnenstände bzw. Schattenwürfe des Glasdachs optimale Energieerträge liefern.

Umweltfreundliche Stromerzeugung

In das insgesamt 350 Quadratmeter große Sonnendach des Gemeindezentrums wurden 120 Photovoltaik-Solarmodule integriert. Die Module haben eine typische Größe von 2,26 mal 1,07 Metern und eine Fläche von etwa 2,4 Quadratmetern. Das gesamte Sonnendach hat bei optimaler Sonneneinstrahlung eine elektrische Spitzenleistung von rund 17,5 Kilowatt. Jährlich werden rund 16.000 kWh umweltfreundlichen Stroms erzeugt. Mit dieser Menge könnte man fünf Durchschnittshaushalte versorgen.

Kostensynergien durch Dreifachnutzen

Der erzeugte Strom des Sonnendachs wird ins Netz der Vorarlberger Kraftwerke eingespeist und zum Ökostrom-Tarif mit 71 Euro-Cent pro Kilowattstunde vergütet. Damit werden jährliche Einnahmen von rund 11.000 Euro erwirtschaftet.

Die Kosten für die PV-Anlage (inkl. Modulverblechung, Verkabelung, Wechselrichter) beliefen sich auf 299.000 Euro.



Foto: HEI | Hornbacher Energie Innovation

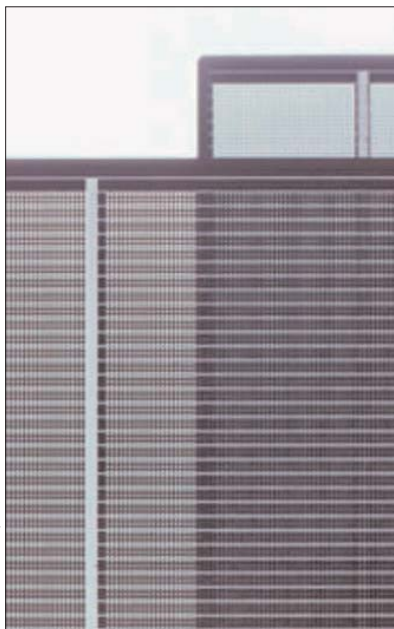


Foto: Ferit Kuyas, Zürich

Transparente Sunways Solar Cell

Durch den Dreifachnutzen der PV-Module (Sonnenschutz, Witterungsschutz, Stromerzeugung) konnten jedoch erhebliche Kostensynergien genutzt werden, da die Kosten für eine konventionelle Verglasung und Verschattung entfielen. So hätten sich alleine die Kosten für die konventionelle Verglasung auf 88.000 Euro belaufen. Die ohne PV-Anlage notwendigen Verschattungseinrichtungen (z. B. Membrankonstruktion mit Motorführung) hätten weitere Kosten in der Größenordnung von rund 100.000 Euro verursacht.

Das bedeutet, daß mindestens etwa die Hälfte der Kosten der PV-Anlage durch Kostensynergien gedeckt ist. Die Amortisationszeit der PV-Anlage ist damit deutlich kürzer, als bei ausschließlicher Refinanzierung durch die Ökostrom-Erlöse. Damit ist die Errichtung der PV-Anlage nicht nur aus ökologischer sondern auch aus ökonomischer Sicht eine attraktive Investition. ■

<http://www.hei.at>

»phantastisches«

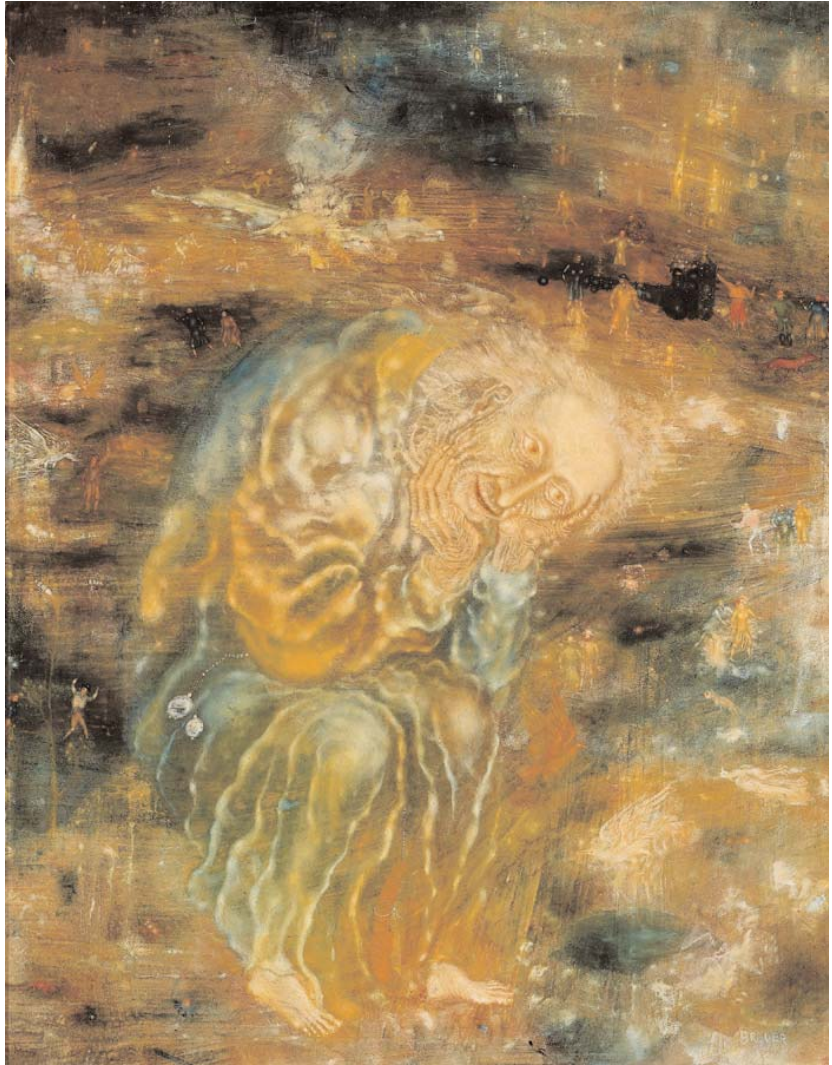
Jüdisches in frühen Meisterwerken von Arik Brauer, Ernst Fuchs und Friedensreich Hundertwasser – von 11. Oktober 2006 - 14. Jänner 2007 im Palais Eskeles

Unter dem Titel „phantastisches – Jüdisches in frühen Meisterwerken von Arik Brauer, Ernst Fuchs und Friedensreich Hundertwasser“ präsentiert das Jüdische Museum Wien von 11. Oktober 2006 bis 14. Jänner 2007 erstmals das Frühwerk dieser drei österreichischen Ausnahmekünstler der Nachkriegszeit zusammen mit ihrem biographischen Hintergrund. Alle drei wurden zwischen 1928 und 1930 in Wien geboren, alle drei erlebten die Zeit des Nationalsozialismus wegen ihrer jüdischen Herkunft unter widrigsten Bedingungen von

Ächtung und Verfolgung

Dies findet auch in den frühen Arbeiten aller drei seinen Niederschlag, wo sich die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität ebenso wieder findet wie die Verarbeitung der Schoa. Die Ausstellung vereint rund 60 herausragende Bilder. Dokumente zum Überleben von Arik Brauer und Friedensreich Hundertwasser im nationalsozialistischen Wien sowie zur Emigration des Vaters von Ernst Fuchs nach Shanghai werfen Schlaglichter auf die biographischen Hintergründe.

Der Durchbruch gelang allen drei Künstlern in den 60er Jahren, als sie als Vertreter österreichischer Nachkriegsmalerei international reüssierten. Arik Brauer und Ernst Fuchs sind zwei Zentralfiguren der Kunstströmung, die sich als „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ etablierte. Sie entwickelte sich aus der allgemeinen Rezeption des Surrealismus in den ersten Nachkriegsjahren mit den Hauptvertretern Ernst Fuchs, Arik Brauer, Wolfgang Hutter, Anton Lehmden und Rudolf Hausner. Als gegenstandsbezogene Malerei steht die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ mit ihren altmeisterlichen Arbeitstechniken und inhaltlichen Absichten in diametralem Gegensatz zur avantgardistischen Kunst, die nicht nur abstrahierend, sondern abstrakt sein wollte. Die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ erlangte parallel zu anderen Entwicklungen und Ausdrucksweisen der spezifisch österreichischen Nachkriegskunst besonders in der Zeitspanne zwischen 1955 und 1970 große Bedeutung.



Alle Fotos: Jüdisches Museum Wien

Arik Brauer: *Clochard im Ghetto*, 1957/58; Öl auf Platte, 60 x 47 cm; Privatbesitz

Es war keine Gruppierung, die eine gemeinsame Programmatik anstrebte, doch trotz der stark individuell ausgeprägten Charaktere, Arbeitsweisen und Themen ist allen Vertretern dieser Kunstrichtung maltechnisch eine bis zum Äußersten getriebene Perfektion gemeinsam. Friedensreich Hundertwasser ist kein Vertreter des „Phantastischen Realismus“ – er ging von Anfang an andere Wege, seine Vorstellungen von Malerei wurden von ihm konsequent weiter entwickelt und perfektioniert. Die Unterschiede zu Fuchs und

Brauer werden auch in der Präsentation des Frühwerks sehr deutlich. Hundertwassers Malerei erschloß sich in den späten 60er-Jahren einem breiten Publikum und seit der Errichtung eines Wohnhauses nach seinen Entwürfen in den achtziger Jahren und eines eigenen Museums in Wien ist er weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt.

Der biographische Hintergrund der Malerei aller drei Künstler wird im Zuge der ersten zusammenfassenden Präsentation der frühen Arbeiten erstmals in einem größeren

Zusammenhang dargestellt: Die Jugendjahre in Wien, die Rezeption des Nationalsozialismus und der Durchbruch in der Nachkriegszeit.

Zitate der Künstler zum Thema der Ausstellung

Ernst Fuchs

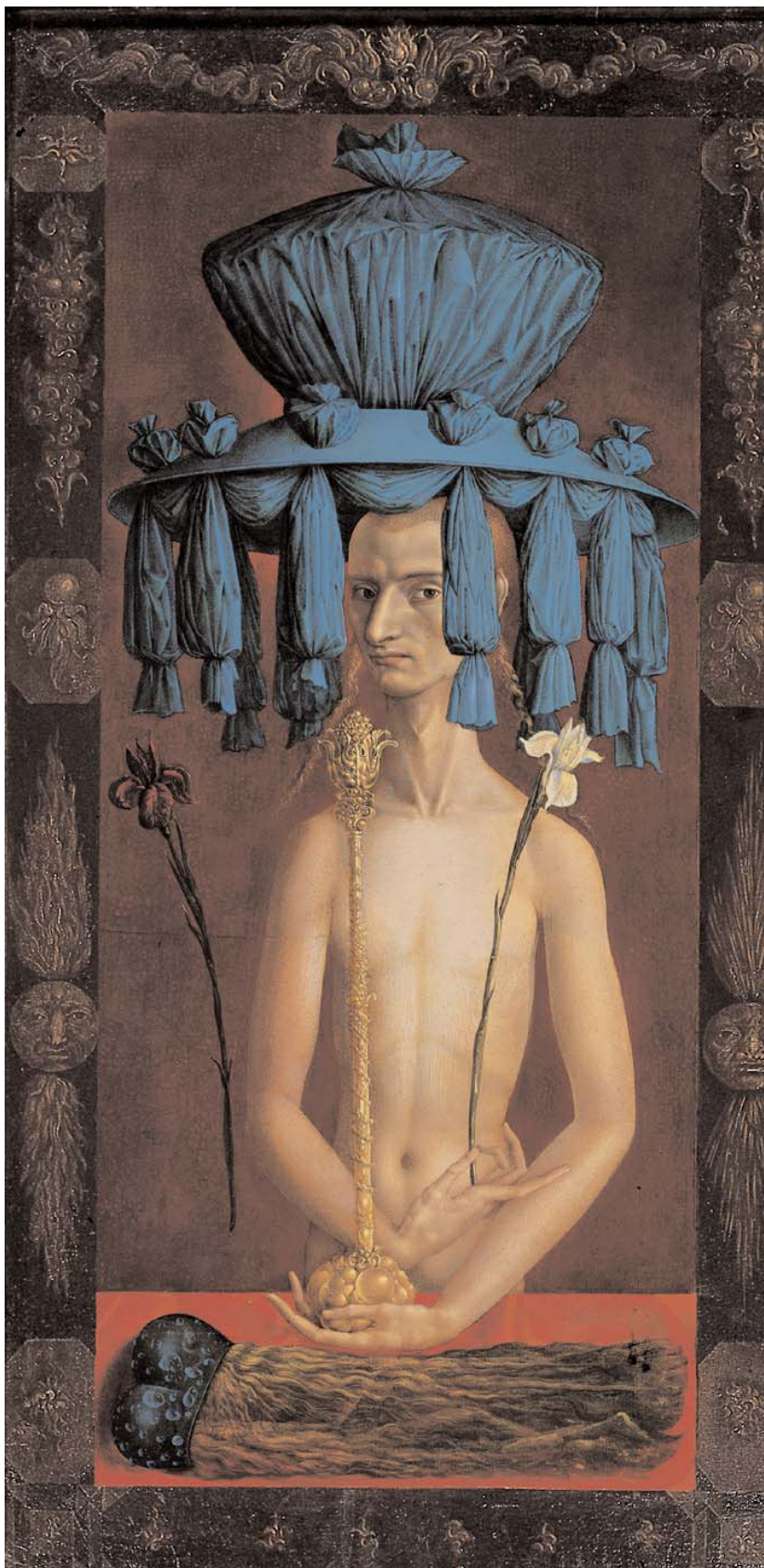
(aus: *Der Künstler im Gespräch mit dem Kurator der Ausstellung Tobias G. Natter, April 2006*)

„Es gab den Blockwart und das Ganze war ja toll organisiert; der Hitler hat eine Organisation ins Land gebracht, da waren alle stolz darauf und haben mitgemacht, und die, die heute sagen, Österreich ist überfallen worden, über die kann ich nur ganz arrogant lachen. [...] Ich bin zum Taufunterricht gegangen und ein paar Mal in die Pfarre St. Thekla. Aber ich habe nicht sehr viel damit anfangen können. Aber von der christlichen Kunst habe ich alles gewußt. Die schönsten Bilder hängen ja in der Kirche. [...] Mein Lieblingsmaler war damals Peter Paul Rubens, und darum habe ich als Taufnamen zum (sic!) Ernst Peter Paul gewählt. [...] Ich war immer ein Gruppenbildner. Die erste Gruppe, die ich gegründet habe, war die Hundsguppe, die ein Protest gegen den Art Club war. Auf einmal habe ich gedacht: Der Art Club, so ein Schmarrn, da sind lauter abstrakte Idioten dabei. Das können wir nicht länger dulden.“

Arik Brauer

(aus: *Der Künstler im Gespräch mit dem Kurator der Ausstellung Tobias G. Natter, April 2006*)

„Ich erinnere mich an die Leidenschaft, mit der diskutiert wurde, zunächst über den Surrealismus, sehr bald über die abstrakte Kunst. Sie brach mit Elan und revolutionärer Allüre herein. [...] Ich habe jeden Tag stundenlang gezeichnet und gemalt. Für mich war vollkommen klar – solange ich zurück zu denken vermag – ich muß ein Maler werden. [...] Ich bin als Phantast geboren. Ich war nie ein Surrealist, obwohl Salvador Dali einer meiner Vorbilder war. [...] Ich habe in der Tischlerei der Kultusgemeinde gearbeitet, wo ich für Nazibonzen Schlafzimmer und ähnliches mittischlerte. [...] Damals gab es eine neue Generation, die Österreich vom Mozartkugel-Image befreien wollte und zumindest so modern wie Deutschland sein wollte. Dabei ist die Wiener Schule eigentlich im Weg gestanden. [...] Für mich gehören die Maler der Wiener Schule des Phantastischen



»Bar Mizwa«, Ernst Fuchs Privatstiftung



Friedensreich Hundertwasser *Krematorium*, 1963,

Foto: KunstHausWien/2006

Realismus zu jenen Künstlern, die die Malerei ins 21. Jahrhundert hinübergerettet haben.“

Friedensreich Hundertwasser

(aus der Autobiographie von Friedensreich Hundertwasser, publiziert in: Georg Markus (Hrsg.), *Mein Elternhaus - Ein österreichisches Familienalbum*, Düsseldorf, Wien, New York, 1990)

„Meine Mutter war Jüdin. Während des Einmarsches der Hitler-Truppen blieben wir zu Hause. Als wir uns wieder auf die Straße wagten, hatten auch wir Hakenkreuze angesteckt, denn jeder, der dies nicht tat, war suspekt und lief Gefahr, angepöbelt zu werden. [...] Die Perversion des Ganzen wurde mir erst viel später bewußt. Während meine Mutter mit dem Judenstern einkaufen ging, lief ich mit dem Hakenkreuz durch die Gegend. [...] Noch in der Schuschnigg-Zeit hatte mich meine Mutter ‚sicherheitshalber‘ taufen lassen. Und in einer katholischen Kirche im 15. Bezirk sah ich dann auch ein Ma-

donnenbild, das in mir den Wunsch weckte, Maler zu werden. [...] Viel später erst lernte ich die Modernen – Picasso, Klee, Schiele, Klimt – kennen. Wer in der Nazizeit aufgewachsen ist, hatte von ihrer Existenz nie erfahren. [...] Für meine Generation, die damals jung war, gab es nichts anderes als Krieg, wir kannten keinen Frieden. Der alltägliche Schrecken war eine Selbstverständlichkeit, anders konnte der Alltag in unseren Augen gar nicht sein, so war das Leben.“

„phantastisches. Jüdisches in frühen Meisterwerken von Arik Brauer, Ernst Fuchs und Friedensreich Hundertwasser“ ist von 11. Oktober 2006 bis 14. Jänner 2007 im Jüdischen Museum Wien zu sehen. Kurator ist Tobias G. Natter, Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, für die Gestaltung zeichnet August Sarnitz verantwortlich.

Arik Brauer und Ernst Fuchs brachten gemeinsam mit Friedensreich Hundertwasser ihre jüdische Herkunft und ihr jüdisches Erleben in ihre Werke ein. „Das Jüdische“ in ihren Bildern kann dabei keineswegs auf

ihre Auseinandersetzung mit der Schoa reduziert werden. Dennoch sind die auf den Holocaust bezogenen Bilder aller drei von universeller Aussagekraft. Sie wurden in einer Zeit geschaffen, als noch wenig hinterfragt wurde, wo die Grenzen des Darstellbaren liegen und wer das Recht zur Darstellung habe, ob man unmittelbares Opfer sein mußte, um sich an das Thema künstlerisch annähern zu dürfen oder nicht, ob es fiktive Darstellungen geben solle, ob die realistische Darstellung eine adäquatere sei als die abstrakte, ob und welchen Einfluß Holocaust-Darstellungen auf Opfer- und Tätergesellschaften in ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichte, in ihrer Auseinandersetzung mit ihrer Identität haben. Hundertwasser, Brauer und Fuchs, die sich noch nicht mit der Frage auseinandersetzen mußten, ob es ungeschriebene Gesetze zur Repräsentation des Ungeheuerlichen gäbe, fanden – jeder auf seine Art – ihre Ausdrucksmöglichkeit ■

<http://www.jmw.at>

Jade und Gold

Die Kunsthalle Leoben zeigt 2007, im Jubiläumsjahr der ethnologischen Großausstellungen, 5000 Jahre chinesische Kultur mit Sensationsfunden aus chinesischen Herrschergräbern.



Im Jahr eins nach der Landesausstellung „made in styria“ (1997), startete Leoben mit ethnologischen Großausstellungen und zeigte in weiterer Folge, wie die infrastrukturelle Nachnutzung von Landesausstellungen erfolgreich verlaufen kann.

Die Partnerschaft mit der im Norden der ostchinesischen Provinz Jiangsu gelegenen Stadt Xuzhou (9,3 Mio Einwohner) hatte es möglich gemacht, im Jahr 1998 Grabfunde der Han-Dynastie nach Leoben zu bekommen. Über 100.000 Besucher aus ganz Europa waren bei der Ausstellung „China – verborgene Schätze“ der Ausgangspunkt dafür, daß sich Leoben nunmehr als internationaler Ausstellungsort von Hochkulturen etablieren konnte.

In der Folge wurden in Leoben hochkarätige, ethnologische Ausstellungen ausgerichtet, die mittlerweile rund 1 Million Besucher in die Stadt gebracht haben.

Die Jubiläumsausstellung 2007 in der Kunsthalle Leoben zeigt einzigartige Kunstschätze aus dem Reich der Mitte. Rund 200 hochkarätige Kunstobjekte werden einen faszinierenden Einblick in 5000 Jahre chinesische Kultur gewähren. Diese einmalige Schau chinesischer Kunst wurde einmal mehr durch die Kooperation mit der Part-

nerstadt Xuzhou und dem Kunsthistorischen Museum Wien ermöglicht.

Highlights der Ausstellung sind Sensationsfunde aus der Zeit der Han-Dynastie (206 v. Chr. – 220 n.Chr.), die erst kürzlich von chinesischen Archäologen bei Ausgrabungen im Raum von Xuzhou freigelegt wurden. Darunter ein imposanter Jadepanzer und ein Jadesakrophag von unschätzbarem Wert. Bisher wurde der Öffentlichkeit nur in Peking und Hongkong eine Auswahl dieser kunsthistorisch äußerst bedeutenden Objekte präsentiert.

Die China-Ausstellung 2007 beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Zeit der Han-Dynastie, sondern gibt einen Einblick in die überaus interessante 5000-jährige Entwicklung der chinesischen Kunst und Kultur von der Steinzeit bis zur Qing-Dynastie.

Leoben wird diese chinesischen Kulturgüter exklusiv in Europa zeigen.

„Mit der großartigen China-Ausstellung ‚Jade und Gold‘ setzt die Stadt Leoben ihre eindrucksvolle Reihe kulturgeschichtlicher Ausstellungen fort und setzt im Jahr 2007 damit einen besonderen Höhepunkt. Die reiche archäologische Hinterlassenschaft Chinas wird mit dieser Ausstellung am Beispiel der faszinierenden Objekte aus den Gräbern

chinesischer Fürsten in einer besonders spannenden architektonischen Gestaltung präsentiert werden. Faszination und Staunen vor den Zeugnissen der chinesischen Hochkultur sind garantiert“, sagt der Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums in Wien, Professor Wilfried Seipel, der gemeinsam mit der Leiterin der Kunsthalle Leoben, Susanne Leitner-Böchlert, als Kurator der Jubiläumsausstellung verantwortlich zeichnet.

Museum der Stadt Leoben

Das Museum der Stadt Leoben wurde 1883 gegründet und 1887 als „Lokalmuseum für den politischen Bezirk Leoben“ eröffnet. Nach manchen Ortswechseln und Sammlungszuwächsen fand es schließlich ab 1913 als Heimathaus in der ehemaligen landesfürstlichen Burg, dem nachmaligen Jesuitenkolleg seine Bleibe. Bereits 1948 neu aufgestellt wurde der Bestand nach Erweiterung der Räumlichkeiten 1970 wiederum nach museologischen Erkenntnissen umgestaltet eröffnet. Aus dem Heimatmuseum war in der Zwischenzeit ein bedeutendes kulturhistorisches Museum der Stadt und des Bezirks Leoben geworden. Das Museum dien-

Foto: Stadt Leoben / Freisinger



Präsentierten gemeinsam die Vorschau auf die Kolossale Ausstellung 2007: Lianyun Wang, Vertreter Chinas bei den Vereinten Nationen in Wien, Prof. Wilfried Seipel, Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums in Wien und Kurator der nächstjährigen Ausstellung in Leoben, Leobens Bürgermeister Matthias Konrad, Xingqiang Shan, Leiter des Kulturamtes der Stadt Xuzhou, Gerhard Samberger, Kulturmanager der Stadt Leoben, und Guangwei Zhu, Direktor des Auswärtigen Amtes der Stadt Xuzhou (v.l.)

te 1997 der Landesausstellung als Bleibe, was zu zeitgemäßer Adaptierung der Räume und zur Errichtung der Kunsthalle führte.

Im neu etablierten KULTUR_QUARTIER Leoben bietet das MuseumsCenter Leoben seit Dezember 2004 eine vielschichtige Erlebniswelt für den an Geschichte, Kultur und Kunst interessierten Besucher. Unter einem Dach mit der Kunsthalle Leoben wird das MuseumsCenter Leoben nicht nur ein nach modernsten Kriterien gestaltetes Ausstellungszentrum sein, sondern auch Kommunikationszentrum für Musik, bildende Kunst,

styria“ entstandenen Zubau wurde im Jahr 2004 das neue MuseumsCenter Leoben realisiert. „Schienen“ skalieren 2000 Jahre Geschichte, wobei sieben architektonisch hervorgehobene „Zeitschwellen“ die musealen Inhalte definieren und gleichzeitig den Besucher durch das Museum führen. Die Sammlung des Leobener Museums umfaßt insgesamt 17.000 Objekte. Die interessante und neu orientierte Auswahl der Exponate, verknüpft mit modernen Installationen und innovativen Präsentationsmedien, reflektiert den heutigen Wissensstand der Stadt- und

hebt, eine Stadt, die stets im Bannkreis des steirischen Erzberges stand, geprägt von der Eisen- und Stahlindustrie und den damit verbundenen Fortschritten und Stillständen, von politischen Ereignissen, sozialen Veränderungen und ihrem kulturellen Potenzial. ■

<http://www.leoben.at>

Quellen: Stadt Leoben / Land Steiermark

Foto: Österreich Journal



Das Museum der Stadt Leoben bietet in seiner Dauerausstellung historische Kostbarkeiten, wie hier ein seltenes Siegel mit dem Wappen der Stadt, dem Vogel Strauß

Literatur und Wissenschaft. Unter dem Motto „Schienen in die Vergangenheit“ begibt sich der Besucher auf eine Reise von der Gegenwart zurück in die Vergangenheit. Auf insgesamt 1.200 Quadratmeter Ausstellungsfläche in den Räumlichkeiten des historisch ehemals bedeutenden Jesuitenklosters und in einem seit der Landesausstellung „made in

Regionalgeschichte. Innerhalb der sieben Phasen werden jene Ereignisse thematisiert, die zur Entwicklung der Stadt Leoben beigetragen haben. Historisch bedeutende Schlaglichter aus 1.100 Jahren Stadtgeschichte, aber auch wesentliche Phänomene aus der Ur- und Frühgeschichte fügen sich zu einem Mosaik, aus dem sich letztlich die Stadt er-

Chronologie der Ausstellungen

1997, 94.000 Besucher

Landesausstellung „made in styria“

Ethnologische Ausstellungen:

1998, 102.000 Besucher

China – verborgene Schätze

1999, 64.000 Besucher

Tibet – Götter des Himalaya

2000, 79.000 Besucher

Peru – Versunkene Kulturen

2001, 165.000 Besucher

Ägypten – Im Reich der Pharaonen

2002, 122.000 Besucher

Dschingis Khan –

Schätze der Goldenen Horde

2003, 93.000 Besucher

Japan – Samurai + Geisha

2004, 83.000 Besucher

Vietnam – Kunstschatze einer tausendjährigen Kultur

2005, 75.000 Besucher

Mexiko – Mensch und Kosmos

2006, (läuft noch)

Islam – Die Welt des Orients

1. 4. – 1. 11. 2007

Jade & Gold - Sensationsfunde aus chinesischen Herrschergräbern

Otto-Wagner-Kirche erstrahlt in neuem Glanz

Renovierung des Jugendstiljuwels im Otto-Wagner-Spital abgeschlossen



Foto: Rk/Christian Fürthner

Im Jahr 1904 wurde nach einem Konzept von Wiens bekanntestem Jugendstilarchitekten Otto Wagner im Zuge der Errichtung der damaligen „Nervenheilanstalt Steinhof“ die Kirche „Zum Hl. Leopold“ für die PatientInnen erbaut. Bis heute existiert diese bedeutende sakrale Bauschöpfung des Jugendstils im SMZ Baumgartner Höhe – Otto-Wagner-Spital und wurde in den vergangenen sechs Jahren um insgesamt 11,6 Millionen Euro generalsaniert.

„Die Renovierung der Otto-Wagner-Kirche ist ein lebender Beweis dafür, wie sorgsam wir in dieser Stadt mit kulturhistorisch wertvollen Denkmälern umgehen. Hier wurde auch vom Budget des Gesundheitsressorts sehr viel Geld in die Hand genommen, um dieses Jugendstiljuwel für die PatientInnen, die MitarbeiterInnen, die AnrainerInnen und die gesamte Wiener Bevölkerung auf Dauer

zu bewahren“, so Gesundheits- und Sozialstadträtin Renate Brauner.

„Die Stadt ist sich ihrer Verantwortung für die Sakralbauten bewußt“, so Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny. „Die Otto-Wagner-Kirche ist ein Hauptwerk des Jugendstils. Mit der umfassenden Restaurierung hat die Stadt einmal mehr einen Beitrag geleistet, die historische Moderne für die nachfolgende Generationen und die Zukunft zu erhalten.“

11,3 Millionen Euro der Sanierung wurden zu je einem Drittel aus dem Finanzressort, dem Kulturressort (Altstadterhaltungsfonds) und dem Gesundheitsressort (Budget des Wiener Krankenanstaltenverbundes) der Stadt Wien finanziert. 300.000 Euro stellt das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst zur Verfügung. Um allen Denkmalschutzanforderungen zu ent-

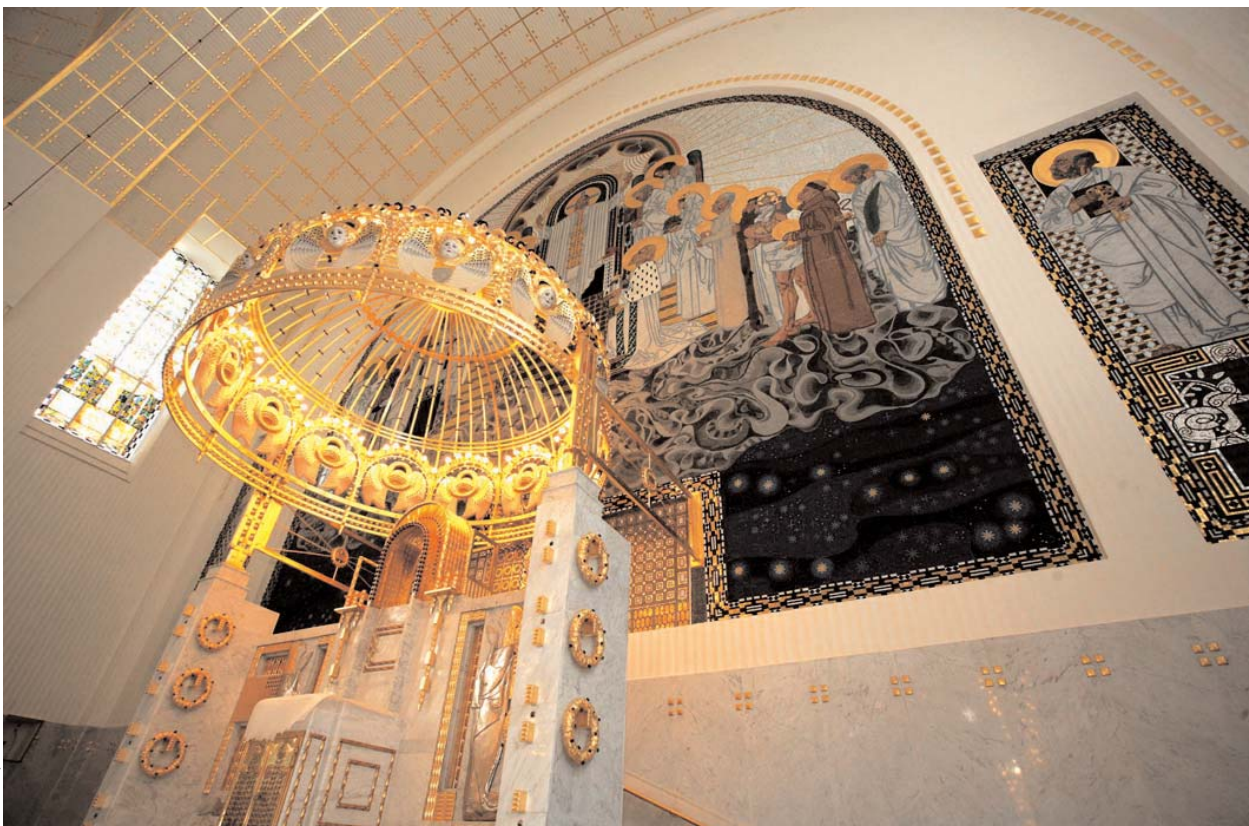
sprechen, wurden die gesamten Renovierungsarbeiten vom Bundesdenkmalamt begleitet.

Phasen der Renovierung

Im Juni 2000 begannen die Renovierungsarbeiten der Otto Wagner-Kirche. Insgesamt 22 Firmen und 15 Konsulenten arbeiteten an der Sanierung. In einem ersten Schritt wurde die Kuppel völlig neu vergoldet. Dabei wurden 0,01 mm dünne Schichten Blattgold aufgetragen. Der Tamboursockel der Kuppel wurde mit Kupferblechen erneuert. Diese waren zuvor mittels eines völlig neu entwickelten Verfahrens künstlich patiniert worden, da eine natürliche Patina mindestens 30 Jahre dauert.

Die neue 1800 m²-Fassade besteht aus 3000 Platten Carrara-Marmor, wovon jede

Foto: Rk/Christian Fürthner



zuvor mittels Ultraschall auf ihre Qualität überprüft wurde. Die Engels- und Heiligenfiguren wurden zur Restaurierung abmontiert und in einer Werkstätte restauriert.

In einem nächsten Schritt erfolgte die Innenrenovierung. Dabei wurden die Kirchenfenster gereinigt und vorhandene Schäden ausgebessert. Die einzelnen Mosaikfenstersegmente sind nun in einer eigens konstruierten Trägerkonstruktion befestigt und speziell verglast. Somit sind die Fenster mit einem Wert von fünf Millionen Euro gegen Witterung und Vandalismus geschützt. Die Mosaikbilder in der Kirche sowie der Hauptaltar und die Kanzel wurden restauriert und neu vergoldet. Vom Holzrestaurator sind alle Kirchenbänke, Beichtstühle und die Sessio überarbeitet und neu poliert worden. Zudem wurden sämtliche Leuchten und Wandapplikationen gereinigt und neu vergoldet.

Im Zuge der Generalsanierung mußte das gesamte Fundament der Kirche erneuert werden, ebenso die Kanalisation sowie die Außenanlage rund um die Kirche. Die Gipsplatten der Zwischendecke, ein sogenanntes Kappengewölbe, wurden neu ausgebaut. Von den etwa 2200 Platten konnten 50 Prozent saniert werden, der Rest mußte neu angefertigt werden. Neu ist, daß sich nach der Renovierung auf der Nordseite der Kirche

eine Rollstuhlfahrt in das Innere der Kirche befindet.

Die Renovierungsarbeiten wurden von einem eigenen Lenkungsausschuß, bestehend aus den Vertretern der Stadt Wien als Bauherr, dem planenden Architekten, dem baubetreuenden Architekten, der externen begleitenden Kontrolle, dem Bundesdenkmalamt und diversen Konsulenten bestimmt und koordiniert.

Geschichtlicher Rückblick

Zwischen 1904 und 1907 entstand im heutigen 14. Wiener Gemeindebezirk auf insgesamt 143 Hektar die „Niederösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskranke Am Steinhof“. Die Anlage inklusive einer eigenen Kirche für die PatientInnen wurde in der Bauabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung geplant und von Otto Wagner, dem führenden Wiener Architekten der Zeit, überarbeitet.

Otto Wagner ließ sich bei der Planung der Kirche von den ÄrztInnen und Pflegepersonen des Spitals beraten, um sie auf die Bedürfnisse psychisch kranker PatientInnen auszurichten. So wurden etwa ein eigenes Arztzimmer und Notausgänge in der Pla-

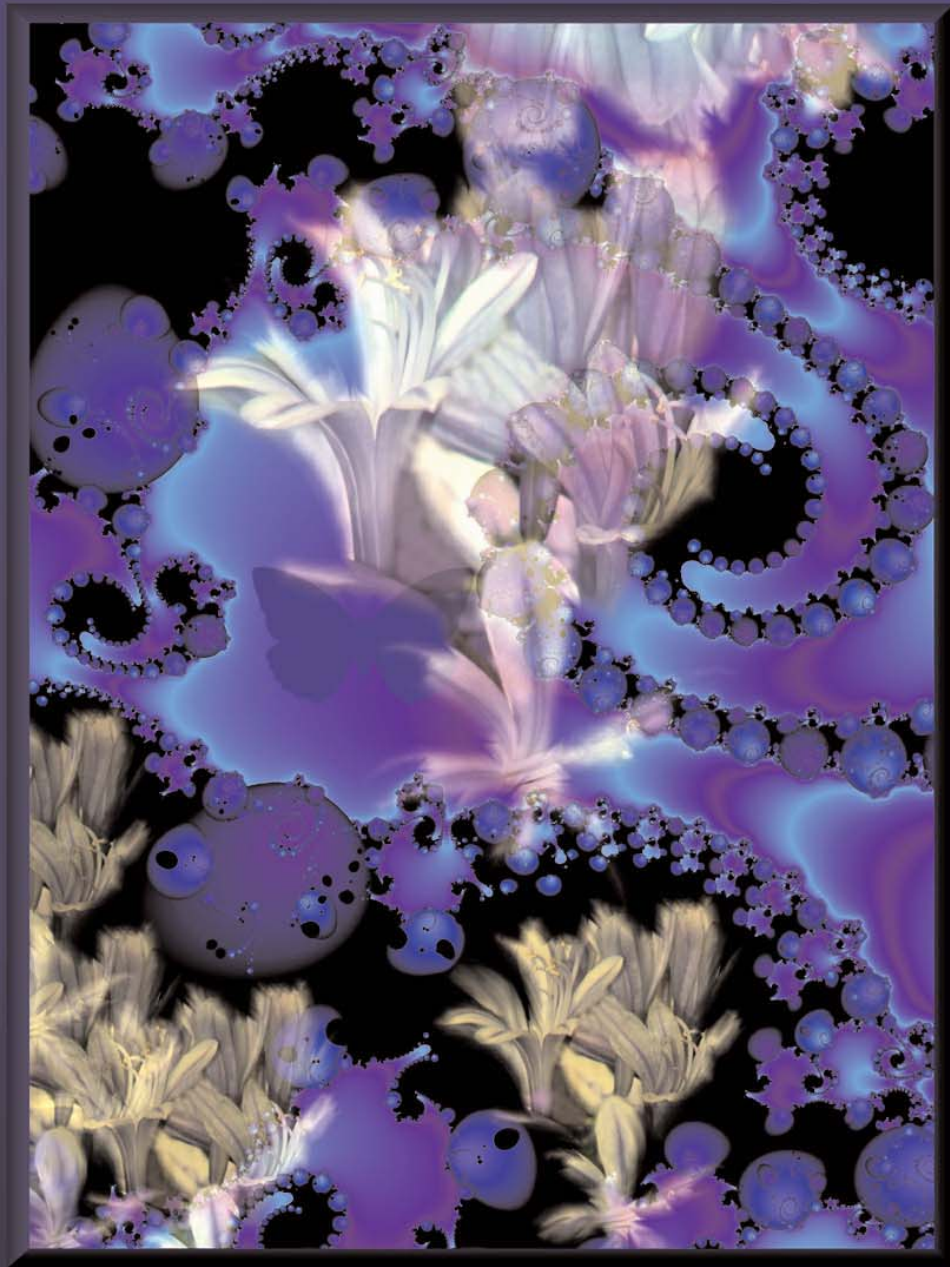
nung bedacht. Da zum damaligen Zeitpunkt die Geschlechtertrennung der psychisch erkrankten PatientInnen üblich war, gab es eigene Eingänge für Männer und Frauen sowie einen für „besondere“ Gäste. Damit auch die PatientInnen in den hinteren Reihen der Kirche bis zum Altar sehen können, wurde der Boden nach vorne hin abfallend gebaut.

Erwähnenswert und bedeutend für das gesamte Jugendstilwerk sind

- der Jugendstilkünstler Kolomann Moser (1868 - 1918), der die Glasfenster fertigte,
- der Wiener Bildhauer Richard Luksch (1872 - 1936), von ihm stammen die bei Heiligenfiguren Leopold und Severin,
- der aus Ungarn stammende Bildhauer Othmar Schimkowitz (1864 - 1947), er fertigte die vier Engel über dem Hauptportal,
- Remigius Geyling (1878 - 1974), der Maler, der das Hochaltarbild entwarf und
- Leopold Forster, der es in eineinhalbjähriger Arbeit ausführende.

Die Gesamtbaukosten der Spitalsanlage „Am Steinhof“ beliefen sich damals auf 28 Millionen Kronen, die der Kirche auf 575.000 Kronen. Das Planungshonorar von Otto Wagner betrug 35.000 Kronen. Am 8. Oktober 1907 erfolgte die feierliche Eröffnung durch Erzherzog Franz Ferdinand. ■

Bilder zum Leben



<http://www.moessmer.at>

AKTUELL. Politische Karikatur in Österreich

Besondere Ausstellung zum 5. Geburtstag des Karikaturmuseum Krems



Foto: Karikaturmuseum Krems / Martin Vavra

Das Karikaturmuseum feiert Geburtstag! Das Museum, das sich in den fünf Jahren seines Bestehens bereits international positionieren konnte, wirft anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten „5 Jahre Karikaturmuseum Krems“ mit einer umfassenden Ausstellung gezielt einen Blick auf die aktuelle politische Karikatur in Österreich.

Ausgehend von der österreichischen Printmedienlandschaft wurden 23 Zeichnerinnen und Zeichner eingeladen, im Rahmen der Ausstellung ihre Arbeiten zu präsentieren.

Im Jahr seines fünfjährigen Bestehens bietet das Karikaturmuseum Krems damit der heimischen Karikaturszene eine breite Plattform, um einen grundlegenden Diskurs über aktuelle politische Karikatur in Österreich in Gang zu setzen.

Aus diesem Anlaß wird im IRONIMUS-Kabinetts gleichzeitig die Sonderschau „5 Jahre Karikaturmuseum Krems“ präsentiert. Fotos aus dem Archiv des Hauses – arrangiert und überarbeitet von Manfred Deix und IRONIMUS – geben einen Einblick in die abwechslungsreiche Geschichte des Hauses, wobei die Besucherinnen und Besucher des Karikaturmuseums im Mittelpunkt der Ausstellung stehen.

IRONIMUS läßt die historische Entwicklung der wichtigsten Ereignisse und politi-

schen Tendenzen in der EU seit Beginn der ersten Beitrittsgespräche mit Österreich Revue passieren und öffnet mit seinen zeichnerischen Überspitzungen das Tor für Rückschlüsse auf das Befinden der ÖsterreicherInnen. Wie so oft in seinen feinsinnigen Bildern, geht es dabei aber um die Geschichte hinter der Nachricht. Das Gefühl, die Mei-

nungsbildung und die Sichtweise von acht Millionen Menschen werden in Einzelbildern auf den Punkt gebracht.

Neben der europäischen Politik geht es vor allem um das Selbstbild und die Rolle Österreichs innerhalb des Verbundes. Hier mischen sich ernsthafte Vorbehalte mit ganz österreich-spezifischen Ängsten.



© Petar Pismestrovic

Petar Pismestrovic: Virtuose 20.01.2006

Kultur

IRONIMUS, Karikaturisten-Legende, erreicht mit seinen politischen Karikaturen in Tageszeitungen wöchentlich mehr als drei Millionen Leserinnen und Leser.

Doch zurück zur Ausstellung: Vor allem die Themenüberschneidungen erzählen viel über die Arbeitsweise der jeweiligen Künstlerinnen und Künstler und illustrieren die unterschiedlichen Ansätze und Zugänge. Das Nebeneinander der einzelnen Positionen ermöglicht eine Analyse des gezeichneten Kommentars, der Meinungsbildung, der landesspezifischen Punkte. Spätestens seit den Mohammed-Karikaturen der dänischen Zeitung Jyllands-Posten ist die politische Karikatur wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Das Karikaturmuseum Krems, das sich bereits international positionieren konnte, bietet mit dieser Ausstellung der heimischen Karikaturistszene eine breite Plattform und möchte damit einen Diskurs über die aktuelle politische Karikatur in Gang setzen.

Das Karikaturmuseum

Das Karikaturmuseum Krems wurde nach Plänen des Architekten und Karikaturisten Gustav Peichl (IRONIMUS) errichtet und am 29. September 2001 mit der Ausstellung „Alles Karikatur – Das gezeichnete 20. Jahrhundert“ eröffnet. Das Museum zeigte in dieser Ausstellung erstmals in Österreich einen Querschnitt der wichtigsten internationalen Originalgrafiken aus den Bereichen Karikatur, Bildsatire und Humorzeichnung des 20. Jahrhunderts.

Anders als in den meisten internationalen Karikaturmuseen liegt der Schwerpunkt des Hauses allerdings nicht im Bereich Comic Strip und Animated Cartoon, sondern auf Cartoon und Humorzeichnung. Der für die Karikatur ebenfalls sehr bedeutende Bereich Editorial Cartoon (politische Karikatur) ist vor allem im IRONIMUS-Kabinett (Gustav Peichl) ständig repräsentiert.

Für die architektonische Gestaltung des Karikaturmuseum Krems wurde Gustav Peichl gewonnen, der bereits mehrere Museumsprojekte in Deutschland verwirklicht hat, so die Bundeskunsthalle Bonn und das Städel-Museum Frankfurt. Das Museumsgebäude schräg gegenüber der Kunsthalle Krems ist mit seiner markanten Dachkonstruktion und der sprechenden Fassade ein prägendes Element der Kunstmeile Krems.

Neben der Ausstellungstätigkeit ist das Karikaturmuseum Krems aber auch bemüht, eine eigene Sammlung für Karikaturen und

Cartoons und eine Fachbibliothek aufzubauen. Der Schwerpunkt liegt auf der europäischen Karikatur des 20. Jahrhunderts, besondere Bedeutung kommt dabei natürlich der österreichischen Karikatur zu. Neben der größten Sammlung an Deix-Cartoons und IRONIMUS-Blättern konnte 2004 auch ein wichtiger Teil des Nachlasses von Erich Sokol erworben werden und der Ankauf wichtiger Blätter von Gerhard Haderer wurde beschlossen. Darüber hinaus sind aber bereits Werke folgender internationaler und österreichischer Karikaturisten in der Sammlung vertreten (in alphabetischer Reihenfolge): F.W. Bernstein, Fritz Bock, Bugatti, Cajetan, Paul Flora, Carlo Freund, Gerhard Gepp, Robert Gernhardt, Franz Jüttner, Sebastian Krüger, Kukriniksy, Chlodwig Poth, E. O. Plauen, Oliver Schopf, Jiri Sliva, Hans Traxler, Jean Veenenbos, F. K. Waechter, Wilfried Zeller-Zellenberg, Wolfgang Zöhner, Dieter Zehentmayr. Zurzeit umfaßt die Sammlung rund 1000 Blätter.

Seit 2003 steht ein zusätzlicher Raum für Veranstaltungen und Ausstellungen zur Verfügung. Mit einem Durchbruch zur angrenzenden ehemaligen Eybl-Fabrik wird dieser Raum dem Museum angegliedert. Er steht als zusätzlicher Ausstellungsraum zur Verfügung,

Teilnehmende KünstlerInnen

Gerhard Haderer (Profil)
Michael Pammesberger (Kurier),
Andrea Maria Dusl (Falter)
IRONIMUS (Die Presse)
Rudi Klein (Profil & Falter)
Fritz Behrendt (Kronen Zeitung),
Manfred Deix (News & Profil)
MUCH (News)
Gerald Mayerhofer (Österreich)
KUF (Die Presse)
BUL (ÖÖN)
Gernot Budweiser (NÖN)
Bruno Haberzettl (Kronen Zeitung)
Wolfgang Horsch, Oliver Schopf,
Dieter Zehentmayr, Jean Veenenbos
(alle Der Standard)
Markus Szyzskowitz, Wolfgang Ammer
(beide Wiener Zeitung)
Helmut Hütter, Thomas Wizany
(beide Salzburger Nachrichten)
Pietro R. Hausn, Petar Pismestrovic
(beide Kleine Zeitung)

wird mit kleineren Projekten mit kurzer Planungs- und Laufzeit bespielt und für Veranstaltungen des Hauses genutzt.

<http://www.karikaturmuseum.at>



Manfred Deix: Der Kampf um die Rechtschreibreform geht weiter und fordert erste Opfer 2005

Winterimpressionen aus Klosterneuburg

Das Stadtmuseum zeigt 21. 10. bis 17. 12. 2006 Werke von Adamus bis Wilfing

Bruno Egermann, Klosterneuburg im Winter, Öl auf Leinwand



Jede Jahreszeit hat ihre schönen Seiten – so auch der Winter: Mal verbirgt er Stadt und Land in geheimnisvollen Nebelschwaden, dann wieder deckt er alles mit weiß glänzendem Schnee zu und am Himmel zeichnet er unterschiedlichste Wolkenstimmungen.

Viele Klosterneuburger und Klosterneuburg-verliebte Künstler haben es sich daher u. a. zur Aufgabe gemacht, die Babenbergestadt in ihrem schönsten Wintergewand zu portraituren. Einige dieser Bilder verbergen sich – wie viele andere Schätze auch – in den Depoträumlichkeiten des Stadtmuseums. Zum Ausklang des Ausstellungsjahres 2006 wird nun ein repräsentativer Teil dieser Werke in einer kleinen Sonderschau präsentiert.

Einige der Künstler beziehungsweise Werke wird der kulturinteressierte Besucher problemlos wiedererkennen. So etwa das schöne Bild „Winter in der Au“ von Max Kahrer,

das bereits 2000 im Rahmen der umfassenden Retrospektive des Malers gezeigt werden konnte. Auch die Kreidezeichnung „Albrechtstraße im Winter mit Pferdegespann“ von Franz Horst wird der eine oder die andere schon gesehen haben. Gleichfalls werden – um weitere, wohl bekannte Namen zu nennen – Josef Ferdinand Benesch, Ludwig Karl Strauch, Ernst Michael Wagner oder Robert Wosak in der Exposition vertreten sein.

Daneben wird aber auch eine ganze Reihe an Bildern gezeigt werden, deren Schöpfer heute wohl kaum jemand bekannt sind. So befindet sich in der Gemäldesammlung des Museums zum Beispiel ein stimmungsvolles Ölgemälde „Stift im Winter“, datiert 1981, jedoch mit einer unleserlichen Signatur versehen. Recherchen haben ergeben, daß es sich hierbei um ein Werk des

„Sonntagsmalers“ Bruno Egermann handelt. Das Bild wurde 1982 von der „Z“ anlässlich einer Versteigerung, die der Lions Club im Schalterraum der Bank durchführte, erworben und dem Stadtmuseum zum Geschenk gemacht. Zum Entdecken gibt es in der Ausstellung u. a. auch die Kunst von Lothar Eyer, Rudolf Steindl oder L. F. Pollak.

Natürlich werden auch einige Zeitgenossen, wie zum Beispiel Christian Dotti, Friedrich Liska oder Georg Koenigstein mit ihren „Klosterneuburger Winterimpressionen“ vertreten sein.

Die Anzahl der Künstler hat natürlich auch eine Vielfalt an gezeigten Techniken zur Folge: so kommen sowohl Liebhaber von duftigen Aquarellen voll auf ihre Rechnung, als auch jene Besucher, die Gemälden oder Druckgrafiken den Vorzug geben. ■

<http://www.klosterneuburg.at/stadtmuseum/>

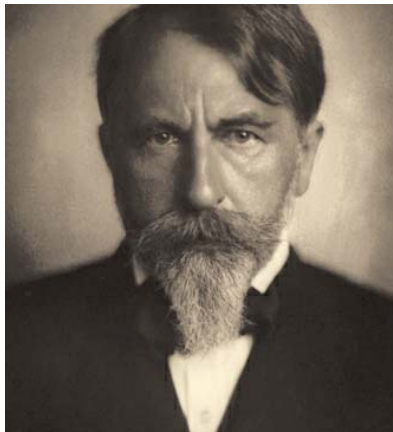
Arthur Schnitzler – Affären und Affekte

Um Affären und Affekte geht es nicht nur im Werk Arthur Schnitzlers, sie begleiten auch dessen Wirkungsgeschichte – eine Ausstellung im Theatermuseum Wien.

Drei bekannte Werke Schnitzlers sind dafür beispielhaft. „Der Reigen“, geschrieben 1896/97, und die beiden Monolognovellen „Lieutenant Gustl“ (1900) und „Fräulein Else“ (1924): Ein Karussell erotischer Begegnungen, ein verstörter junger Mann und ein bedrängtes Fräulein. Die Ausstellung macht diese Erzählwelten durchlässig und eröffnet intime Einblicke in die Kultur und Mentalitätsgeschichte.

Es beginnt – ohne Vorspiel – mit Schnitzlers mechanistisch gefügtem „Liebesreigen“. Quer durch die Gesellschaftsschichten führt er nacheinander zehn Paare zum Liebesakt zusammen. Verborgener hinter den Gedankenstrichen am „Höhepunkt“ der Szenen, zeigt das Stück Sexualität als zentrale Triebkraft. Die Verkettung der Paarkonstellationen entwirft auch das Modell einer lückenlosen Ansteckung – es beginnt und endet bei der Prostituierten. Die Ausstellung inszeniert das Stück und die heftigen Reaktionen als Sitzenbild einer Epoche.

Von der flüchtigen sexuellen Begegnung der Geschlechter führt eine Drehtür zu den beiden Monolognovellen. Auf der einen Seite empfängt den Besucher ein atmosphärischer Hörraum, in dem er sich – gemeinsam



Portrait Arthur Schnitzler

mit Lieutenant Gustl, der durch das nächtliche Wien wandert – den Text ergeben kann. Hörinseln und assoziative Bildwerte führen in Gustls „Kopfraum“, mit all seinen Widersprüchen, Hohlheiten und unfreiwilligen Geständnissen. Gustls Konflikt mit seinem Ehrbegriff ist die Analyse eines spezifischen Milieus und Männerbildes um 1900; für Schnitzler selbst endete die „Affaire“ mit der Aberkennung seines Offiziersrangs.

Auf der anderen Seite öffnet die Drehtür

einen Hotelgang mit Themenfenster zur prekären Situation der jungen Frau in der bürgerlichen Gesellschaft der Jahrhundertwende. Im Grandhotel als Gast der reichen Tante wird die 19jährige Else konfrontiert mit der herrschenden Doppelmoral und kann in dieser Welt ihren Ort nicht finden. Wie Kleider probiert sie Rollen an, die in der Ausstellung eine Revue sozialer Zuschreibungen und künstlerischer Inszenierungen des Frauenbildes ergeben. Ob „sporting girl“, reiche Gattin oder Edelhure, für Else, zum Tausch-



Anita Berber, Atelier D'Ora 1921

objekt degradierte Tochter eines Defraudanten, enden alle Hotelwege beim erotisch aufgeladenen Thema: die Frau und das Geld. Und von hier führt eine Verbindung zur Entstehungszeit der Novelle in den 20er Jahren, als Inflation, Nackttänze und Revuegirls die Gemüter bewegten.

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit der Arthur Schnitzler Gesellschaft konzipiert. Sie wurde von Evelyne Polt-Heinzl und Gisela Steinlechner kuratiert und von Peter Karlhuber gestaltet.

<http://www.theatermuseum.at>



Safety sponges, Verhütungs-Schwämmchen, 1. Hälfte 20. Jhd., Paris

Freundschaft

Erwin Steinhauer und Rupert Henning. Vater und Sohn.
Heiße Gefühle und kalte Duschen. Im Kino.



Alle Fotos: Petro Domenigg

Der Onkel Peppi war rotes Urgestein: Schutzbündler, Februarkämpfer, Widerständler, Gewerkschaftler. Er hatte ein langes, bewegtes Leben. Man könnte sagen, er war die personifizierte sozialistische Legende. Aber auch Legenden leben nicht ewig. Die meisten seiner alten Genossen sind schon vor dem Peppi gegangen. Genau wie seine Verwandten. Alle schon in einer besseren Welt.

Alle, bis auf zwei: ein Vater und ein Sohn. Dem einen, seines Zeichens Neffe vom alten Schober, ein etwa fünfzigjähriger, „tiefroter“ Ex-Bankangestellter und Ex-Bürgermeister von Purkersdorf, hat der Onkel Peppi praktisch schon zu Lebzeiten die Gesinnung vererbt. Und ab und zu hat er ihm auch eine Rutsche gelegt. Der Sohn, ein knapp 30jähriger Werbeagentur-Mitbesitzer und hochbegabter Absolvent von Eliteschulen und Universitäten, ist quasi ein Kind der postideologischen Generation. Und Rutschen

akzeptiert er nur auf Kinderspielplätzen. Und genau da liegt das Problem.

Am Tag vor dem Begräbnis vom Onkel Peppi treffen sich Vater und Sohn bei einer Gedenkfeier im Versammlungsraum der SPÖ-Bezirksorganisation, deren Mitglied Peppi Schober jahrzehntelang war. Man befindet sich mitten im Nationalratswahlkampf, in der ganzen Stadt beherrschen Wahlplakate und Info-Stände das Bild. Schon während der Gedenkfeier kommt es zu ersten Differenzen zwischen Vater und Sohn, deren Verhältnis zueinander seit Jahren nicht ungetrübt ist – vor allem deshalb, weil ihre äußerst unterschiedlichen Einstellungen zum Thema „Politik und Ideologie“ kaum ein entspanntes Miteinander erlauben.

Wenig später erleben wir die beiden gegensätzlichen Zeit-Genossen in Onkel Peppis Gemeindebauwohnung. Ausgemacht war, daß man gemeinsam die wenigen Habseligkeiten Peppis ordnet – und nach dem alten

Vater	Erwin Steinhauer
Sohn	Rupert Henning
Markus	Arthur Klemt
Joschi Dobernig	Herbert Brunner
Didi Dobernig	Juergen Maurer
Lehrerin	Alexandra Sommerfeld
Hans	Ludwig Dornauer
Hausbewohner	Reinhold G. Moritz
Schlampiger Mann	Maximilian Achatz
Alter Genosse	Karl Mittner
Älterer Bürger	Johannes Seilern
Reporterin	Katrin Stuflesser
u.a.	
Regie	Rupert Henning
Drehbuch	Rupert Henning & Florian Scheuba
Kamera	Michi Riebl
Produzenten	Danny Krausz & Kurt Stocker
Herstellung	Dor Film, Wien

Österreichischer Film

Parteiabzeichen sucht, damit der Verstorbene es am Revers trägt, wenn er zur letzten Ruhe gebettet wird. So stellt es jedenfalls der Vater dar. Eigentlich suchen die beiden aber ganz etwas anderes. Und zwar eine Lösung für ihr Problem. Oder anders gesagt – einen Weg zueinander. Was relativ schwierig ist, weil ihnen – wie schon gesagt – ununterbrochen „die Politik ins Leben pfuscht“.

Konkret geht es unter anderem um die Frage, ob Klopapier eine Gesinnung ist, ob man als Bankkassier ein Werkzeug der Arbeiterschaft sein kann, ob es Freundschaft wirklich gibt oder nur temporär flexible Interessensgemeinschaften, ob das „Goldene Blatt“ ein Organ des Klassenkampfes ist, wer das Urheberrecht aufs „Gut-Sein“ hat, ob Watschen unter bestimmten Umständen keine konservative Erziehungsmaßnahme sondern vielmehr ein akustisches Signal sein können, was genau unter Kreisky für die sexuelle Revolution in diesem Land geleistet wurde – und darum, ob die Seele der Partei Spargel bestellt hätte. Kurzum, es geht ums Eingemachte. In Sachen Ideologie. Aber nicht nur.

Alles, was sich zwischen einem dickköpfigen, rechthaberischen Vater und seinem nicht minder dickköpfigen, nicht minder rechthaberischen Sohn mit den Jahren an Konfliktpotential so angestaut hat, kommt an diesem Tag zur Sprache. Und während die beiden also die Habseligkeiten und Erinnerungsstücke vom alten Schober begutachten, um anschließend einen Teil einer Hilfsorganisation zu spenden und den anderen Teil ins Purkersdorfer Haus des Vaters zu verfrachten, entsteht nicht nur ein Bild von Peppi Schobers bewegtem Leben und der komplexen, beileibe nicht einfachen Beziehung zwischen Vater und Sohn vor dem Auge des Betrachters, sondern auch ein satirisches und zugleich authentisches Bild der letzten Jahrzehnte österreichischer Geschichte. Und irgendwann kommt zwischen Vater und Sohn dann die ganze Wahrheit über die Vergangenheit und auch über die nicht minder komplexe Gegenwart ans Licht. Und dann noch eine. Und noch eine. Und dann ganz eine andere Wahrheit. Bis sich kein Schwein mehr auskennt. Bis zum totalen Identitätsverlust sozusagen. Genau wie im echten (sozialdemokratischen) Leben.

Am Ende der Geschichte verwischen sich Realität und Schein, Fakten und Illusionen völlig – und die endgültige, ultimative Wahrheit, die der Zuschauer ganz am Schluß nach der „finalen familiären Auseinandersetzung“ erfährt, ist zwar zum einen ziemlich ernüch-



»Sohn« Rupert Henning und »Vater« Erwin Steinbauer (2. u. 3. v.l.)

ternd, zugleich aber auch ein anschaulicher Beweis dafür, dass es bei der Akzeptanz der Unterschiede zwischen den Menschen und ihren Anschauungen und Lebensentwürfen vor allem immer um das Verständnis dafür geht, daß es eine Welt ist, die man miteinander teilt – und daß kein Geist in Ordnung ist, dem der Sinn für Humor fehlt.

Anmerkungen der Regie

„Ideologie ist Ordnung auf Kosten des Weiterdenkens.“ Dieses Zitat von Friedrich Dürrenmatt stand für mich am Anfang der Arbeit an dieser Geschichte, die sich vielleicht am ehesten als „Kammerspiel“, als Konzen-



trat, als eine präzise Verdichtung von Blicken, Gesten, Erschütterungen und Regungslosigkeiten, von Worten, die gesagt und solchen, die nicht gesagt werden, beschreiben läßt.

Genau darin liegt für mich auch der Reiz einer Verfilmung. Das Auge der Kamera ermöglicht die intime Nahaufnahme eines Konflikts, der auch auf den ersten Blick Fernliegendes nahegehen läßt. Es bringt fokussierende Schärfung in eine Debatte, die von zahllosen Unschärfen geprägt zu sein scheint. In dieser Debatte geht es um Werte und um den Verlust von Maßstäben. Aber es geht vor allem auch um einen Vater und seinen Sohn – und ihr verzweifelter Ringen um gegenseitiges Verstehen.

„Der Prozeß des Verstehens ist – vielleicht sogar in erster Linie – ein Prozeß des Selbst-Verstehens. Denn wir wissen zwar, verstehen allerdings noch nicht, wogegen wir kämpfen. Aber wir wissen sehr viel weniger, geschweige denn verstehen, wofür wir kämpfen.“ (Hannah Arendt)

„Freundschaft“ ist der Versuch einer wahrhaftigen Erzählung dieses Kampfes. Ein schonungsloses Wort-Duell, das zugleich die Geschichte einer tiefen Zuneigung ist – aus nächster Nähe beobachtet.

Ein großes Potential, ein bestimmendes Merkmal und, was die Rezeption beim Publikum betrifft, ein gewichtiger Vorteil dieser Erzählung liegt meiner Meinung nach im hohen Wiedererkennungswert: den Generationskonflikt, die weltanschaulichen, aber auch persönlichen, durch unterschiedliche Charaktereigenschaften und Neigungen bedingten Differenzen innerhalb einer familiären Beziehung – all das kennt jeder Mensch aus der eigenen Familiengeschichte.

Es ist bekömmlich zu erfahren, daß es anderen nicht anders und nicht besser geht als uns selber. Es beruhigt aber auch zuwei-

Österreichischer Film

len, das gerade Gegenteil dessen, was man empfindet, nachzufühlen. (Erich Kästner)

Das ist – abseits jedweder ideologischer Punzierung des Begriffes – schönste Dialektik. Und genau das soll sich auf der Leinwand wiederfinden: das homogene Bild einer Widersprüchlichkeit, vermittelt durch die Intensität des Zusammenspiels der beiden Hauptfiguren, die Nähe zu einem Konflikt, der dem Zuschauer zuweilen fremd und dann wieder vertraut zugleich ist, die Authentizität der handelnden Personen und die immer wieder erkennbare Verbindung zu realen Geschehnissen der jüngeren, österreichischen Zeitgeschichte, durchsetzt mit aktuellen Verweisen auf die Gegenwart.

Mein Kollege Florian Scheuba und ich waren als Autoren beim Erzählen der vorliegenden Geschichte darum bemüht, uns der Mittel der Satire zu bedienen, weil diese bekanntlich das auszugraben vermag, was das Pathos zugeschüttet hat. Und Pathos, hehre Ideale und große Illusionen gibt es genug im Zusammenhang zwischen „hoher Politik“ und dem „realen Leben“. Der Vater, der als eingefleischter Sozialist mit einem Schuß Restideologie von der Partei und ihren machtvollen Symbolen geprägt ist, möchte dem widerspruchsfreudigen Sohn demonstrieren, dass die Ideale und Überzeugungen der Partei Ewigkeitsanspruch haben – und scheitert damit sukzessive am Widerstand seines Sprößlings. Die politische Vergangenheit, die in der sentimental Erinnerung des Vaters noch glorreicher wird, läßt der Sohn immer wieder durch seine nüchternen Argumente mit der Trostlosigkeit der Gegenwart kollidieren. Aber es geht nicht nur um das Thema „Sozialismus“ zwischen den beiden, um Parteiprogramme, Werte und Haltungen. Es geht in Wahrheit um eine Abrechnung mit menschlichen Schwächen und mit der sich darüber hinweg schwindelnden und deshalb unehrlichen Politik – in einer Welt, in der Haltung nichts mehr gilt und Flexibilität alles zu sein scheint.

Dennoch handelt es sich – trotz allem satirischen Gehalt – bei „Freundschaft“ um keinen sogenannten „Kabarett-Film“ – schon allein, weil die Vorlage (wenigstens nach dem Dafürhalten der Verfasser) ein Theaterstück und kein Kabarett-Programm ist. Das heißt, die wesentlichen Elemente bei der Umsetzung sind größtmögliche Authentizität und Reduziertheit in Sachen Schauspielführung, Kamerastil und Ausstattung – Nähe zu den handelnden Figuren und die präzise Verdichtung des Kammerspiels ohne spekulative, vordergründig „komische“ Effekte.



Der Vater-Sohn-Konflikt in »Freundschaft« wird auf höchstem Niveau ausgetragen

„Freundschaft“ erhebt nicht den Anspruch, „großes, aufwendiges Kino“ zu sein, sondern soll vielmehr eine intime, einprägsame Film-Erzählung darstellen, die meinem Empfinden nach aber dennoch – neben Produkten gänzlich anderer Machart – auch auf die „große Leinwand“ gehört. Zum einen, weil die Geschichte, wie ich finde, von aktueller und zugleich zeitloser Relevanz ist, weil sie einen starken, unleugbaren Bezug zu österreichischer Identität und den Ereignissen der jüngeren Vergangenheit aufweist, weil die Herangehensweise an das Thema und dessen Zeitbezogenheit (Österreich befindet sich heuer bekanntlich in einem Wahljahr) durchaus ein publikumswirksames Potential beinhalten und somit auf ein starkes Echo hoffen lassen. Abgesehen davon ist der Kern der Handlung und der Geschehnisse durchaus universal verständlich, wenn auch einem nicht heimischen, „uneingeweihten“ Publikum der eine oder andere Name, das eine oder andere historische Ereignis nicht geläufig sein dürfte. Der Vater-Sohn-Konflikt und die daraus resultierenden Szenen könnten jedoch überall stattfinden – deshalb denke ich, daß der Film ohne weiteres auch auf diversen ausländischen Festivals seine Berechtigung hätte.

„Wir wünschen uns spannende, mutige und innovative Projekte, die das sind, was sie sein wollen; keine schielenden Filme, sondern konsequente Filme, bis an den Rand, ohne Kompromisse. Nationale Filme, die uns den Spiegel vorhalten und österreichische Identität mit all ihren Facetten zeigen...“

Ich denke, dieses Kriterium des Österreichischen Filminstituts erfüllt „Freundschaft“ in einem hohen Maße. Durch den Starttermin im September 2006 haben wir überdies den Vorteil, daß die Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt aufgrund der bevorstehenden Nationalratswahl auf „politische Themen“ besonders sensibilisiert sein wird. Nicht, daß wir mit diesem „Marketing-Effekt“ dezidiert spekulieren wollen – aber die Gelegenheit, mit einem Kinofilm heimischer Provenienz so aktuell zu sein, ergibt sich wohl nicht allzu oft. In diesem Fall ist das Kino im wahrsten Sinne ein „Ort der Gegenwart“.

Alles in allem bin ich wohl als Autor und Regisseur zu sehr dem Erzählen von Geschichten verbunden, um nicht daran zu glauben, daß eine gute Geschichte immer ihr Publikum findet. Ich glaube, daß „Freundschaft“ das erzählerische und inhaltliche Zeug dazu hat, eine gute Geschichte für die Leinwand zu sein: authentisch, widersprüchlich, unverwechselbar, berührend und vor allem unterhaltsam. Und ich denke in aller Bescheidenheit, daß es unter anderem solche Geschichten sein können, die das Kino letztlich zu dem machen, was es für mich so unverzichtbar sein läßt: zu einem Gedächtnis unserer Zeit. Rupert Henning, Regisseur ■
<http://www.freundschaft-derfilm.at>
 Verleih: <http://www.filmladen.at>

Lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe über die »Viennale 2006«

Musik

REBECCA

Das DramaMusical von Michael Kunze & Sylvester Levay nach dem Roman von Daphne du Maurier wird im Wiener Raimundtheater aufgeführt

Die Handlung beginnt 1926 in einem mondänen Hotel in Monte Carlo. Die Hauptfigur – aus deren Blickwinkel die Geschichte erzählt wird – ein junges, unbedarftes Mädchen, heiratet an der Côte d'Azur den englischen Adelsproß Maxim de Winter und zieht mit ihm auf seinen legendären Landsitz Manderley. Doch schon der Empfang dort ist frostig und feindselig. Alle sprechen nur von Maxims erster Frau, der schönen, alles dominierenden Rebecca. Der Geist der Verstorbenen, die ein Jahr zuvor beim Segeln ertrank, ist überall gegenwärtig und die ihr ergebene Haushälterin, Mrs. Danvers, pflegt ihr Andenken in jedem Winkel des Hauses und macht schnell klar, dass die neue Mrs. de Winter keine Chance hat, die legendäre Rebecca de Winter zu ersetzen.

Welches Geheimnis steckt hinter Rebeccas Tod?

Rebeccas Boot wird gefunden mit ihrem Leichnam darin – Maxim de Winter hat vor einem Jahr also eine unbekannte Tote als seine Frau identifiziert und er gerät in Verdacht, Rebecca selbst getötet zu haben. Es taucht als Eifersuchtsmotiv eine mögliche außereheliche Schwangerschaft auf und nun muss der Fall neu aufgerollt werden. Die neue Mrs. de Winter steht zu ihrem Mann, befreit sich von ihrer Unsicherheit und ergreift die Initiative indem sie neue Nachforschungen forciert und erreicht, daß die Ermittlungen eingestellt werden. Nach dieser befreienden Nachricht kann Maxim seiner jungen Frau endlich seine uneingeschränkte Liebe schenken. Doch Rebeccas Macht ist noch nicht endgültig gebrochen ...

Vom Weltbestseller zum großen Musical

Das neueste „DramaMusical“ von Michael Kunze und Sylvester Levay basiert auf dem berühmten Roman „Rebecca“ von Dame Daphne du Maurier, der 1938 erschien. Die Geschichte wurde 1940 von Alfred Hitchcock mit Sir Lawrence Olivier und Joan Fontaine in den Hauptrollen verfilmt und



Uwe Kröger, der Liebling des Wiener Musicalpublikums, wurde für die männliche Hauptrolle »Maxim de Winter« gewonnen, die bezaubernde Wietske van Tongeren verkörpert die Hauptfigur »Ich« an seiner Seite.

Foto: VBW / Alexander Wulz

wurde mit zwei Oscars prämiert und neunmal nominiert. Jetzt wird die mystische Liebesgeschichte erstmals als Musical von der weltweit anerkannten Opern- und Musiktheaterregisseurin Francesca Zambello in Szene gesetzt. Für die Kostüme zeichnet die Wienerin Birgit Hutter verantwortlich, für das Bühnenbild der Brite Peter J. Davison. Denni Sayers übernimmt die Choreographie, Andrew Voller setzt das Geschehen ins richtige Licht, Hendrik Massen sorgt für den guten Ton. Musikdirektor Caspar Richter leitet das Orchester der Vereinigten Bühnen Wien, Music Supervisor ist Seann Alderking.

„Wir sind stolz, daß nach der Uraufführung von ‚Die Weberischen‘ im Sommer genau einen Monat danach wieder eine der Tradition entsprechende Uraufführung eines weltbekannten Stoffes von den Vereinigten Bühnen Wien produziert wird. ‚Rebecca‘ ist in diesem Jahr somit die zweite Uraufführung unserer Intendantin, die ihre Ideen in einem unglaublichen Tempo und mit großem Erfolg verwirklicht.“

Ich habe von Anbeginn an diesen Stoff geglaubt – und bin jetzt auch von der ausgezeichneten Besetzung, die das international renommierte Leading Team gecastet hat, überzeugt und begeistert: Uwe Kröger wie-

der an einem Haus der Vereinigten Bühnen Wien zu haben, freut mich ganz besonders, auch wissen wir die Treue vieler anderer Darstellern, die wieder dabei sind, zu schätzen und sehen diese auch als Bestätigung und Auszeichnung für die Qualität unserer Produktionen“, so Generaldirektor Franz Häußler.

Autor Michael Kunze sagte, von einer solchen Besetzung „können Autoren sonst nur träumen. Unsere weibliche Hauptdarstellerin wird die bezaubernde Wietske van Tongeren sein, die als ‚Elisabeth‘ in Stuttgart wahre Triumphe feierte. Sie sehen und hören, heißt, sie lieben. Die Rolle der bedrohlichen Mrs. Danvers übernimmt Susan Rigvava-Dumas, eine stimmungsgewaltige und ausdrucksstarke Persönlichkeit. Sie wird dem Zuschauer kalte Schauer über den Rücken jagen. Und Uwe Kröger, der Maxim de Winter verkörpern wird, ist nicht nur die unumstrittene Nummer eins in der Musicalszone, sondern ganz einfach der Beste. Daß diese drei Ausnahmekünstler für die Hauptrollen von ‚Rebecca‘ gewonnen werden konnten, ist ein wunderbarer Vertrauensbeweis und eine erste große Anerkennung für das Werk.“

<http://www.vbw.at>

»Volksmusiksammlung«

Für die Geschichte der Volksmusik zählt die »Sonnleithner-Sammlung« zu den kostbaren volksmusikalischen Dokumenten älterer Zeit.

Von Walter Deutsch und Irene Riegler *)

Für die Geschichte der Volksmusik in Österreich zählt die „Sonnleithner-Sammlung“ der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zu den kostbaren volksmusikalischen Dokumenten älterer Zeit. Sie wurde 1819 in Auftrag gegeben, um in allen Kronländern der österreichischen Monarchie Volksmusikalisches zu sammeln. Dieses Material sollte auch eine Bereicherung für die im Aufbau befindliche Musikbibliothek der 1812 gegründeten „Gesellschaft der Musikfreunde in Wien“ sein, welche mit der Bestimmung entstand, das Wiener Musikleben einem breiten Publikum als dem Adel zugänglich zu machen. So kam es, daß die vom Sekretär dieser Gesellschaft Joseph Sonnleithner ausgearbeiteten Richtlinien zum Sammeln an alle Statthalter der Länder ausgesandt wurden. Viele musikalisch interessierte Bürger begannen in ihrem Umfeld zu recherchieren, Alm- und Liebeslieder der Alpenländer, Kirchen- und Brauchtumslieder, Ländler-tänze und auch bürgerliche Tanzformen. Die Sammlung stellt sich heute als ein Querschnitt durch die Volksmusik in den österreichischen Kronländern kurz nach Beendigung der Napoleonischen Kriege dar, die bereits langlebige musikalische Traditionen der Landbevölkerung widerspiegelt.

Das Österreichische Volksliedwerk wurde 1904 mit einem ähnlichen Auftrag gegründet, eine repräsentative Ausgabe der Volkspoesie und Volksmusik aller ethnischen Gruppen der Donaumonarchie – getrennt nach Völkern und Nationen und geschrieben in der jeweiligen Landessprache – zu publizieren. Dieses wissenschaftliche Werk grossen Stils sollte wohl auch zur besseren Völkerverständigung und damit zum Frieden innerhalb der Habsburgermonarchie beitragen. Zahlreiche Gelehrte aus allen Kronländern bereiteten das Monumentalwerk mit dem Titel „Das Volkslied in Österreich“ vor.

Im ersten Jahrzehnt wurden große Bestände an Liedern und Tanzweisen aus den Dörfern des Landes zusammengetragen, die auch



hundert Jahre danach als wertvollstes Lied- und Musikgut der Forschung sowie der Publikation authentischer musikalischer Überlieferungen dienlich sind. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs brach das Vorhaben jedoch ab und die Idee einer Gesamtedition zur Volksmusik in der Republik Österreich wurde erst Ende des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen. 1993 erschien der erste Band der Reihe „Corpus Musicae Popularis Austriacae“ (COMPA). Anlässlich der 100 Jahr-Feier des Österreichischen Volksliedwerkes 2004 kam in einem Sonderband, ein kommentierter Nachdruck des Ankündigungsbandes von 1918, heraus.

Heute hat das Österreichische Volksliedwerk fast 17 Bände unter der Leitung von Walter Deutsch im Böhlau Verlag veröffentlicht. Die Bandbreite reicht von Vorarlberg über das Hausruckviertel bis ins Burgenland, von Weihnachts- über Kinderlieder zu geistlichen Liedern sowie von den traditionellen Tanzformen bis hin zu Gstanzl und Jodler. Jährlich wird in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Sammlern und den Volksliedwerken beziehungsweise Vertretern öffentlicher und privater Sammlungen mindes-

tens ein neuer Band publiziert. Ziel ist es mit diesem großartigen Nachschlagewerk die einzigartige österreichische Musiksprache darzustellen.

In Oberösterreich begann die Sammel-tätigkeit 1906 durch die Errichtung eines Arbeitsausschusses für Oberösterreich und Salzburg unter der Leitung: Anton Matosch, aufbauend auf den historischen Sammlungen von W. Pailler und A. Ritter von Spaun. Ein bedeutender Mitarbeiter war auch der Komponist Josef Reiter (1862-1939), der am 17. März 1906 dem Arbeitsausschuß einen zehnteiligen Plan zu den Aufgaben und Problemen der Sammlung und wissenschaftlichen Aufarbeitung des Sammelgutes vorlegte. Der spätere Langzeitobmann des Oberösterreichischen Volksliedwerkes, Hans Commenda (1889-1971), leistete ebenfalls herausragende Sammel-tätigkeit. Aufgrund seiner besonderen Sprachforschungen, vor allem im Bereich der Mundarten Oberösterreichs, wurde Hans Commenda auch als „Sammler des von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften neu herausgegebenen Wörterbuches der „Bayerisch-Österreichischen Mundarten“ bestellt. Hans Commenda fügte sich mit großer

*) o.HProf. Mag. Walter Deutsch ist auch Ehrenpräsident, Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Volksmusik

Begeisterung in die Reihe der erfolgreich tätigen Mitarbeiter des oberösterreichischen Arbeitsausschusses ein. Heute ist das Oberösterreichische Volksliedwerk eine lebendige, musische, traditionsbewußte und offene Gemeinschaft mit Mut zu Neuem. Es wird das gemeinsame Singen, Tanzen und Musizieren in zahlreichen Kursen und Seminaren gefördert. Mit der Publikation zahlreiche Noten-, Sing und Spielhefte trägt das Oberösterreichische Volksliedwerk zur Verbreitung der heimischen Lieder und Weisen bei. Nach wie vor werden auch Archiv- und Feldforschungen betrieben.

Anläßlich der 100 Jahr Feier des Oberösterreichischen Volksliedwerkes erscheint nun der 18. Band der Reihe. Dem Band 5 „Johann Michael Schmalnauer: Tanz-Musik – Ländler, Steirer und Schleunige für zwei Geigen aus dem Salzkammergut“, dem Band 8 „Der Ländler“ und dem Band 13 „Melodiarium zu Wilhelm Paillers Weihnachts- und Krippenliedersammlung“ folgt der vierte Band, der die älteste und wichtigste Volksmusiksammlung des Landes dokumentiert. Zugleich setzt dieser die Edition der Sonnleithner-Sammlung fort, aus der bereits die Einsendungen aus Salzburg veröffentlicht wurden („Lieder und Tänze um 1800 aus der Sonnleithner-Sammlung“, Band 12).

Die oberösterreichischen Bestände der Sonnleithner-Sammlung gehören zu den frühesten Belegen ländlicher Musikpraxis in Oberösterreich, enthalten aber keineswegs nur Volksmusik. Vielmehr bringen sie einen repräsentativen Querschnitt ländlicher Gebrauchsmusik mit einem großen Anteil an kirchenmusikalischen Werken.

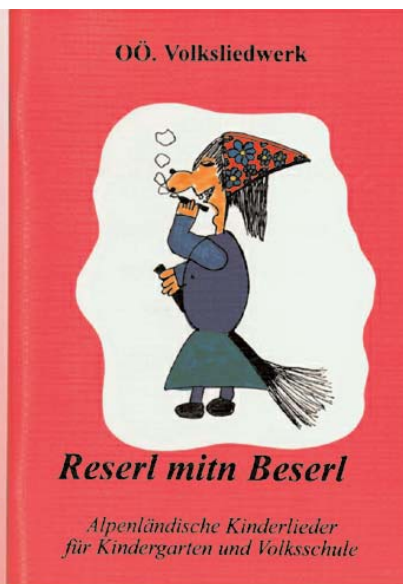
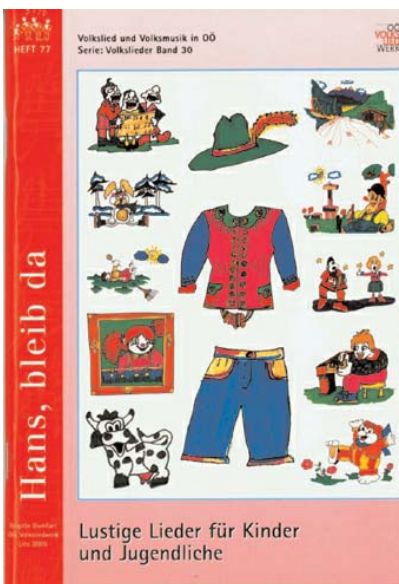


Langzeitobmann des Oberösterreichischen Volksliedwerkes, Hans Commenda

Der vorliegende Band ediert und dokumentiert die Materialien aus dem Hausruckviertel, gibt die einzelnen Musikalien vollständig wieder und wertet sie aus. Daneben beinhaltet er aber auch eine erste historische Studie zur regionalen Musikgeschichte, für

welche archivalische Quellen, Landesbeschreibungen und Reiseberichte herangezogen wurden. So konnte ein umfassendes musikalisches Bild einer Region entstehen, die von den umliegenden Stiften und Klöstern ebenso beeinflusst wurde wie vom bürgerlich-städtischen Bereich.

Fast 200 Jahre danach ist die Situation des Sammelns und der auswertenden Forschung in vielen Bereichen gleich geblieben, auch wenn sich die Technik der Aufzeichnung wandelte. Im Jahr 2005 führte das OÖ. Volksliedwerk gemeinsam mit dem Adalbert-Stifter-Institut und Studierenden der Anton-Bruckner-Privatuniversität eine mehrtägige Feldforschung im Hausruckviertel durch. Schwerpunkt war das kulturhistorische Umfeld der Gegend zu berücksichtigen. In einem dazu verfaßten Buch mit CD mit dem Titel „Tiefgang“ kommt dies in den Beiträgen zur Besiedelungsgeschichte, Literatur und Volkskunde sowie Sagenforschung zum Ausdruck. ■



Österreichisches VolksLiedWerk

Operngasse 6, 1010 Wien

Tel.: ++43 / (0)1 / 512 63 35-14, Fax: DW 13

<http://www.volksliedwerk.at>

Eine Traum-Premiere!

Andy Borg ist der neue Superstar des Fernsehens – er erzielte eine Rekordquote mit seinem neuen »Musikantenstadl«



Alle Fotos: ORF / Milenko Badzic

In der »Arena Nova« in Wiener Neustadt startete Multitalent Andy Borg seinen »Musikantenstadl«. Mit neuer Deko, einem Nachwuchswettbewerb, dem »Stadlreporter« Jan Smit, Waltraud und Mariechen und mit jeder Menge Musik.

Wiener Neustadt, „Arena Nova“, 23. September 2006: „Sie sehen einen glücklichen Moderator“, sagte Andy Borg beim Finale. Das war wahrscheinlich die Unterbreitung des Jahres. Denn in Wirklichkeit sind dem Schlagersänger ganze Steinlawinen vom Herzen gefallen.

Die Premiere des neuen „Musikantenstadl“ in Wiener Neustadt – es war eine Glanzstunde des Fernsehens. Andy Borg, den man auserkoren hatte, das Flaggschiff der ORF-Unterhaltung nach Karl Moik neu zu steuern, enttäuschte nicht nur nicht, sondern übertraf sämtliche Erwartungen. Locker, souverän, sprachgewandt – in jeder Phase der fast dreistündigen Sendung hatte er sich souverän unter Kontrolle. Er war lustig und schlagfertig, wie man ihn kennt, setzte aber seine verbalen „Wuchtl“ dosierter als sonst ein. Schließlich weiß er als Profi, daß eine



Andy Borg mit den »Stoakoglern«



Das Warten hat ein Ende

Andy Borg ist ein absoluter Profi. Der sich in jeder Situation fest im Griff hat oder zumindest in der Lage ist,

Schwächen sofort mit seinem Schmah und Charme zu überspielen. Und so haben nur wenige hinter den Kulissen des Wiener Neustädter Musikantenstadls bemerkt, wie nervös der Andy vor seiner großen Premiere wirklich war.

Der Druck, der auf ihm lastete, muß wirklich enorm gewesen sein. Die Erwartungshaltung seitens der Fernsehverantwortlichen, der Kollegenschaft, des Publikums, der Presse (noch nie gab es vor einer TV-Premiere ein so großes Medieninteresse), aber auch das Bewußtsein, es nach 25 Jahren Karl Moik zumindest nicht schlechter machen zu dürfen – das muß einer erst mal nervlich verkraften.

Andy Borg hat es verkraftet und eine tolle Premiere hingelegt. Und was ihn in meinen Augen noch mehr auszeichnet: Er hat seinem Vorgänger mit Anstand und Stil seine Reverenz erwiesen, und das klang ehrlich und herzlich.

Die Moik-Ära beim Musikantenstadl ist endgültig zu Ende. Doch der Meister beabsichtigt keinesfalls, im Besslerpark Tauben zu füttern. Karl Moik hat – neben einer Reihe anderer Aufgaben, wie seine große Deutschland-Tournee – ein neues, großartiges Projekt ins Leben gerufen. „Volksmusik und mehr“ ist ein Club für Volksmusikfreunde, der viele Vorteile bietet und daneben auch Gutes tut.

Lesen Sie darüber und vieles andere mehr im „AlpenStar“.

*Lothar Schwertführer
Chefredakteur „AlpenStar“*

Hauptabendsendung kein Auftritt im Bierzelt ist.

Seinen Kritikern nahm er gleich von Beginn an den Wind aus den Segeln: „Ja, i steh dazua, i bin a Wiener. I bin ka Freund vom Genitiv.“ Das brachte ihm zusätzliche Sympathien.

Seinem Vorgänger dankte er mit herzlichen Worten: „Koarl, laß' es dir gut gehn, es wird immer dein Stadl sein“. Eine zwar



Dieses Bild sagt alles: Andy Borg angespannt, aber überglücklich



Drei Superstars: Florian Silbereisen, Andy Borg und »Stadl-Reporter« Jan Smit

anständige, aber etwas skurrile Geste, wenn man sich vor Augen hält, daß Karl Moik vom Fernsehen hinausgetreten wurde.

Der neue „Mr. Musikantenstadl“ überzeigte nicht nur als Präsentator. Als Co-Autor des Drehbuchs war er auch maßgeb-

lich am flotten Ablauf der Sendung beteiligt. Der Mix aus Schlager, Volkstümlichem und Blasmusik, kombiniert mit einem Jugend-Nachwuchswettbewerb und dem Auftritt der bayerischen Comedians Martin Rassau und Volker Heißmann (Waltraud und Mariechen) hat voll eingeschlagen.

1,03 Millionen haben im ORF zugehört, eine Zahl, die alle Erwartungen weit übertraf. Und mit 6,6 Millionen in der ARD kam der Österreicher Andy Borg auch in Deutschland hervorragend an. Daß sein prominenter Premieren-Stargast und Fast-Schwager Florian Silbereisen die Quote zusätzlich nach oben getrieben hat, ist Spekulation, würde aber der Leistung von Andy Borg keinen Abbruch tun. Der Schlagerstar aus Wien hat sich jedenfalls mit seiner Stadl-Premiere in den Fernseh-Olymp katapultiert. ■

<http://www.musikantenstadl.tv>

Neues von Schlager und Wienerlied finden Sie monatlich brandaktuell im »AlpenStar«, der auch in Deutschland, der Schweiz und in Liechtenstein am Kiosk erhältlich ist.

**Bestellen Sie hier Ihr Probeexemplar:
<http://www.alpenstar.com>**

Wienerlied

Kommt's auf d'Schmelz

So hieß der Ruf an alle Wienerliedbegeisterten und die es noch werden wollen, ins Schutzhaus »Zukunft auf der Schmelz« im 15. Wiener Gemeindebezirk Fünfhaus.



Der bekannte Entertainer, Kurt Strohmayer, und das Duo »Steinberg – Havlicek«, Traude Holzer und Peter Havlicek (v.l.n.r.)

Hedy Slunecko-Kaderka lud, wie jedes Jahr, heuer zum 9. Mal, mit hochkarätigen Darbietungen zu ihrem Wienerliedabend ein. Kurt Strohmayer, bekannter Entertainer und Boss des „Hawara-Clubs“ im Schutzhaus „Wasserwiese – Untere Donau“, führte durch das Programm und begrüßte als erstes Highlight das Duo „Steinberg & Havlicek“. Kurz beschrieben steht man zwei Künstlern und einer Kontragarre gegenüber und denkt sich: Was kommt da auf mich zu? Doch schon nach dem ersten Lied weiß man, was die beiden zu bieten haben: Traude Holzer, Gesang, in Neuberg an der Mürz zuhause, Tochter eines Zither spielenden und Wienerlied singenden Wirtes, hat dadurch ihre Liebe zum Wienerlied entdeckt und die begeisterten Wiener Gäste „lockten“ sie mit der Zeit musikalisch über den Wechsel – Resultat: eine Steirerin wird zu einer wohl besten Wienerlied-Interpretinnen mit einem anspruchsvollen Repertoire.

Peter Havlicek ist ein waschechter Wiener und hat bereits mit elf Jahren Gitarre zum Lebensinstrument gewählt. Seine Auftritte

spannen sich vom Wiener Konzerthaus über die Jan Sibelius Akademie in Helsinki bis zu Wiener Heurigenlokalen, ist bei den „Neuen



GOLA Akkordeon-Duo Prof. Gertrude Kisser und Prof. Felix Lee

Wienerlied

Wiener Concert Schrammeln“ und „DES ANO“ als Kontragartrist vertreten usw.

Doch zurück zu „Steinberg & Havlicek“. Ausgehend von den Blue Notes des Jazz erschlossen sie gemeinsam die „blauen Noten“ des Wienerliedes, von dem sie bis heute nicht wegkamen und begeistern jedes Mal aufs Neue ihr Publikum und so auch jenes auf der Schmelz.



Wiener Küche und Keller in bester Qualität – und Wienerlied im Schutzhaus »Zukunft auf der Schmelz«

Nach einer kurzen Pause kam die zweite Attraktion und damit ein Ohrenschmaus à la carte: das GOLA Akkordeon-Duo Prof. Gertrude Kisser und Prof. Felix Lee ließen ihre Finger bravourös und unnachahmlich über die Tasten fliegen und verwandelte das altehrwürdige Schutzhaus in einen Festsaal. Prof. Felix Lee studierte am Konservatorium der Stadt Wien Akkordeon, Klavier und Komposition und tritt seit langem mit seiner Musik- und Lebenspartnerin Prof. Gertrude Kisser auf und viele Kompositionen aus eigener Feder sind ganz besondere „Leckerbissen“, wie z. B. „Die Schlußfahrt“, „Die 60er Tanz“, „Bonjour Madame“ und andere. Diese „fingerakrobatischen“ Bravourstücke wurden dem mucksmäuschenstillen Publikum zu Gehör gebracht und ein nie enden wollender Applaus mit Zugabern war der Dank dafür. Eine gelungene Überraschung war der Auftritt von Prof. Marika Sobotka, die von einer privaten Veranstaltung zur Schmelz geeilt kam um den Gästen und Hedy Slunecko-Kaderka Freude zu bereiten und gemeinsam mit dem Gola-Duo ein paar



Kurt Strohmmer bedankt sich bei Überraschungsgast Prof. Marika Sobotka

schöne Wienerlieder und ein Evergreen-Potpouri zum Besten zu geben. Für diesen tollen Überraschungseinsatz wurde auch ihr mit viel Applaus gedankt.

Im dritten Teil des Programm wurde es dann „urgemütlich“. Kurt Strohmmer und seine Hawara, Franz Zachhalmel am Akkordeon und Peter Herbst an der Gitarre, zogen alle Register ihres Könnens und unterhielten die Gäste, bis diese vor Lachen und Klat-



Kurt Strohmmer, bekannter Entertainer und Boss des »Hawara-Clubs«

schen erschöpft waren, mit Wienerliedern, Witzen und viel Schmä, wie man es von „echte Hawaran“ erwartet.

Der krönende Abschluß dieser hochkarätigen Veranstaltung war die kurze aber umso kräftigere Playback-Show Kurt Strohmers mit einigen seiner Lieder wie z. B. „Abschied vom Liebhartstal“ – und eines seiner schönsten Lieder „Traumstadt Wean“. Dieses singt er zur Melodie von „New York, New York“, hat er doch als weltweit einziger Künstler die Genehmigung des US-amerikanischen Verlages erhalten, diesen Welthit mit einem Fremdtext exklusiv aufzunehmen. Er ist nämlich, und das sei besonders hervorgehoben, ein Verfechter der deutschen Sprache bei seinen Liedern. Zu seinem 25jährigen Bühnenjubiläum veröffentlichte er eine Single die hier genannt werden muß, so schön ist sie: „Wann der Himmel want“. Mit 14 Jahren stand er bereits mit Wienerliedern auf der Bühne und trat im Laufe der Jahre nicht nur in Wien sondern auch bei Auslandstourneen auf. Kurt Strohmmer gilt als vielseitiger Mensch, er schreibt nicht nur alle seine Texte selbst, er ist auch in den verschiedensten Bereichen der Musik zuhause. Egal ob Wienerlied, Austro Pop, Musical, Klassik oder Rat Pack, er beherrscht alle Sparten perfekt.

Zum Schluß sei noch der hervorragenden Beschallung, ausgerichtet von Gerry Hornek gedankt, bis ins letzte Eckerl war alles richtig dosiert und gut zu hören. Und so nahm ein wunderschöner Abend mit einem zufriedenen Publikum sein Ende und nächstes Jahr im Herbst gibt es ein Jubiläum: 10 Jahre „Kommt's auf d' Schmelz“.

<http://www.kaderka.at>

<http://www.daswienerlied.at>

<http://www.kurtstrohmmer.at>

Wiener Halbwelten

Musikalisches Feuerwerk bei der CD-Präsentation von Agnes Palmisano, Roland Sulzer und Peter Havlicek

Im Buschenschank Hengl-Haselbrunner Ibannte ein hervorragendes Programm für ein paar Stunden das Publikum, das die edlen Räumlichkeiten bis zum letzten Platz besetzt hatte. Grund dafür war eine Einladung zu Konzert und Präsentation der preßfrischen CD „Wiener Halbwelten – Hinter-, Unter- und Abgründe des Wienerliedes“. Das Trio läßt die Grenzen zwischen E- und U-Musik, zwischen Volkslied und Kunstlied, zwischen Alt und Neu verschwinden und ist auf höchstem Niveau dem Wiener Klang auf der Spur. Sie lieben die Vielfalt dieses Genres, spüren die unzähligen Facetten auf. Faszinierend auch, daß sie nicht nur Überliefertes aufspüren und teils neu instrumentieren. Sie bringen auch zeitgenössisches, etwa Kom-



Ließ sich von Agnes Palmisano zum Wienerlied-Singen überreden: Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny

positionen von Christian Tesak oder Peter Havlicek, erinnern an Hugo Wiener und Cissy Kraner, um gleich darauf mit dem – bis vor geraumer Zeit noch vom Aussterben bedrohten – Wiener Dudler aufzuwarten. Und den beherrscht Agnes Palmisano dermaßen, daß ihr großes Vorbild und auch Lehrerin, Trude Mally (sie war unter den geladenen Gästen) erst leise mitdudelte, um dann ein Dudler-Duett anzustimmen. Zum Mitsingen



Peter Havlicek, Agnes Palmisano und Roland Sulzer (v.l.n.r.) bringen »Wiener Halbwelten - Hinter-, Unter- und Abgründe des Wienerliedes«



»Altmeisterin« Trude Mally mit ihrer »Dudler-Schülerin« Agnes Palmisano

überreden ließen sich auch Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Tini Kainrath, Rudi Koschelu und Christian Tesak. Schade, daß Sie nicht dabei waren. Sie

können aber viele der Lieder und Couplets auf der neuen CD nachhören, die über Preiser Records vertrieben wird. ■

<http://www.daswienerlied.at>

Gib der Winterdepression keine Chance

Fit und glücklich durch das Jahr mit den Quellen der Gesundheit in Oberösterreich.

Von Silvia Bubendorfer.



Foto: Kaiser Therme Bad Ischl

Alle Jahre wieder stellt die „schönste“ Zeit im Jahr das Immunsystem, unser Nervenkostüm, den Kreislauf und unsere morschen Knochen auf eine harte Probe. „Ja, so ist das nun mal“, resigniert der eine. „Vielleicht bleibe ich verschont“, hofft der andere. „Mich wird’s nicht eiskalt erwischen, ich bin bestens gewappnet“, weiß der Oberösterreich-Urlauber. Der Reichtum an Heilschätzen, modernste Therapiemethoden und exquisite Thermenwelten erheben Oberösterreich zum Gesundheits- und Wohlfühl-land Nr. 1. Maßgeschneiderte Gesundheitspackages, entspannende Wellness- und Beautyoasen sowie sportliche Streifzüge durch idyllische Landschaftsstriche bringen Körper, Geist und Seele wieder in Einklang

und machen stark für alle neuen Herausforderungen, die einem das Leben, besonders im Winter, stellt.

Um in der kalten Jahreszeit einmal kräftig auf und durch zu atmen, empfiehlt sich der Luftkurort Bad Ischl mit dem ältesten Sole-Heilbad Österreichs. Wo schon Franz Josef I. Kraft tankte, findet sich jetzt ein ideales Refugium, um dem Alltag zu trotzen (siehe unser Foto). Die Kurmittel Sole, Schwefel und Schlamm haben sich bei Erkrankungen der Atemwege und des Bewegungsapparates, Kreislauf-Funktionsstörungen und psychisch bedingten Befindlichkeitsstörungen bestens bewährt. Die „Kaisertherme“ hält aber noch mehr exquisite Genüsse bereit: Einfach im wohligen warmen

Wasser des Solebads treiben, in der orientalischen Wellness-Oase „Alhambra“ ins Reich der Sinne abtauchen oder dem Bewegungsdrang in der Fitnessanlage freien Lauf lassen, schon hat der Winterblues keine Chance mehr.

Sportlich fit kommt man in der Therme Geinberg durch das Jahr. Das ÖSV-Team (Österreichischer Skiverband) hat sich hier bereits auf die kommende Schisaison vorbereitet, jetzt ist es Zeit, sich selbst flott für den Winter zu machen. Und es geht ganz leicht: Die „Sportwelt“ erstellt für jeden Übungswilligen einen persönlichen Trainingsplan. Bei Pilates, Hot Iron, Spinning oder anderen Trendsportarten kommt man nicht nur ins Schwitzen, sondern auch die Glückshormo-



Bad Hall im oberösterreichischen Alpenvorland ist eines der führenden Augenheilbäder Europas.

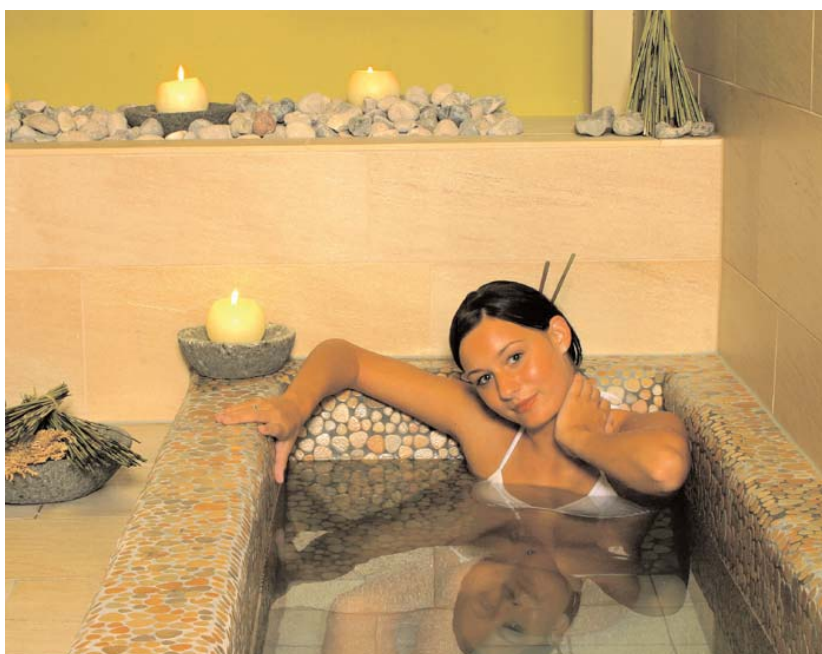
Foto: OÖ Tourismus/Bohnacker

ne geraten heftig in Aufruhr. So viel Aktivität verlangt nach Erholung. Ob beim Eintauchen in die wunderbare Wasserwelt, bei der La-Stone-Therapie, beim Dampf ablassen in den Mökkis (Finn-Saunen) oder beim Auftauchen aus der Nebel-Eisgrotte, die Entspannung kommt in Geinberg nicht zu kurz. Harmonisch geht es im „Vitalzentrum“ weiter. Hier setzt man auf ganzheitliche Behandlungsmethoden, wobei der heilenden Kraft des mild-schwefeligen Thermalwassers ein zentraler Stellenwert zukommt.

Abwechslungsreichtum ist in der Vitalwelt Hausruck angesagt: Während im „Nordic Fitness Park“ in Geboltskirchen der volle Körpereinsatz beim Nordic Walking den Kreislauf ankurbelt, gelingt ganz in der Nähe der Eurotherme Bad Schallerbach der perfekte Spagat zwischen Action und Entspannung. Bewegungsfanatiker kommen im brandneuen Sportpark „Vitadrom“ auf ihre Kosten und die Attraktionen im Wassererlebnispark „Aquapulco“ entringen sogar hartgesottene Kids der Fun-Generation noch vergnügte Quitscher. Die Seele hingegen erfreut sich an der Farblichttherme „Colorama“ und im „Relaxium“ läßt sich der Akku an -zig Bade-, Schwitz- und Relax-

attraktionen neu aufgeladen – und das täglich bis Mitternacht. Wenn's im Rücken zwickt ist man in Schallerbach übrigens

ebenfalls bestens aufgehoben. Das „Therapiezentrum“ gilt dank des heilenden Schwefelthermalwassers sowie exzellenter physio-



Entspannen und wohlfühlen der Eurotherme Bad Schallerbach in der Vitalwelt Hausruck.

Foto: OÖ Tourismus/Eurotherme Bad Schallerbach

ÖJ-Reisetip

therapeutischer Maßnahmen als Spezialist für Behandlungen des Stütz- und Bewegungsapparates.

Damit die Bikinifigur den Winter überlebt, hat man sich in Bad Leonfelden einiges einfallen lassen. Das Vital & Kurhotel Bad Leonfelden**** hat sich in den letzten Jahren zu einem Kompetenzzentrum in punkto Ernährung und Gewichtsreduktion entwickelt. Hier erfährt man, welche Kost förderlich für Gesundheit und Figur ist, und wie man durch Bewegung gezielt abnimmt. Zudem machen Wickel, Massagen und anregende Bäder den Körper und das Leben leichter. Die kleinen Problemzonen wiederum sind ein klassischer Fall für die Injektionslipolyse: „Schwimmreifen“, Doppelkinn oder „Reiterhosen“ rückt der ärztliche Leiter des Hauses, MR Franz Hasenschwandtner, mit der „Fett-weg-Spritze“ gekonnt zu Leibe. Als Moor- und Kneippkurort hat Bad Leonfelden auch in punkto Natur und Sport einiges zu bieten. Die waldreiche Umgebung und eine Luft, die „städtische Lungen“ nur noch von Erzählungen kennen, sind der Garant für einen gesunden Weg zum Wohlfühlgewicht.

Den nötigen Durchblick verschafft man sich in Bad Hall, einem der renommiertesten Augenheilbäder weltweit. Die stärkste Jodsolequelle Mitteleuropas läßt kein Auge trocken. Da können ihm intensive Bildschirmarbeit und überheiztes Raumklima noch so zusetzen, die Bäder (Iontophorese) und Bepflüchtungen machen müde und gereizte Augen wieder munter. Daneben gilt Jodsole als probates Mittel bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gelenkbeschwerden oder bei angegriffenen Atemwegen. Die beruhigende Wirkung von Jod wird genutzt, um den Folgen einer weiteren Geißel unserer Zeit beizukommen: dem Stress. Entspannen, genießen, auftanken – die „Tassilo Thermen- und Saunawelt“ haucht diesen Begriffen Leben ein und macht Lust darauf, das landschaftlich und kulturell so attraktive oberösterreichische Alpenvorland zu erkunden.

Der richtige Zeitpunkt für einen Gesundheitsurlaub im Land der Leidenschaften? Den gibt's nicht. Oberösterreich und die Gesundheit haben immer Saison. Draußen verlockt die Farbenpracht des ausklingenden Herbstes ebenso wie der mystische Zauber der Advent- und Weihnachtstage, die Feststimmung zum Jahreswechsel oder das ausgelassene Treiben im Fasching. Und in den Gesundheitstempeln selbst wird die Auszeit ohnehin immer zelebriert. ■

<http://www.oberoesterreich.at>



Urlaub wie im Paradies im EurothermeResort Bad Schallerbach in der Vitalwelt



Bad Hall in den sanften Hügeln des oberösterreichischen Alpenvorlandes ist eines der führenden Augenheilbäder Europas



Zweisamkeit in den wohltuenden Wassern der Therme Geinberg